

Beiträge zur Geschichte der
barocken Schloß- und Gartenanlagen
des Bayreuther Hofes

Ursula Frenzel

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER
BAROCKEN SCHLOSS- UND GARTENANLAGEN
DES BAYREUTHER HOFES

Inaugural-Dissertation

der
Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen

vorgelegt von

Ursula Frenzel

aus Chemnitz



Dekan: Professor Dr. Heinz Löwe
Referent: Professor Dr. Karl Oettinger
Korreferent: Professor Dr. Wolfgang Züchner

Tag der mündlichen Prüfung: 30. Juli 1958

D 29

Aufgabe der vorliegenden Arbeit ist es, an Hand von neu aufgefundenem Bild- und Quellenmaterial die Geschichte von Barockschloß und Garten am Bayreuther Hof aufzuzeigen und die ursprüngliche Gestalt der heute größtenteils nicht mehr erhaltenen Anlagen aus der Zeit von 1662 bis 1726 zu rekonstruieren.

Die Materialsammlung war schwierig, weil der Bayreuther Archivbestand infolge der geschichtlichen Entwicklung der brandenburgischen Fürstentümer in Franken am Ende des 18. Jahrhunderts zersplittert wurde. Er befindet sich heute in folgenden Archiven:

Staatsarchiv Bamberg, Staatsarchiv Nürnberg, ehemaliges brandenburg-preußisches Hausarchiv (Zentralarchiv der DDR, Zweigstelle Merseburg), Stadtarchiv Erlangen, Archive der historischen Vereine von Mittel- und Oberfranken.

Die wichtigen Schatul- und Hofkammerrechnungen sind verloren gegangen.

Während die genannten Archive für die vorliegende Arbeit durchgesehen werden konnten, war dieses bei dem Bestand der Erlanger Universität nicht möglich, weil er derzeit unzugänglich ist.

Sämtliche, für die Anlagen aufschlußreichen, unpublizierten Archivalien wurden im Originaltext in einem Anhangband zusammengestellt. Dieser Anhangband, sowie ein Bildband mit fotografischen Wiedergaben der behandelten Originalpläne und Stiche und Fotos von den noch vorhandenen Bauten konnten aus drucktechnischen Gründen der vorliegenden Arbeit nicht beigelegt werden. Sie sind im Kunsthistorischen Seminar der Universität Erlangen einzusehen.

Für wertvolle Hilfe habe ich zu danken den Herren:

Oberstudiendirektor Dr. K. Hartmann, Bayreuth, Direktor Dr. W. Müller, Bayreuth, Archivrat E. Wunschel, Staatsarchiv Bamberg, Archivrat Dr. G. Schumann, Staatsarchiv Nürnberg, Stadtarchivar J. Bischoff, Erlangen. Ferner danke ich herzlich Herrn Prof. K. Sitzmann, Bayreuth, für viele nützliche Hinweise und tatkräftige Unterstützung.

Mein besonderer Dank gilt meinem verehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. K. Oettinger für Anregung und Förderung der vorliegenden Arbeit.



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548815_0008

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
1. Die Gartenanlage der Residenz Erlangen	1
2. Monplaisir bei Erlangen	41
3. Die Lustschloßanlage St. Georgen am See	49
4. Das Jagdschloß und die große Maille-Allee zu Himmelkron	79
5. Das Jagdschloß und der große Tiergarten bei Schretz	94
6. Die Eremitage bei St. Johannis/Bayreuth	105
7. Verzeichnis der Literatur	120
8. Verzeichnis der Abbildungen	131
Lebenslauf	

DIE GARTENANLAGE DER RESIDENZ ERLANGEN

Während für die Architektur der Residenzschloßanlage in Erlangen bereits Einzeluntersuchungen vorliegen, fand die Lustgartenanlage bisher noch keine umfassende Darstellung. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich daher im wesentlichen auf die Geschichte des Gartens.

Gurlitt, Cornelius:

"Geschichte des Barockstils und des Rocoko in Deutschland."

Stuttgart 1889

schreibt das Schloß auf Grund der im "Fürstl. Baumeister" (1) veröffentlichten Stiche irrtümlich P. Decker zu.

Hofmann, Friedrich:

"Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg. Fränk. Linie."

Straßburg 1901

gibt für das Schloß als Datum der Grundsteinlegung den 12. Juli 1700 an. Auf Grund stilkritischer Analyse mit dem 1683-89 erbauten Schloß zu Libochovic in Böhmen schreibt H. als erster den Erlanger Bau Antonio Porta zu (2). Ferner ist es dem Verfasser gelungen, den 1703 datierten Originalaufriß für die Orangerie von Gottfried v. Gedeler aufzufinden, der den später hinzugefügten Vermerk trägt: "Erbauet von Gottfried v. Gedeler, damahliger OberIngenieur und Cammerjunker, anno 1705 den 4 ten Mai ist der grund-Stein geleyet worden." Gedeler wurde auch die Fertigstellung des Schloßes nach Plänen des 1702 verstorbenen A. Porta übertragen, das 1704 im wesentlichen vollendet war. In Gedeler erkennt Hofmann richtig den mehr der französischen Stilrichtung verpflichteten und schon dem Rokoko hinneigenden Architekten. Auf die Geschichte des Schloßgartens geht Hofmann nicht näher ein. Für die Gesamtkonzeption nimmt er irrtümlich das Vorbild des Herrenhausener Gartens an. Außerdem nimmt H. eine Vergrößerung und Verschönerung des Hofgartens um 1710 an, als Erlangen zum Witwensitz der Markgräfin Elisabeth Sophie erklärt wurde, wobei er von dem Homannschen Gartenplan von 1720 ausgeht.

1) P. Decker: "Deß Fürstl. Baumeisters Anhang zum Ersten Theil, ..." Augsburg 1713 Taf. 25 bis 27.

2) Die Anwesenheit Portas in Erlangen 1700 u. 1701 kann H. urkundlich belegen.

v. Raumer, Sigmund:

"Erlangen unter Christian und Christian Ernst."

Erlangen 1910

gelingt es, die von Hofmann vertretene Ansicht bezüglich des ausführenden Architekten Antonio Porta urkundlich zu belegen. Für die Orangerie gibt v. Raumer irrtümlich, trotz der von Hofmann bekannt gemachten Pläne, eine Erbauungszeit zwischen 1701 und 1702 an, wobei er eine Stelle der Reinhardtschronik falsch interpretiert. Die Grundsteinlegung für die nach Wunsch der Markgräfin Elisabeth Sophie simultan zu bauende Konkordienkirche gibt v. Raumer richtig mit August 1708 an.

Schmidt, Friedrich:

"Die Entstehung der Neustadt Erlangen." Erlangen 1913

erbringt die Urkunde für den Besitzwechsel des Schloßes 1703, demzufolge der halbfertige, von Erbprinz Georg Wilhelm begonnene Schloßbau von Markgraf Christian Ernst erworben und am 15. September 1703 an seine Gemahlin Elisabeth Sophie geschenkt wird. In Elisabeth Sophie erkennt der Verfasser richtig die tatkräftige Förderin der Erlanger Residenzschloßanlage, die bis 1714 in ihrem Besitz war.

Schmidt, F. und Deuerlein, E.:

"Die höfischen Barockbauten zu Christian-Erlang." Erlangen 1913

nehmen die Fertigstellung der Orangerie bald nach 1705 an, entsprechend der allerdings in diesem Punkt recht ungenauen Reinhardtschronik. Das Vorbild für dieses Gebäude glauben sie in dem "Rundbogenabschluß des Gartens der Villa d'Este in Tivoli" zu sehen. Das Weihedatum der Konkordienkirche geben die Verfasser richtig mit 27. Juli 1710 an.

Bei der Darstellung des Gartens benutzen Schmidt und Deuerlein Aktenmaterial, ferner die 1713 erschienene Lobrede des Prof. Meyer, den Homannschen Gartenplan und die Reinhardtschronik, kommen dabei allerdings zu unbefriedigenden Ergebnissen. Als Schöpfer des Gartens nehmen die Verfasser einen der besten Lenotre-Schüler an, der nach dem Vorbild des Herrenhausener Gartens die Erlanger Anlage schuf. Nach Meinung von Schmidt und Deuerlein ist der vordere Parkteil zwischen 1700 und 1701 entstanden, der übrige erst nach Besitzerwerbung der Schloßanlage durch Markgräfin Elisabeth Sophie.

Storch, Erich:

"Kulminationspunkte der Architektur Ansbach-Bayreuths und Kurbrandenburg-Preußens." Dissertation Erlangen 1950

erkennt richtig in dem von Nering 1687 erbauten Pommeranzenhaus im Berliner Lustgarten das Vorbild der Erlanger Orangerie.

1. Erster Abschnitt von 1703-1712/14

Am 12. September 1703 erwirbt Markgraf Christian Ernst den halbfertigen Schloßbau in Erlangen von seinem Sohn Georg Wilhelm, um ihn seiner dritten Gemahlin Elisabeth Sophie zu schenken.

Aus dem Kaufvertrag erfahren wir: (3)

"... Nemlich es überläßet des Hochfürstl. Erb-Prinzens Durchlaucht und cedirt an Dero Hochgeehrten Herrn Vatters Hochfürstl. Durchlaucht vorberührtes Dero zu Christian-Erlang neuerbauetes auff dem Grossen Markt-Plaz stehendes Große Steinerne Hauß von 3en Gaden, wie es vor jezo ist, mit und sampt der am hintern Theil dieses Haußes angelegten Allée von gepflanzten Linden-Bäumen, für und umb Zehen Tausend Thaler current, ..."

In dem Decret von 1711 heißt es ergänzend dazu: (4)

"... des Thro allhier geschenkten und nunmehr von deroselben unter den Nahmen Elisabethenburg an- und aufgebaueten Haußes, nebst darzu gehörigen Garten-Plazes und anderer Pertinentien,"

Wie die neu erworbene Anlage zum Zeitpunkt des Kaufvertrages ausgesehen hat, kann man aus dem Stadtplan von 1701 erschließen. (5)

-
- 3) Vollst. Wiedergabe der Urkunde b. Schmidt a.a.O. S. 142 f.
Nach einer von v. Raumer veröffentlichten Urkunde wurden die Linden am 2. April 1700 gepflanzt. (v. Raumer a.a.O. S. 80)
 - 4) Vollst. Wiedergabe der Urkunde b. Schmidt
a.a.O. S. 145
 - 5) abgebildet bei v. Raumer a.a.O.

Der fast ungegliederte Baukörper des Schloßes riegelt den "grande place" nach Osten ab. Einzelheiten der Grundrißgestaltung sind dem Plan nicht zu entnehmen; lediglich die unterschiedliche Breite des Mittelrisalites auf der Straßen- und Gartenseite ist auffallend. Der rückwärtig sich anschließende Platz besteht aus einem rechteckigen, ungegliederten Feld und weist noch keine Gartengestaltung auf. Die späteren Orangerien fehlen. Die erwähnte Allee von gepflanzten Lindenbäumen befindet sich hinter der Stadtmauer und steht mit der Schloßanlage in keiner Verbindung. (6)

Das ganze Anwesen ist also um 1703 noch sehr bescheiden und weist mit der späteren Gesamtanlage keine gemeinsamen Züge auf.

Mit der Besitzübernahme durch die Markgräfin Elisabeth Sophie beginnt die eigentliche Geschichte der Erlanger Residenzschloßanlage.

Schon wenige Monate später, nachdem Markgräfin Elisabeth Sophie Besitzerin der unvollendeten Anlage in Erlangen wurde, beschäftigte sie sich mit der Vergrößerung und dem Ausbau ihres Schloßbezirkes. Eine rege Bauperiode brach an, und erst unter der Obhut dieser tatkräftigen Bauherrin erhielt der gesamte Schloßkomplex und der Garten eine feste, klar umrissene Gestalt.

Aus der Kenntnis neuer Projekte am Berliner Hof und der eigenen Anschauung neuzeitlicher Schloß- und Gartenanlagen beruft diese geistig bewegliche und aktuellen künstlerischen Problemen gegenüber aufgeschlossene preußische Prinzessin geeignete Künstler, mit deren Hilfe sie in Erlangen eine Reihe höchst origineller Ideen verwirklicht. Dabei wetteifert sie in ihrer Bauleidenschaft mit anderen deutschen Fürstenhöfen und versteht es, im Rahmen der beschränkten Möglichkeiten des Bayreuther Hofes durch den Bau dieser Schloßanlage der Markgrafschaft Glanz und Ansehen zu verschaffen. (7)

Der in diesen bedeutungsvollen Jahren beschäftigte Architekt war der aus Berlin kommende und unter markgräflicher Förderung stehende Gottfried von Gedeler. Am 23. Oktober 1703 wird er zum ersten Male als fürstlicher Oberingenieur und Oberbaumeister der Markgrafschaft Bayreuth genannt, nachdem er schon am 12. November 1702 den Auftrag erhalten hatte, die Gebäude zu besichtigen. (8)

-
- 6) Wie aus den 1714 durch Volkamer a.a.O. veröffentlichten Kupferstichen hervorgeht, wurden diese Bäume offenbar bei der Neuplanung der Gesamtanlage unter Markgräfin Elisabeth Sophie herausgenommen.
- 7) Erlangen wurde am 2. März 1708 zur 6. Residenzstadt erklärt.
- 8) Vgl. Hofmann: Die Kunst der Markgrafen v. Brandenburg a.a.O.S. 147
Weiteres zu Gedeler s. Anhang S. 3.

Daraus darf man schließen, daß Gottfried von Gedeler auf die besondere Intention Elisabeth Sophies an den Bayreuther Hof berufen wurde, um hier die durch den im August 1702 erfolgten Tod des Oberbaumeisters Antonio Porta freigewordene Hofarchitektenstelle zu übernehmen; denn aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Elisabeth Sophie bereits zu diesem Zeitpunkt - also noch vor ihrer Verheiratung mit dem Markgrafen Christian Ernst - feste Zusagen in Bezug auf die Erlanger Anlage erhalten.

Gedelers Reise in die Markgrafschaft Bayreuth dürfte einen doppelten Zweck verfolgt haben. Einmal hat er sich vermutlich dem Markgrafen Christian Ernst vorgestellt und zum anderen sollte er die angefangenen Bauten inspizieren, um sich mit ihrer Weiterführung vertraut zu machen. Im Falle von Erlangen hat er sich vermutlich mit der speziellen Situation der dortigen Anlage befaßt und Elisabeth Sophie 1703 seine Vorschläge für die Weiterführung und Neuplanung unterbreitet. Nicht anders ist auch der 1703 datierte und mit ihrem Signum versehene Bauvorschlag für die Orangerie zu verstehen, der wiederum ohne eine vorangegangene Gesamtplanung der Anlage nicht denkbar ist (9).

Noch im gleichen Jahre ging man an die Realisierung der abgesprochenen Pläne. Da jedoch die Neuplanung, insbesondere die des Gartens, bei weitem umfangreicher ausgefallen war, als an Besitz zur Verfügung stand, mußte man zunächst an die Vergrößerung desselben denken. Rudel berichtet, daß 1703 die umliegenden Felder taxiert wurden, Ferner heißt es bei ihm: (10)

"... Nachdem die 3. Gemahlin des Herrn Markgrafen Christian Ernst Durchl. zu den Besitz des Schlosses und des zu gehörigen Garten gelanget; so faßten Sie den Entschluß, die Anlage des Schloßgartens zu vergrößern. Im Anfang des Jahres 1704 wurde der Cammerrath Bischof hierher gesendet, um das nöthige zu regulieren. Die Frau Markgräfin verlangte von dem Wald Stubenloh, 30 Morgen Holz, zu Vergrößerung des neu anzulegenden Gartens und both dem Rath hiervor 2 400 fl. rheinl
...."

Aus einer weiteren sehr aufschlußreichen Urkunde vom 15. Februar 1704 erfahren wir: (11)

-
- 9) Vgl. STA Bamberg, Planslg. Nr. 97 e.
 - 10) Rudelsche Chronik S. 121
 - 11) Wiedergabe bei Kämpf a.a.O., S. 175

"... , was der Bayreuthische cammerrath Bischoff als besonders zu der neuen Garten arbeit zu Erlangen verordneter vor treyen tagen an mich gelangen lassen. Nun habe ich hierauf mich absonder beflissen, dem hierher geschickten Gärtner, welcher sunsten in Nürnberg wohnhaft und daselbsten guten ruhmb hat, ... nachdeme er im Seehof alles und mit seinem größten vergnügen besichtigt, ... Damit aber Euer churf. Gn. umb so leichter sich... entschließen können, habe unermanglet mit möglichster guter manier von diesem mann zu vernehmen, wieviel lindenbaum er zu seinen schon ausgesteckten alleen bedörftig. So hat er mir gleich offenherzig heraus gesagt, in allem müsse er haben 700 dergleichen baumb ... annebems mir vertrauth, daß die hoffnung ihro hoheit dahin gehe, ermelte 700 linden folgender gestalt zusammen zu bringen; ihro durchlaucht dero herr Gemahl soll beyschaffen 200 linden und 200 maroniers, welches die 700 baumb ausmacht..."

(Bericht des Obermarschalls an Fürstbischof, 15. Febr. 1704)

Aus der Urkunde geht hervor, daß man nicht nur Linden und Kastanienbäume für die "schon ausgesteckten alleen" beschaffte, sondern auch bereits einen Gärtner zur Betreuung der Arbeiten am Erlanger Schloßgarten berufen hatte. Wie wir aus späteren Urkunden wissen, handelt es sich dabei um den Nürnberger Gärtner Georg Wolff d. Ä., der "daselbsten guten ruhmb hat" (12).

1705 müssen die Gartenarbeiten noch immer in vollem Gange sein, wie aus einer Nürnberger Ratsbeschwerde hervorgeht: (13)

"... Durch neuerliche Ausstechung des Wasens in dem sogenannten Erlach und dessen Hinwegführung in Ihro Hoheit angelegten Garten zu Erlangen eigenthänig sich vergangen oder zugefahren worden ist."

Am 4. Mai des gleichen Jahres legte man den Grundstein zur Orangerie (14), wobei man gleichzeitig mit der Planung dieses Baues auch die des Pendants, der Concordienkirche, anzunehmen hat. Allerdings wurde der Grundstein zu diesem Gebäude erst 3 Jahre später gelegt. An weiteren Baulichkeiten entstand in diesem Jahr noch der Wasserturm, der von entscheidender Bedeutung für die im Schloßgarten zahlreich vorgesehenen Fontainen war, da man das Wasser

12) STA Bamberg, Abgabe des STA Nbg. alt. Rep. 234, Nr. 4753 und MS 123, Reg. Bibl. Ansbach. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 34, 41

13) STA Nbg., Briefbücher Nbg. Nr. 333, f. 480/81 16. Okt. 1705

14) Vgl. STA Bamberg, Plansammlung; Aufriß der Orangerie zu Erlangen mit der späteren Notiz: "Orangerie Hauß zu Christian Erlang, erbaut von Gottfried v. Gedeler, damahliger OberIngenieur und Cammerjuncker, anno 1705 den 4th Mai ist der grund Stein geleget worden".

etwa 2 000 Schritt entfernt aus der Rednitz herleiten mußte (15).

1706 ist die große Fontaine auf dem Freiplatz vor dem Schloß fertig, wie sich aus dem Chronostichon der Brunneninschrift ergibt. Auf diesem interessanten Brunnendenkmal sind nicht nur zahlreiche vertriebene Hugenotten, sondern auch der Hofbildhauer Rantz und der Brunnemeister Conradus (16) dargestellt;

"... Rantz, welcher das ganze Werk verfertigt, hat und der damalige Brunnenmeister Conradus, stehen auch in Lebensgröße mit auf dieser Pyramide." (17)

Offensichtlich waren zu diesem Zeitpunkt auch alle übrigen Springbrunnen fertiggestellt, zumal es sich nur um einfache Fontainen ohne plastischen Schmuck gehandelt hat; denn der Brunnenmeister geht in dem gleichen Jahre bereits nach Saalfeld. (18)

Über die in das Jahr 1707 fallenden Arbeiten an der Residenzschloßanlage sind wir urkundlich nicht unterrichtet.

Das folgende Jahr ist dagegen um so bedeutungsvoller für die Geschichte der Anlage. Wie aus den Urkunden hervorgeht, fand am 5. August 1708 die feierliche Grundsteinlegung der Concordienkirche statt (19). In dieser Kirche sollten künftig sowohl evangelisch-lutherische, als auch reformierte Prediger Gottesdienst halten.

Zum gleichen Zeitpunkt scheint die gesamte Anlage und der Garten zu einem gewissen Abschluß gekommen zu sein. Anläßlich des Geburtstages des Markgrafen hielt der Bayreuther Professor D. Meyer die Festrede zur Einweihung, die 1713 im Druck erschien. Sie enthält nicht nur aufschlußreiche Hinweise über Gestalt und Ausmaß der Anlage, sondern vermittelt auch einen wertvollen Einblick in die geistig-philosophischen Spekulationen barocken Denkens und Empfindens (20).

1714 veröffentlicht Johann Christoph Volkamer die ersten Stiche (P. Decker) der Erlanger Schloß- und Gartenanlage und versieht sie mit einem erklärenden Begleittext, in dem es heißt: (21)

-
- 15) nach Meyer a.a.O. S. 10, Vgl. Originaltext i. Anhang S. 13
16) C. war 1694 in Triesdorf tätig, wo er ein "kostbares Brunnenwerk" errichtet. Vgl. Hofmann a.a.O., S. 106
17) Reinhardtschronik a.a.O. S. 219
18) STA Coburg, Akte Saalfeld Nr. 16. Conradi errichtete dort 1707 die Fontaine im Saalfelder Schloßgarten.
19) Ms. hist. 122, Erlangen Stadt betr., Reg. Bibl. Ansbach. Vgl. Orig. Text i. Anhang S. 7
20) Meyer a.a.O., Vollst. Wiedergabe d. Originaltextes i. Anhang S. 8-22
21) Volkamer, Joh. Chr.: Continuation a.a.O., S. V

"..... haben höchstgedachter Frau Marggräfin Königl. Hoheit/ ein überaus gnädiges Gefallen zu diesem neuen Christian-Erlang getragen/ und ein fürtreffliches Schloss daselbst anbauen/ auch einen grossen/ mit den schönsten Fontainen/kostbarsten Alleen/ künstlichsten Statuen, stattlichsten Orangerien, und vielen andern kostbaren Raritäten best-
versehensten Garten/ anlegen lassen.

Die meiste Sommers-Zeit/ist von Sr. Hochfürstl. Durchl. allhier in den letzten Jahren zugebracht/ und Dero hoher Geburts-Tag/ mit feierlichen Solennitäten/ und nicht allein in Gegenwart vielen andern Hochfürstl. Herrschaften/ sondern auch unter einem grossen Zulauff des Volks/begangen worden. Da dem allezeit der höchsten Besizere dieses Schlosses und Gartens Gnade so gross gewesen ist/ dass man jedermänniglich den Eintritt in diesen recht Fürstl. Ort erlaubet und daselbst die ausserordentlich schöne Anstalten und Ordnungen/ frei und ungehindert bewundern lassen. Wann ich mich/auf den Augenschein der beeden beikommenden Kupfer beziehe/ so werde ich dadurch ein genugsames Zeugnis abstatten/ dass abermal an einem vorher ungebauten und sandigten Ort/ nichts desto weniger wieder/ durch grossen Fleiss und Kosten/ ein solcher Garten neulich entstanden seye/ der auch einem König nicht missfallen solte."

Aus dem Stich, (Abb. 1) der bezeichnet ist mit:

"Prospect deß Hochfürstl. Gartens zu Christian-Erlang",

und der den Zustand aus den Jahren 1708 bis 1712 wiedergibt, gewinnt man von der Erlanger Anlage folgendes Bild: (22)

Schloß und Orangerien, die durch einen geschwungenen Arkadengang verbunden sind, umschließen einen mächtigen freien Platz, in dessen Mitte der Hugenottenbrunnen steht. Sämtliche Gebäude sind durch einen kleinen Stein-

-
- 22) Das Jahr 1712 hat für den Zustand der ersten Anlage als terminus ante quem zu gelten, da seit dem Tode des Markgrafen Christian Ernst (1712) der Garten immer mehr verwilderte und bereits 1714 umgestaltet wurde. Vgl. STA Bamberg. Abgabe des STA Nbg., alt. Rep. 234, Nr. 4753, Originaltext i. Anhang S. 32

sockel etwas vom Erdboden erhoben. (23)

Das Schloß, das "corps de logis", erhebt sich auf einem gequadranten Untergeschoß. Über einem kräftigen Gurtgesims befinden sich zwei weitere Stockwerke, die nur durch ein flaches Gurtband leicht voneinander abgesetzt sind. Sie werden durch Pilaster zusammengefaßt, die gleichzeitig die gesamte Fassade gliedern. Das erste Stockwerk wird als Hauptgeschoß betont, indem die Fenster von Segment- und Dreiecksgiebeln im Wechsel bekrönt werden. Die Fenster des zweiten Geschoßes schließen horizontal ab, sitzen aber ebenfalls auf einer kräftig gezeichneten Fensterbank auf.

Die Gartenfassade des Schloßes, die gleichzeitig den Garten nach Westen abschließt, wird durch einen breiten, nicht sehr weit vorspringenden Mittelrisalit plastisch belebt. Dieser Mittelbau ist durch eine figurengeschmückte Attika betont und umfaßt sieben Fensterachsen, von der die mittelste gedoppelt ist. Die Seitenteile haben je sechs Achsen, so daß der Gesamtbau aus 19 Fensterachsen besteht. Das Schloß wird mit einem konsolengegliederten Hauptgesims abgeschlossen, über dem sich ein steiles Walmdach erhebt. (24) Über das bauplastische Programm des Schlosses unterrichtet uns Meyer: (25)

- 23) Ob dieser Arkadengang jemals bestanden hat, ist nicht nachweisbar. Bereits auf dem Homann'schen Gartenplan v. 1721 fehlt er. Falls er bis zu diesem Zeitpunkt als Verbindungsgang zwischen Schloß und Orangerien diente, kann er nur als Holzarchitektur errichtet worden sein. Wahrscheinlich ist diese Annahme jedoch nicht; obwohl man sie aus gesellschaftlichen und kompositionellen Gründen stützen könnte. Auch ein Steinsockel hat nicht bestanden wie sich bei Grabungen anlässlich der jüngsten Restaurierung der Orangerie ergeben hat. Möglicherweise gibt der Stecher nur die um Schloß und Orangerien herumlaufende Steinplattenfassung wieder.
- 24) Die zeichnerische Darstellung des Schloßes stimmt mit dem ausgeführten Bau im wesentlichen überein. An der heutigen Gartenfassade fehlt die durchgehende Pilasterordnung, wodurch der Bau etwas trockener wirkt, da ihm die rhythmische Belebung genommen ist. Man hat sich auf vier Pilaster beschränkt, die sowohl die Außenkanten der Seitenflügel, als auch die des Mittelrisalites einfassen. Vgl. die Baubeschreibung und stilistische Einordnung des Schlosses bei Schmidt, F. a. a. O.
- 25) Meyer a. a. O. Vgl. den Originaltext 1. Anhang S. 15
Übersetzung: "In Waffen starrend, hetzt er den Krummsäbel(Türken)
Mars Er, immer undurchdringlich für feindliche Waffen,
bewehrt sein Haupt und seine Brust mit ehernem Metall.

Fortsetzung auf Seite 10

"... Mars und Pallas, die handgemein werden wollen.
Sie können lesen unter

M A R S (III)

HORRIDUS ARMIS ACINACEM AGITAT
HIC SEMPER INFENSIS IMPENETRABILIS ARMIS
CAPUT AENEO, ET PECTUS METALLO MUNIT.

und unter

P A L L A S (IV)

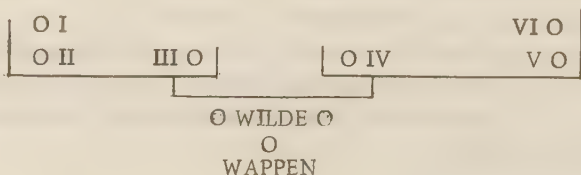
PALLAS FORTUNAM DUCIT.
SPIRANTE INVIDIA, RESPIRAT FORTUNA
ET FINITA LUCTA, FINITUR LUCTUS.

Zwei Herkulesstatuen, einen jungen (V) und einen alten (II), Jupiter (I) mit seiner Gemahlin Juno (VI), zwei Wilde, die die Waffen des Hauses tragen und zehn andere, die vier Erdteile, die die vier Elemente und Tag und Nacht darstellen, die an der Seite des Schlosses aufgestellt sind, die nach dem Garten schaut."

Die den Marktplatz beherrschende Hauptfassade des Schlosses symbolisiert in ihrer Bauplastik den Machtanspruch des barocken Herrschers durch allegorische Bezüge zur antiken Götterwelt; die dem Garten zugewandte Schloßseite versinnbildlicht dagegen "das Irdische" schlechthin.

Fortsetzung der Fußnote 25 von Seite 9

Übersetzung: Pallas führt das Glück an der Hand herbei,
Pallas Wenn der Neid schnaubt, atmet das Glück zurück,
Und wenn der Kampf beendet ist, dann ist die Trauer vorbei.
Aufstellungsschema der Figuren an der Marktseite:



Die symmetrisch angelegten Orangerien, die als Seitentrakte dem Schloß zugeordnet sind, erheben sich als einstöckige Bauten auf einem segmentförmigen Grundriß. Die konkav geschwungene Mitte ist durch ein Prachtportal betont. Rechts und links davon sind zwei rechteckige Seitenflügel angeschoben. Die gesamte Fassade wird durch schmalrechteckige Fenster gegliedert, die bis zum Erdboden reichen und gleichzeitig als Türen gedient haben. Zur Belebung der Mauerfläche befindet sich über jeder Fensterachse ein horizontal gestrecktes, vertieftes Rechteckfeld. Jeweils sieben Fenster ordnen sich dem Portal zu, fünf Fenster befinden sich jeweils an den Längsseiten der Flügel und vier an den Stirnseiten derselben. Ein breites, feinprofiliertes Hauptgesims und eine vasengeschmückte Attika schließen den Bau ab und leiten zu dem Mansardendach über. Die Ecken sind durch Adler mit ausgebreiteten Schwingen betont. (26)

Die Concordienkirche (27) unterscheidet sich von der Orangerie nur darin, daß sich über dem Mittelbau ein laternenartiger Aufsatz befindet, der als Lichtkuppel für das rückseitig angeschobene Kirchenschiff dient.

- 26) Auch hier stimmt die Zeichnung mit dem ausgeführten Bau weitgehend überein; nur statt der vier Fensterachsen der Stirnseite sind drei Fensterachsen ausgeführt. Alle historischen Nachrichten berichten übereinstimmend, daß der Mittelteil der Orangerie als Wassersaal ausgebildet war. Bei Füßel a.a.O. heißt es z.B. S. 266 f.: "Hier trifft man auch einen Wassersaal an, in welchem viele Vexierwasser versteckt sind."
- 27) Im Gegensatz zur Orangerie blieb dieser Bau unvollendet. Zum Zeitpunkt seiner Weihe, am 27. Juli 1710 (vgl. Anm. 20, S. 7) war nur der Segmentabschnitt des Grundrisses mit dem nach Süden sich erstreckenden Kirchenschiff ausgeführt, während die der Orangerie entsprechenden angeschobenen Seitentrakte nicht mehr zur Ausführung kamen und auch in späterer Zeit nicht mehr angefügt worden sind. Rudel berichtet: "Im Jahre 1710 wurde diese Kirche, die oben eine Kuppel von 12 Fenstern hat, die es inwendig erhellet, fertig... S. 133... Zu Ende des Jahres 1743 ist der Altar und die Kanzel aus dieser Kirche genommen und in die deutsch-lutherische Hauptkirche der Neustadt.... Sie ist nach und nach aller ihrer Zierathen beraubt, die Stühle herausgerissen, das Pflaster von schönem Marmor ausgebrochen... am 30. August 1751 wurde die Kirche der Universität zur Bibliothek geschenkt, welche solche aber bishero in ihren Ruinen ungenützt liegen gelassen.

Wiedeburg a.a.O. ergänzt 1759 S. 20/23 dazu:

Forts.d.Fußnote
auf Seite 12

Sowohl hinter der Orangerie, als auch hinter der Schloßkirche sind gärtnerische Anlagen sichtbar, welche von Laubengängen umschlossen sind, die aus Gitterwerk bestehen. Während Meyer berichtet, daß sich hinter der Orangerie eine Menagerie befand, die 220 Fuß lang war und alle Arten von Gemüse- und Heilpflanzen enthielt, ist uns eine entsprechende Nachricht für die Anlage hinter der Schloßkirche nicht bekannt. Wahrscheinlich hat sie nicht bestanden und wurde auf dieser Darstellung - ebenso wie die "Schloßkirchen-Orangerie" - nur aus künstlerischen Gründen und der Vollständigkeit halber wiedergegeben.

Der von den Orangerien umschlossene freie, sandbestreute Schloßplatz findet seinen architektonischen Abschluß durch das im Westen liegende "corps de logis". Mittelpunkt dieser großartigen, als Freiraum aufgefaßten Platzlösung ist der Hugenottenbrunnen, der durch die Wahl seines plastischen Programms und den zahlreichen Inschriften keine Lustgartenfontaine im üblichen Sinne darstellt, sondern mehr den Charakter eines zur persönlichen Verherrlichung des Herrschers dienenden und auf geschichtliche Dokumentation angelegten Brunnendenkmals trägt. Meyer führt in seiner Festrede über diese große Fontaine aus: (28)

"... eine schöne Fontaine, die an 30 Stellen Wasser im Überfluß gibt aus dem Fluß der Pegnitz... Werfen wir also den Blick ein wenig auf diese schöne Fontaine, die sich ziemlich nahe am Schloß darbietet, deren Becken 80 Fuß lang und 60 Fuß breit ist und einen sorgfältig ausgearbeiteten Berg umschließt, der an vier Seiten durchbrochen ist und einen Durchmesser von 20 und eine Höhe von 33 Fuß hat. Das Postament ist mit allen Arten von Waffen und Kriegsinstrumenten geschmückt. Darüber

Fortsetzung von Fußnote Seite 11

"Zur rechten desselben befindet sich die ehemalige Schloßkapelle, welche, da nunmehr der Gottesdienst bei Hofe in dem Schlosse selbst verrichtet wird, wenn Ihro Hochfürstl. Durchl. hieselbst gegenwärtig sind, ebenso, wie das Orangerie zu einen Seitengebäude des Schlosses soll angeleget werden, welches dem Garten eine ungemeine Aussicht geben wird."

Füssel a.a.O. schreibt schließlich 1787 S. 266 II. Teil:

"Diesem Bassin gegenüber rechts, an der Gränze des Sandplatzes, steht die vor- malige Schloßkirche, ein schönes rundes Gebäude, noch ganz, nur das ihm die inneren Verzierungen benommen sind,"

28) Meyer a.a.O. p. 10 f. Vgl. Originaltext im Anhang. S. 13 f.

sieht man die Gestalt des Markgrafen, den Regentschaftsstab in seiner Hand haltend und zu seinen Füßen folgende Inschriften:

CHRISTIANI ERNESTI
 BELLICAM FORTITUDIDEM,
 METALLO EXPRESSAM VIDES
 TOTUM ANINUM VIDERES
 SI VIVAX INGENIUM
 PROMTA QUE CLEMENCIA
 EXPRIMI METALLO POSSET.

Wir sehen hinter ihm die Göttin Fama oder den Ruhm, die in ihrer Rechten einen Lorbeerkrantz über das Haupt des Markgrafen hält, in der Linken eine Trompete, die die großen Heldentaten dieses Herrschers in alle vier Seiten der Welt ertönen läßt; darunter die Inschrift:

CHRISTIANO ERNESTO
 REGIAM ORIS MAJESTATEM
 AETERNA VINDICAT HAEC IMAGO
 IN REGIAS VIRTUTES ET HEROICA FACTA
 POTESTATIS NIHIL FATIS RELIQUIT FAMA.

Man entdeckt rings um das Postament vier Statuen, die Füllhörner tragen, aus denen eine Menge Wasser quillt. Zwischen diesen Statuen, ein wenig tiefer, sieht man vier nach oben blickende Adler, die viel schönes silbriges Wasser ausspeien und den herantretenden Beobachter ebenso erfreuen als auch erfrischen. In ihren hakenförmigen rechten Klauen halten sie nach jeder Seite der Fontaine ein Schild. Entsprechend der vier Himmelsrichtungen kann man folgende vier Inschriften lesen:

Nach Osten FONS
 ORNAT HORTUM,
 HORTUS ARCEM
 ARX URBEM
 URBES ORBEM
 SED AB UNO

CHRISTIANO ERNESTO
 ConDe CorantVr
 o MnIa.

Nach Westen: REX CHRISTIANISSIMUS
NOBIS
AQUA TERRAQUE INTERDIXIT
NUNC
VONTEM CHRISTIANI
QUEM BIBIMUS,
CORONAMUS.

Nach Süden: M E N S
PRINCIPIS NOSTRI
UNIVERSAM PASCIT GERMANIAM
NUNC ETIAM GALLIS EXULIBUS
FONTES APERIT.

Nach Norden: ADESTE CIVES
ALBA CUM VESTE VENITE
ET MANIBUS PURIS
SUMITE FONTIS AQUAM. (29)

-
- 29) Wegen der Wichtigkeit dieser vier Inschriften folgt der dtsh. Wortlaut:
- Nach Osten: Die Quelle ziert den Garten/der Garten das Schloß,/ das Schloß die Stadt, /die Stadt das Land;/aber alles wird von einem, Christian Ernst, überragt.
- Das Chronostichon der letzten Worte ergibt die Jahreszahl 1706.
- Nach Westen: Der allerchristlichste König hat uns ausgeschlossen von Heimaterde und Wasser, jetzt zieren wir die Quelle Christans, aus der wir trinken.
- Nach Süden: Der Geist unseres Fürsten sorgt für ganz Deutschland. Jetzt öffnet er auch den verbannten Galliern die Quellen.
- Nach Norden: Seid anwesend ihr Bürger, / kommt in weißer Kleidung/ und schöpft mit reinen Händen das Wasser der Quelle.

Das Wasser, das aus dem Schnabel dieser königlichen Vögel fließt, fällt in schöne reine Muschelschalen, die jeweils von zwei Gestalten gehalten werden. Noch ein wenig tiefer sind Männer und Frauen in französischer Tracht dargestellt, erfrischt durch das Wasser, das von dem Regentenstab des Markgrafen herabtröpfelt. Sie sitzen rings um die große Fontaine, um zu zeigen, daß die französische Nation in Ruhe leben und sich in Sicherheit ernähren kann unter der Herrschaft des durchlauchten Fürsten."

Im Hintergrund der Orangerie ist der Wasserturm sichtbar, der die Wasserspiele im Garten und die große Fontaine mit Wasser versorgte.

Der weiträumige Freiplatz mit dem Hugonottenbrunnen wird von dem dahinterliegenden Garten durch eine Steinbalustrade abgehoben, die mit Kübelpflanzen und acht Statuen geschmückt ist. (30)

- 30) Meyer, a.a.O. Vgl. den Originaltext p. 7.f. der Inschriften, Anhang S. 16 f. Meyer zählt der Reihenfolge nach folgende Statuen auf: Saturn (II), Jupiter (I), Mars (IV), Sonne (III), Venus (VIII), Merkur (VI), der Mond (V). Auf p. 14 spricht Meyer zwar "von acht anderen großartigen Statuen", die wahrscheinlich identisch mit den Balustradefiguren sind, im Zusammenhang mit den sieben Planeten zählt er aber die achte Statue nicht mit auf. Nachstehendes Rekonstruktionschema verdeutlicht die mögliche Aufstellung der sieben Planeten, soweit sie nach dem Deckerschen Stich zu identifizieren sind:



Wie wir von Meyer erfahren, handelt es sich dabei um die sieben Planeten, die jeweils mit entsprechenden Inschriften versehen sind.

Die Gliederung dieser Balustrade spiegelt noch einmal sehr reizvoll die Bewegung des gesamten Gebäudekomplexes wider und ist für die Raumkomposition der Gesamtanlage von großer künstlerischer Bedeutung. Die sorgfältig profilierte Futtermauer der Balustrade verläuft zunächst zum Schloß parallel, fluchtet dann im rechten Winkel ein kurzes Stück in die Tiefe und biegt erneut um. Dadurch wird auf jeder Seite ein gleichschenkeliges Dreieck ausgespart, das gleichsam die Bewegung der Orangerien wiederholt. Die Balustrade läuft dann parallel mit den Seitenalleen noch ein kurzes Stück in den Garten.

So wiederholt sich in der Bewegung dieser Balustrade nicht nur der Rhythmus der oberen Raumgruppe, sondern Schloß und dazu gehörige Orangerien werden aus der Umgebung herausgehoben. Gleichzeitig aber vermittelt diese Brüstung zwischen der Architektur und dem anschließenden Garten.

Die vom Mittelrisalit ausgehende Hauptachse teilt den um mehrere Stufen vertieft liegenden (31) Lustgarten symmetrisch auf. Sie wird von schmalen, niedrigen Rabatten gesäumt, die durch dazwischengestellte Kübelpflanzen unterbrochen werden. Rechts und links von der Mittelallee ordnen sich die flachen Teppichbeete an, die der Zeit entsprechend aus großen längsoblongen Feldern bestehen, welche wiederum aus klaren Einzelformen zusammengesetzt sind. Die Flächen dieser einzelnen Abschnitte sind mit einem reichen, stark farbigen Arabeskenmuster bedeckt, das meistens aus Buxbaum, Blumen und kurzem Rasen besteht, und werden von kleinen Buxbaumhecken eingefasst. Dazwischen befinden sich schmale Wege, die oft mit fein zerstoßenen Ziegeln, schwarzem Hammerschlag oder farbigem Kies bestreut sind. Die dadurch erzielte starke Farbigkeit des "parterre de broderie" läßt das aus Pflanzen gebildete Muster besonders wirksam werden.

"Ferner sovieler Farben, die ich nicht aufzählen könnte, gestehen Sie, meine Herren, daß diese Blumen alle bezaubernd sind; Sehen Sie bitte diese Rosenstöcke, die mit sovielen Arten geschmückt sind; diese hier Jungfrauen, bekleidet mit Unschuld, jene mit hellem Scharlach bedeckt, welches die eine schon entfaltet; sie duftet in vollem Wohlgeruch und prahlt mit ihren vergoldeten Fasern..... Und alle sind umgeben von einer Leibgarde, die verhindert, daß Übles zu diesen Blumenköniginnen dringt.

31) Der Terrainunterschied ist heute noch in Spuren sichtbar.

Glauben Sie nicht mit mir, daß die Natur sehr fröhlich war, als sie diese Lilienwappen formte? Die einen sind noch zur Hälfte in ihren grünen Kelchen verborgen, die anderen sind zur Hälfte geboren. Würden Sie nicht auch sagen, daß jene außen mit weißem Atlas und innen mit Gold geschmückt sind?

Was gibt es unterhaltsameres als diese Felder von schönen Tulpen, die der geschickteste Maler nicht nachahmen könnte. Als wenn man sie um die Wette zurechtgemacht hätte, um das Auge in Unruhe zu versetzen und man nicht weiß, welcher man sich zuerst widmen soll.

Diese reichen Hahnenkämme, das Gold dieser Ringelblumen und die Edelsteine der schönen Iris, der frohen Narzissen und diesen netten Stiefmütterchen.

O welches Blumenparadies! Dies ist in Wahrheit ein irdischer Himmel, gezierte Sterne, ein Gartenbeet Gottes, eine himmlische Erde, übersät mit Blümchen, ausgestattet mit Edelsteinen." (32)

Von den Stirnseiten der Orangerien laufen die beiden Seitenachsen als Alleen in die Tiefe des Gartens. Auf dem freien Platz, der sich zwischen den Seitentrakten und den baumbestandenen Alleen befindet, liegt je ein kleines, rundes Wasserbassin mit einem Springbrunnen.

Volkamer:

"Anderer Prospect deß Hochfürstl. Gartens zu Christian-Erlang, gegen Morgen anzusehen." (Abb. 2)

Die östliche Ansicht mit dem hinteren Teil des Gartens vermittelt einen wesentlich anderen Eindruck als der erste Kupferstich und weicht auch in manchen Punkten von demselben ab. Die Anlage wird von einem Palisadenzaun umschlossen und wiederum durch die drei großen Hauptachsen gegliedert, die sich strahlenförmig in die Landschaft fortsetzen und eine feste Beziehung zwi-

schen Schloß und Garten herstellen. (33)

"Die Stubenloher Waldung ging damals noch ganz bis an hiesige Stadt und den Schwobachfluß; durch solche waren 3. Aleen gehauen...."
(Rudelsche Chronik S. 118)

Die Mittelallee, die den Blick auf die Reiterstatue und das Theater lenkt, ist im Widerspruch zur Westansicht mit querovalen Rasenfeldern besetzt. Rechts und links davon befinden sich wieder Teppichbeete. Die große Form der einzelnen Quartiere ist beibehalten, doch reihen sie sich im Gegensatz zu den vorderen Beeten queroblong in die Tiefe. Das Arabeskmuster füllt nicht mehr die ganze Fläche, sondern beschränkt sich in einer Art Zwickelfüllung auf die Ecken. Die Mittellösung eines Feldes wirkt dadurch verhältnismäßig isoliert; dagegen gewinnt der farbige Grund als künstlerisches Ausdrucksmittel an Bedeutung.

Anders verhält es sich mit den queroblongen Randbeeten, die sich neben den beiden, mit doppelten Baumreihen eingefassten Seitenalleen befinden. Hier verbinden sich die einzelnen Formen zu einer einheitlichen Fläche, in die sich auch die Wege sinnvoll einfügen.

Die Untertitel des Blattes geben noch folgende Einzelheiten an:

I. Doppelte Alléen von frucht-Bäumen

Meyer lobt die Dichte dieser Alleen, die selbst zur Mittagszeit vollständig schattig sind; er nennt dabei Linden- und Kastanienbäume. (34)

-
- 33) Dieses Motiv, Schloß und Landschaft miteinander zu verankern und fließende Übergänge zwischen Kunst und Natur zu schaffen, findet sich im ganzen Barock. Es ist nicht nur ein besonderes Merkmal französischer Anlagen, sondern wird auch häufig auf deutschem Boden angewandt. Die Erlanger Anlage kann als ein frühes Beispiel dieses Typus gelten. Die Mittelallee läuft auf den Rothenberg mit der gleichnamigen Feste zu und findet ihren Abschluß in einer natürlichen Gloriette. Die Seitenalleen führen nach Marclavstein und Huttenreuth.
- 34) Mit der Angabe "Frucht-Bäume" sind sicher die eßbaren Maronien, die von Seehof beschafft wurden, (vgl. S. 6) gemeint.

II. Lust-Häüßer, allwo auf einer seiten der Irrgarten auf der anderen die fasanerey zu sehen.

Auch diese beiden Gartenteile werden von Meyer genannt. Für die Fasanerie, die sich auf der linken Seite des Gartens befand, gibt er eine Länge von 450 Fuß an. Gegenüber davon lag eine Einsiedelei mit einem Labyrinth. Dieser Irrgarten wird an den Außenkanten durch vier Lusthäuschen betont, die aus Lattenwerk bestehen. Die Irrgänge sind mit niedrigen Hecken eingefast. In der Mitte befindet sich noch einmal ein Häuschen von der gleichen Gestalt wie die äußeren.

III. Theatrum

Das Theater liegt um sechs Stufen über dem natürlichen Gelände und ist durch eine Balustrade vom übrigen Garten getrennt. In der Mitte führt eine geschwungene Treppenanlage zu einem Zelt, das für Aufführungszwecke verwendet wurde. Meyer berichtet, daß sich im Anschluß an den Blumengarten ein großes Theater in Form eines freien Platzes befindet, der durch figürliche Springbrunnen geziert war: Herkules mit seiner Keule, die Hydra erschlagend, die aus sieben Häuptern sieben Wasserstrahlen speit, ein flötenspielender Faun und die neun Musen. Am meisten war Meyer von den dort angebrachten Vexiersprüngen beeindruckt "die sich gleichsam in einen wolkigen Erdboden verwandelten und gegen den Himmel regneten". (35)

35) Vgl. Meyer a.a.O. p 20, Originaltext i. Anhang S. 18. Da der Kupferstich keine der aufgeführten figürlichen Springbrunnen aufzählt und auch sonstige Urkunden nichts davon berichten, handelt es sich vermutlich um "lebende Bilder", die anlässlich der Einweihungsfestlichkeiten aufgestellt waren.

Zum Theater vgl. Bischoff, J.: Neue Beiträge a.a.O. S. 124-26.

Der Verfasser nimmt wie Hofmann S. 149 und E. Schneider S. 107 eine Erweiterung bzw. eine neue Gestaltungsphase des Gartens um 1710 an, wo Erlangen zum Witwensitz der Markgräfin bestimmt wurde. Er stützt seine Ansicht auf Meyer, der angeblich das Theater noch nicht nennt. Reste dieses um 1708 mit Sicherheit fertigen Theaters befinden sich heute auf dem Grundstück der Universitätsklinik.

Rechts und links von dem Theater befinden sich kegelförmig geschnittene Baumkulissen, die von zwei seitlichen, die Mitteltreppe flankierenden Aufgängen unterbrochen werden. In der Mittelachse der Anlage, unmittelbar vor dem Theater befindet sich die Reiterstatue: "Statua des verstorbenen Churfürsten zu Brandenburg" wie aus dem erläuternden Begleittext des Kupferstiches hervorgeht. (36)

- 36) Dieser angegebene Standort der Reiterstatue stimmt sicher nicht. Bereits auf dem Homannschen Gartenplan befindet sie sich mitten im Garten, an der Stelle, wo sie auch heute noch steht. Es ist nicht anzunehmen, daß dieser gewaltige Steinblock bei der Umgestaltung 1714 - 20/21 versetzt wurde, da sich die unter Georg Wilhelm vorgenommenen Änderungen fast ausschließlich auf rein gärtnerische Eingriffe beschränkten. Die Rudelsche Chronik berichtet ferner, daß der Stein für die Reiterstatue 1711 gebrochen und vom 22. bis 24. Januar 1712 in den Schloßgarten verbracht wurde. Mutmaßlich war das Standbild zuerst für den Großen Kurfürsten, dem Vater der Markgräfin, bestimmt. Dafür spräche sowohl seine Aufstellung in der Mittelallee des Gartens, also in einer durchaus privaten Sphäre, als auch die Bezeichnung des in den Nürnberger Hesperiden erschienenen Decker-Blattes: "Statua des verstorbenen Churf. zu Brandenburg". Hätte man von Anfang beabsichtigt, Markgraf Christian Ernst darzustellen, dann wäre wohl eher aus Gründen der Repräsentation eine Aufstellung vor dem Schloß - etwa im Sinne des Deckerschen Stiches "Perspectivischer Aufriß des Fürstl. Schlosses zu C. Erlang von vorn anzu sehen" - in Frage gekommen. Erst mit dem Tode Christian Ernst's und der erneuten Besitzübernahme der Anlage durch Georg Wilhelm wandelt sich die Bezeichnung des Denkmals. Der aus dieser Übergangszeit stammende Homannsche Gartenplan trägt die Bezeichnung: "Statua Chur Fürsten Friedr. Wilhelm zu Brandenburg"; der 1721 datierte Stadtplan dagegen: "Statua zu Pferd Sr. Marggr. Christian Ernst".
- Spätere historische Nachrichten (Wiedeburg 1759, Füßel 1787) berichten nur von dem Reiterstandbild Christian Ernst.

Dieses Monument wird durch je ein Rasenstück gerahmt, auf dem sich die Bänke für die Zuschauer befanden.

Die Hauptsachen der Anlage werden in Form von Waldschneisen in die Landschaft projiziert, wodurch nicht nur eine Verankerung von gestalteter und freier Natur stattfindet, sondern die Anlage auch weit größer erscheint (37) als sie in Wirklichkeit ist.

Der nach Westen sich erstreckende Schloß- und Gartenbezirk von Erlangen fügt sich nicht nur harmonisch in den Rahmen der neugegründeten Hugenotten-siedlung ein, sondern bildet auch eine in sich geschlossene Einheit.

Wie aus den historischen Nachrichten über die Entstehung der Schloßanlage hervorgeht, nahm die Markgräfin Elisabeth Sophie dabei nicht nur entscheidenden Einfluß auf Gestalt und Ausmaß des Vorhabens, sondern äußerte auch im Einzelfall konkrete Wünsche.

"Ich werde also von einem schönen Garten sprechen, welche S. Durchl. in Christian Erlang anlegen läßt, dessen Symmetrie die geschmackvollen Erfindungen und die Prachtliebe der großen Prinzessin genug zeigt und welche befiehlt; ich werde die schönste und größte Fontaine zur Schau stellen mit vielen anderen Seltenheiten." (38)

Dabei ist zu vermuten, daß die Bauherrin Hauptteile der Anlage in ihrer Zweckbestimmung konzipierte, ihre künstlerische Formulierung jedoch den entsprechenden Künstlern überließ. Der Plan zu der Gesamtanlage muß spätestens Ende 1703 in Einzelheiten vorgelegen haben, (39) wobei Gedeler das im Bau

37) Meyer gibt die Größe des Gartens mit 950 Fuß Breite und 2600 Fuß Länge an. (Meyer a.a.O. p.15) Vgl. auch Originaltext i. Anhang S.15. Diese Angaben stimmen weitgehend mit dem Decret von 1711 überein, wo es heißt: "... nebst denen auf beyden Seiten erbauten Orangerien und daran gelegenen Gärten so 2570 Fuß lang, 940 Fuß breit, 9400 Fuß die Fläche..." Vollst. Wiedergabe b. Schmidt a.a.O. S. 147

38) Meyer a.a.O., p.4. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 10

39) Für diese Annahme spricht nicht nur der mit 1703 datierte Teilvorschlag für die Orangerie, sondern auch, daß bereits im Februar 1704 der Kunstgärtner Wolff mit direkten Anweisungen der Markgräfin versehen nach Seehof reist, um 700 Lindenbäume "für die schon ausgesteckten alleen" zu beschaffen. Da die Stirnseiten der Orangerieflügel und die Alleen unmittelbar aufeinander bezogen sind, muß zu diesem Zeitpunkt das Schloßplatzgelände verplant gewesen sein.

befindliche Schloß und die neuen gärtnerischen Anlagen durch architektonische Erweiterungsbauten zu einer großartigen Einheit verband. Durch korrespondierende Orangerien mit segmentförmigem Grundriß schuf er eine für diese Zeit ganz ungewöhnliche Platzlösung, die nicht nur zum Bindeglied zwischen Schloß und Garten wird, sondern auch die Gesamtanlage auf individuelle Weise prägt. Der großzügige Freiplatz wird durch die festliche Rahmenarchitektur der Orangerien und dem repräsentativen, auf fürstliche Schau- stellung angelegten Hugenottenbrunnen zu einem mächtigen Festraum unter freiem Himmel, der dem höfischen Zeremoniell und der Prachtentfaltung barocken Lebens dient. Dabei ordnen sich die ebenerdigen Orangerien noch ganz dem allgemeinen architektonischen Rhythmus dieser Anlage unter, indem sie als Seitengebäude des Schlosses die Bewegung dieses Baukörpers umformen und auf den Garten übertragen. Da sie aber gleichzeitig als Kulissen den Platz umschliessen, werden sie in ihrer ursprünglichen Zweckbestimmung umgedeutet. In der Gestaltung des Grundrisses und in der Raumanordnung, die den unmittelbaren Austritt in den Garten gestattet, verkörpert der fast intim wirkende Bau bereits den Typ des Orangerieschlosses, der erst später allgemein üblich wird.

Mit der künstlerischen Formulierung eines zeitnahen Anliegens, das die strenge Hofetikette abzuwandeln sucht, wird Gedelers Schaffen wegweisend für die Schloßbauten Thiergarten und Eremitage, in denen sich bereits das Bedürfnis nach Ungebundenheit und Zurückgezogenheit deutlich abzeichnet.

Die Erlanger Anlage als Schöpfung der Markgräfin Elisabeth Sophie hat mit dem Tode Christian Ernsts 1712 ihren Höhepunkt überschritten. Zwar nahm die Markgräfin noch für kurze Zeit ihren Witwensitz in "Elisabethenburg", jedoch ist "anno 1713 der Garten bei Ihro damalig verwittibten Frauen Markgräfin Königl. Hoheiten Hiersein, liegend gelassen und völlig verwildert gewesen." (40)

Mit der erneuten Wiederverheiratung Elisabeth Sophies im Frühjahr 1714 geht die Erlanger Anlage an Markgraf Georg Wilhelm zurück. Unter Beibehaltung des architektonischen Gliederungsprinzips nahm die Erlanger Anlage jene Gestalt an, die sie bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts im wesentlichen behalten sollte.

40) STA Bamberg, Abgabe d. STA Nürnberg, alt.Rep.: 234, Nr. 4753 S. 39/40. Vollst. Wiedergabe der Urkunde vgl. Anhang S. 32

2. Zweiter Abschnitt von 1714 - 1726

1714 wird Markgraf Georg Wilhelm wieder Besitzer der Erlanger Anlage und unter ihm vollzieht sich eine grundlegende Umgestaltung des gesamten Gartenbezirkes. Einige Akten vermitteln einen guten Einblick in die nun folgenden Jahre und lassen die Gründe erkennen, die für eine derartige Maßnahme entscheidend wurden.

- (41) "... Obiges alles Ew. Hochfürstl. Durchl. aus der Annis 1713, 14, 15, und 16 bei obigen Garten erlangten EXPERIENZ hiermit untertänigst berichten und versichern kann, gestalten wie Anno 1713 der Garten bei Ihro damalig-verwittibten Frauen Markgräfin Königl. Hoheiten Hiersein, liegend gelassen und völlig verwildert gewesen, das angebaute geweste in selben Jahr wiederhergestellt, Anno 1714 das ganze DESSEIN, weilen es allzu kostbar und fast nicht möglich war auszuführen, letzab gelebter Hochfürstl. Durchglorwürdigsten Andenkens von mir untertänigst demonstrirt und auf dero gnädigste approbation völlig geändert, darauf auch alle die Parterres und Kunststücke umgegraben und von neuen auf dermaligen erleidentl. Fuß eingerichtet, Anno 1715 die folgende Mittelstücke mit denen kleinen Hecken und Zwergbäumen eingesetzt, und bis ultim August 1716 hergestellt worden, ohne, daß solches mehrers gekostet, als was Ew. Hochfürstl. Durchl. aus beiliegender Summarischen SPECIFICATION gnädigst ersehen können.....
Christian Erlang, den 28. April 1727 gez. Johann Fried. Schwarz

Etwa um die gleiche Zeit, wo diese Umgestaltungsarbeiten vorgenommen wurden, berichtet ein Ratsprotokoll der Stadt Erlangen ergänzend dazu:

- (42) "... Weil einerseits im Stubbenloher Wald durch sandigen Boden nicht mehr zu hoffen, andererseits durch viele hunderte ausgegrabenen und in den Hochfürstl. Schloßgarten mit ganzer Wurzel geführte junge Schüsse kein Wachstum mehr zu hoffen."

1720 wird schließlich der Hofgärtner Georg Wolff d. Ä. beauftragt, die Menagerie hinter der Orangerie zu reparieren und im Zuge der allgemeinen Umgestaltung neu herzurichten. Am 17. Dez. 1727 heißt es:

-
- 41) Staatsarchiv Bamberg, Abgabe des STA Nürnberg, alt. Rep. 234, Nr. 4753, S. 39/40
42) 1 B 2 Ratsprotokolle der Stadt Erlangen, S. 263

"Die Menagerie hinter der Orangerie/; welches oben Bassin genennt wird/zu reparieren, das alte Erdreich weg, neues vom Erlach einzufüllen, neuen Wasen einzusetzen, auch die sechs Stiegen und Oval, dann die vier Terrassen, statt der untern mit Steinen umsetzt, mit Wasen umzusetzen, die Latlein auszubessern, und die Buchenhecken neu zu setzen versprochen."

Da er es aber selbst nicht prastiret hat, sondern dessen Sohn solches in darauf gefolgten Jahr übernommenen Pacht getan... (43)

Daß der Markgraf Georg Wilhelm gerade in diesen Jahren zwischen 1714 und 1720 die Unterhaltung einer so prunkvollen und kostspieligen Anlage, wie es der Erlanger Garten damals gewesen war, scheute, wird besonders verständlich, wenn man bedenkt, daß um die gleiche Zeit die Eremitage im Entstehen, das Thiergärtner Schloß fast vollendet und St. Georgen am See zu unterhalten war.

Die Umgestaltung lag wieder in den Händen altbewährter Fachkräfte. Man beschränkte sich im wesentlichen auf eine Vereinfachung des schon Vorhandenen. So blieb auch die unter Elisabeth Sophie entstandene architektonisch gliedernde Funktion des Schloßplatzes und der Alleen erhalten, so daß der Zusammenklang von Schloß und Garten nicht gestört wurde.

1721 waren die Änderungen am Garten in der Hauptsache durchgeführt und die Arbeiten zu einem gewissen Abschluß gekommen. Der zu diesem Zeitpunkt entstandene Homannsche Gartenplan (Abb. 4) vermittelt eine gute und genaue Anschauung von der neuen Gestalt, die bis ins 19. Jahrhundert kennzeichnend für diesen Garten bleiben sollte.

Wir gehen auf diesen Plan besonders ausführlich ein, da er bis 1786, wo der Garten teilweise in eine englische Anlage umgewandelt wurde, seine Gültigkeit behielt und die zuverlässigste Quelle für alle weiteren Betrachtungen bildet. Sogar noch fünfzig Jahre später kann man die von ihm angegebenen Einzelheiten des Gartens auf Grund eines Inventares von 1769 belegen.

"Accurater Grundris und Prospect des Hoch-Fürstl. Brandenb. Bayreuth. Residenz-Schloss und Lustgarten in Christian Erlang
edirt von Joh. Baptist Homann S. C. M Geographo in Nürnberg"

43) STA Bamberg, Abgabe des STA Nbg., alt. Rep.: 234, Nr. 4753.
Vgl. Originaltext i. Anhang S. 35, ferner Abb. 7, Beschreibung S. 23

Auf diesem Plan tritt die architektonisch klar durchdachte Gliederung und Übereinstimmung von Residenzschloß und Gartenbezirk besonders deutlich hervor. Von der Vierteiligkeit sonstiger Barockanlagen ist hier nichts zu bemerken. Große Linien und ruhige Formen, die leider manchmal der Abwechslung etwas entbehren, bestimmen den Charakter von Schloß und Garten. Die beherrschende Stellung des freien, querovalen Schloßplatzes, der dem in die Tiefe sich erstreckenden Garten vorgelagert ist, tritt unverändert stark hervor, wenngleich die verbindenden Arkadengänge zwischen Schloß und Orangerien verschwunden sind. Im Rahmen dieses als Freiraum gedachten Platzes ist der Hugenottenbrunnen weniger als plastisches Werk, sondern als architektonische Funktion zu werten, indem er sowohl zum Schnittpunkt der beiden Hauptachsen des Platzes wird (West-Ost und Nord-Südrichtung), als auch zum Bindeglied zwischen Schloß und Garten. (44)

Hinter Orangerie und Schloßkirche befinden sich jene von Laubengängen umschlossenen kleinen Gärten, die schon auf dem Deckerschen Kupferstichblatt (Abb. 1) zu sehen waren. Das hinter der Schloßkirche liegende Feld war zum Zeitpunkt dieses Planes unbebaut (Abb. 6). Dagegen wurde hinter der Orangerie anstelle der Menagerie ein vertieftes, von Wasservögeln belebtes Wasserbassin angelegt, das sogar in einem Detail des Planes verdeutlicht wird. (Abb.7) Diese neue, längsoblange und segmentförmig auslaufende Anlage ist von einem Laubengang aus geschnittenen Linden umgeben, der das Halbrund der Orangerie umfaßt. Die Zugänge sind mit versperrten Gittertüren versehen. Das Bassin selber, das nochmals mit einem Lattenzaun eingefast ist, wird durch sechs Stiegen und vier Terrassen gestaffelt. Die vertieft liegende Wasserfläche ist rechteckig.

-
- 44) Offenbar haben auch schon die Zeitgenossen diese Eigenschaft ähnlich empfunden, denn Wiedeburg a.a.O. schreibt dazu S. 20: ... "Es ist ein besonders reizender und angenehmer Anblick, wenn man auf die Mitte des Markts stehet, von da man gerade hinaus, hinunter zum Nürnberger Tor siehet, rückwärts die lange Strasse nach der Altstadt, und in der Mitte quer über den Markt hinüber, mitten durch das Schloß, durch die prächtigste Fontaine in den Garten, welche innerhalb eine Öffnung hat, gegen das an dem Ende des Gartens von lebendigen Alleen und Bäumen angelegte Theater schauet."

An den segmentförmigen Ausbuchtungen des Bassins befinden sich je zwei breite Steinbänke und in ihrer Mitte ein runder Steintisch. Vor dieser Anlage liegt nochmals ein kleines Gartenstück mit einfachen Beeten, das zum Garten hin, in Verlängerung der Orangeriestirnwand, mit einer Hecke abschließt.

Die schöne, reichgegliederte Steinbalustrade ist auf diesem Gartenplan verschwunden. Eine einfache, gerade Brustwehr ist an ihre Stelle getreten, die sich zwischen Schloßplatz und Lustgarten schiebt. Die acht bekronenden Statuen sind auf vier vermindert worden. Rechts und links davon, vor den Stirnseiten der Orangerien, befindet sich je ein kleines Springbrunnenbassin. Das weite Gartengelände wird durch längsoblange Quartiere unterteilt und durch zahlreiche Alleen regelmäßig gegliedert. Die drei, in die Tiefe laufenden Hauptachsen des Gartens stehen noch immer in fester Beziehung zu dem Gebäudekomplex, indem die Mittelachse vom Schloß und die Seitenachsen von den Orangerien ausgehen.

Die mittlere Hauptallee ist mit einem durchgehenden Rasenstreifen versehen, der die dazwischenliegenden kleinen Rundplätze verbindet und den Blick auf das Theater lenkt. Auf dem ersten Rondell ist ein vierpaßförmiges Bassin mit einem Springbrunnen, das von vier geschwungenen Steinbänken umgeben ist. Dahinter befindet sich auf einer leicht ovalen Rasenfläche das Reiterstandbild des Markgrafen Christian Ernst, das noch einmal als Detail des Planes abgebildet ist und dort als: "Statua Churfürsten Friedr. Wilhelm zu Brandenburg" bezeichnet wird. (45) Dann folgen noch ein vierpaßähnliches Boulingrin und eine vierpaßförmige Rasenfläche mit einer großen, steinernen Gartenvase.

Rechts und links von der Mittelallee liegen die vier Quartiere des Lustgartens. Anstelle der großen, barocken Form wie man sie bei Decker sah, ist eine gewisse rokokohafte Kleinteiligkeit getreten, indem jedes Quartier durch ein Achsenkreuz nochmals in vier Felder zerlegt ist. Jedes Geviert besteht aus Teppichbeeten mit Rankenmuster, das sich vom sandbestreuten Grund abhebt. Die einzelnen kleinen Felder werden von niedrigen Buxbaumhecken gesäumt, die stark gekurvten Umrißlinien dieser Einfassungen vermutlich von zahlreichen Statuen oder aber von Kübelpflanzen, bzw. figuriert geschnittenen Bäumen unterbrochen. Die Mitte der ersten zwei Quartiere ist längsoval, die der folgenden beiden rund. Dabei umschließen einzelne Rasenstücke jeweils eine vierpaßförmige Rasenfläche, die wahrscheinlich durch eine Fontaine belebt wird. Auf

45) Auf dem Homannschen Stadtplan heißt es: "Statua zu Pferd Hr. Margg. Christian Ernsts." Vgl. Anm. 36, S. 20 f.

die vier Quartiere des Lustgartens, der sich bis zur Reiterstatue erstreckt, folgen vier baumbestandene Abteilungen, die wieder durch ein Achsenkreuz zu einem Geviert zerlegt sind. Diese Zone vermittelt zwischen den flachen Teppichbeeten des Lustgartens und dem hohen Boskett des Theaters. Jedes Feld ist von einer großen Hecke umschlossen. Die dahinter befindlichen Bäume sind auf Schachbrettart gepflanzt und haben die Hecken sicher etwas überragt. Die Mitte dieser vier Abteilungen besteht jeweils aus einem, auf der Spitze stehenden Quadrat. Es wird aus einzelnen Rasenabschnitten zusammengesetzt, die ein querovals Boulingrin oder ein Springbrunnenbassin umschließen.

Die vor dem Theater liegende Boskettzone besteht aus zwei, von Hecken umgebenen Abteilungen, die durch eine dazwischenliegende, halbrunde Rasenfläche verbunden sind. Dieses Mittelstück, das einem Amphitheater gleicht, staffelt sich dreimal und ist als Sitzgelegenheit für die Zuschauer gedacht.

Das vordere Quadrat jeder Abteilung wird durch ein Achsenkreuz gegliedert, bei dem die breite Längsachse in einem gedoppelten Vierpaßfeld, die schmale Querachse dagegen jeweils rund ausläuft. Die schmalen Diagonalwege enden in kleeblattförmigen Ausbuchtungen. Alle diese Gänge sind von hohen Hecken eingefast. Ebenso sind auch sämtliche in diesem Bezirk vorkommenden Formen aus diesen Hecken gebildet, so daß kleine Kabinette und Rondells entstehen. (46)

Das Theater selber, (Abb. 8) das die volle Breite zwischen den Seitenalleen einnimmt, ist die letzte Steigerung dieser systematisch gestaffelten Gartenanlage, indem es um einige Stufen vom übrigen Terrain erhöht ist und den ganzen Mittelteil abschließt. Diese fast völlig selbständig wirkende Anlage ist mit einer umlaufenden Hecke versehen. In der Mitte befindet sich der stark verkürzte Bühnenraum, der an jeder Seite von zehn pyramidenförmig geschnittenen Bäumen und Heckenkulissen gesäumt und am Ende von einer kleinen Fontaine abgeschlossen wird. Durch die spitzwinklige Dreiecksform der Bühne wird die natürliche Perspektive noch künstlich gesteigert, wodurch der Garten wesentlich länger erscheint als er in Wirklichkeit ist. Seitlich von der Aufführungsfläche befinden sich wieder aus Hecken gebildete und von schmalen Wegen unterteilte Nebenräume. Auf die Kulissenzone folgen zunächst je sieben vielpaßförmige Kabinette und zum Schluß jeweils drei längsrechteckige

46) Vgl. Reinhardtschronik S. 222: "... Um und neben den gedachten Sitzen sind zwei Irrgänge von Fichtenbäumen." Vgl. Anhang S. 51

Räume, die in der Mitte längsoval gebildet sind. Die beiden Zugänge befinden sich seitlich von der Bühne. (47)

Das ganze Theater ist viel reicher in der Gestaltung geworden. Dieser Umstand mag sich aus der Tatsache erklären, daß sowohl Georg Wilhelm als auch seine Frau, Sophie v. Weissenfels, leidenschaftliche Anhänger des Theaters waren und, wie aus Urkunden hervorgeht, (48) reiche Feste in Erlangen veranstalteten.

Die beiden Seitenachsen sind mit einer doppelten Reihe von Linden- und Kastanienbäumen eingefast (49), so daß drei zusammenhängende Alleen entstehen. Die äußere Reihe besteht aus größeren, kugelförmig geschnittenen Bäumen, die innere dagegen aus etwas kleineren, die im Wechsel rund- oder kegelförmig zugeschnitten sind. Auch hier ist wieder die vom Barock gewünschte Staffelung zu bemerken.

Die seitlichen Randquartiere sind symmetrisch ausgebildet, so daß sich immer gegenüberliegende Quartiere entsprechen. Die ersten beiden Abteilungen werden durch ein Achsenkreuz gegliedert. An den Stirnseiten der längsrechteckigen Quartiere befinden sich außerdem noch segmentförmige Felder. Eine Abteilung besteht also aus sechs Abschnitten, die mit Bäumen bepflanzt und hohen Hecken eingefast sind. In der Mitte liegt ein längsrechteckiges Rasenstück, das halbrund ausgebuchtet ist und von einer niedrigeren Hecke umgeben wird. Die folgenden beiden Quartiere sind strahlenförmig unterteilt, so daß sich in einer Abteilung acht baumbestandene und heckengesäumte Abschnitte um eine längsovale Mittelfläche ordnen. Die dritte, sich gegenüberliegende Gruppe entspricht in der Anordnung den ersten beiden Quartieren. Nur ist das Mittelfeld nicht wie bisher mit Bäumen, sondern kleinen Hecken oder Sträuchern bepflanzt. In den daran anschließenden zwei Abteilungen sind wohl die Baumschulen untergebracht. Sie sind wieder mit einer Hecke umgeben, aber unregelmäßig gegliedert. Die rechteckigen Flächen werden von reihenweise gepflanzten Bäumen

47) Reinhardtschronik S. 221: "Zu Ende des Gartens, auf der Ostseite, ist ein Theater, sechs Schuh hoch vom Erdreich aufgeführt. Es hat 350 Schritt im Gesicht und 200 in der Tiefe. Die Sonnen sind alle von Fichten. Gegenüber sind die Sitze für die Zuschauer von Wasen. Seit Georg Wilhelms Zeiten sind keine Schauspiele daselbst aufgeführt worden. Ehedessen war auch eine Fontaine darauf, die aber eingegangen ist."

48) Vgl. Bischoff, J.: Neue Beiträge ... a.a.O.

49) Vgl. Abb. 2 des Zustandes I, wo die Alleen noch nicht gestaffelt sind. Die oben beschriebene Form erhält sich bis 1769, vgl. S. 38

bedeckt. Die letzten zwei Randquartiere des Gartens sind auf beiden Seiten unbebaut. Diese symmetrisch gestalteten Seitenstreifen werden außen von zwei schmalen Alleen begrenzt, die hinter dem berceaux der Orangerien in die Tiefe laufen. Die volle Breite des Gartens wird also durch fünf Längsachsen gegliedert, die wiederum regelmäßig von fünf gleich breiten Querachsen gekreuzt werden. In den vorderen drei Queralleen befinden sich noch jeweils zwei oktagonale Rasenflächen. Sie ordnen sich den Rundplätzen zu, trennen aber gleichzeitig auch die einzelnen Quartiere des Lustgartens und der Baumabteilungen voneinander. (50)

Der ganze Garten ist mit einem Zaun versehen.

"Accurater Grundris und Gegend der Hoch-Fürstl.Brandenb.-Bayreuth. (Abb. 3) Neu-Erbauten Stadt Christian-Erlang, samt denen Prospecten des Hoch-Fürstl.Residenz-Schloß und anderer ansehnlichen Gebäuden, wie auch der nach ihrem fatalen Brand wieder gantz aufgebauten Neuen Alt-Stadt Erlang

edirt v. Joh. Bapt. Homann Keiserl.Geogr.in Nürnberg."

Auf dem Homannschen Stadtplan wird noch einmal die Stellung von Schloß und Garten zur Umgebung deutlich. Erst im Verhältnis zur Stadtanlage kann man die gewaltige Ausdehnung des Schloßbezirkes ermessen. Allein der Garten entspricht fast der Gesamtfläche der Neustadt Erlangen. Obendrein wird er noch künstlich vergrößert und gesteigert durch den Umstand, daß man die umgebende Landschaft geschickt in die Gestaltung einbezogen hat.

Die Hauptachse der Anlage setzt sich in der mittleren Waldallee fort und läuft bis zu dem in der Ferne liegenden Rothenberg mit der gleichnamigen Feste. Sie wird flankiert von radial angelegten Waldalleen, von der die linke nach Marloffstein, die rechte aber nach Kalchreuth führt. Die beiden baumbestanden Seitenachsen des Gartens gehen in einfache Alleen über, die einen runden Teich rahmen. (51)

-
- 50) Reinhardtschronik S.220: "Man hat ihn(den Garten) in 22 Quartiere eingeteilt. Es sind darinnen 10 Alleen 1400 Schuh lang, welche man mit 180 Linden, 160 Kastanienbäumen, und 140 fichtenen Pyramiden bepflanzt hat. Außer diesen Alleen, sind auch noch auf beiden Seiten zwei schmale Gänge, die 1440 Schuh lang, aber nur 3 1/2 Schuh breit sind, zwischen grünen fichtenen und 15 Schuh hohen Wänden angelegt. Es können nur zwei Personen nebeneinander gehen."
- 51) Bei Meyer a. a. O. p. 20; Vgl. Orig. Text i. Anhang, S.18 wurde er als Fischteich bezeichnet. Reinhardt schreibt in seiner Chronik dazu S.220: "Es ist bei ders. (Stadtmauer) noch eine Vertiefung zu sehen v. einem ehemaligen Bassin des Gartens übrig, aber immer mehr zufällt."

Da sowohl die erste Anlage unter Elisabeth Sophie von 1703-1712/14, als auch die Umgestaltung unter Georg Wilhelm 1714-1720/21 den Kern unserer Untersuchungen bilden, erhebt sich die Frage, wer die Meister dieser Barockschöpfungen waren.

Die ersten urkundlichen Nachrichten, die etwas zu der Klärung der Meisterfrage beitragen, stammen aus den Jahren 1727 und 1729.

(52).... daß sowohl mein Sohn das seine bis zur Übergab alles ehrlich und redlich versehen, hingegen ich mit solcher Gartenanlag, die ich von vornen angefangen, mich in so sandigen und bösen Erdreich nicht wenig gescheert, auch darüber manchen sauren Schweiß geschwitzt, den- noch aber den veraccordirten und sauer verdienten Lohn mehrenteils und oft zu meinem nicht geringen Schaden erhalten müssen, und derentwegen auch vielmals meine Abfertigung gesucht, allein dieweilen damals aber Ihro Königl. Hoheit solches immerhin wieder durch den Garten-Inspector Herrn Cammer-Rath Bischoffen solcher Gestalt, daß man dermaleneins auch meine Kinder mit gnädigen Augen ansehen, vermitteln, und mich trösten lassen; so habe mir dann solches auch und mehrenteils und einer Handvoll Ehr, einen so großen Fürsten zu dienen, es bis dahero und daß ich dabei bin alt worden, gefallen lassen, und nunmehr aber da man allbereit bis in das sechzigste Jahr sich mit solcher Sorg beschwert, die mein Sohn mir seit einigen Jahren her zwar, da er die Arbeit übernommen, und mir weiter nichts als das Werk von Zeit zu Zeit mit ihm zu beraten und den leeren Titul der Garten-Inspection überlassen, in etwas erleuchtet, dennoch aber mir meinen Teil davon überlassen, welches ich dann auch gerne und wegen oben beregter Handvoll Ehr alles getan; allein da man nun aber sowohl meinen Sohn, den Hofgärtner und mich als Garten-Inspector von solchen allen und auf einmal entsetzt und abgeschafft, welches uns nicht wenig blamirt, absonderlich mich bei Nürnberg in nicht wenige Verachtung setzt, so lebe der untertänigsten Hoffnung es werden solches Ew. Hochfürstl. Durchl. sonderlich in Ansehung unserer so redlichen, und treu geleistenden Dienste in gnädigster Consideration ziehen, und nicht allein meinen Sohn bei geeigneter Gelegenheit wiederum mit gnädigen Augen ansehen, hingegen mir aber den bishero begnädigten Titul als Garten-Inspector sambt

52) Ms 123; Actum Christian-Erlang, Reg. Bibl. Ansbach.
Vollständiger Wortlaut der Urkunde vgl. Anhang S. 34

einer nur geringen Gage noch fernerhin, und etwan die baare Jahre, die ich noch zu leben habe in Gnaden angedeihen zu lassen, welche hohe Gnade ich dann nicht allein lebenslang rühmen, sondern auch zur untätigen Dankbarkeit beiliegende specificierte Forderung so in 809 Gulden 2 1/2 Kreuzern besteht, fahren lassen.....

Bayreuth, den 4.8bris 1727

untertänigst treu gehorsamster
Georg Wolff, Garten-Inspector.

Außer dieser sehr aufschlußreichen Urkunde existiert vom 16. Juli 1729 noch folgendes Schriftstück:

(53) Copia Billets von Johann Georg Weidner, Gärtner in Gostenhof bei Nürnberg.

Kann untertänigst nicht umhin, Ew.Hochfürstl.Durchl.zu berichten, was massen der Kunst-Gärtner Weidner,nachdem er den hiesigen Schloßgarten, welchen er vor etlichen 20 Jahren mit anlegen gelassen, besehen, vermöge in Copia beigehenden Billets mir eröffnet, dass solcher eben dermalen nicht in einem solchen guten Stand sich befinde, als es wohl sein sollte.....

Durch diese beiden Urkunden werden nicht nur zwei Meisternamen bekannt, nämlich Georg Wolf d. Ä. (54) und Johann Georg Weidner, sondern es wird auch ein Hinweis gegeben, aus welchem landschaftlichen Umkreis und möglichem stilistischen Zusammenhang diese beiden Kunstgärtner stammen. Im ersten Abschnitt wurde bereits Johann Christoph Volkamer und sein Stichwerk, "die Nürnbergsichen Hesperiden" erwähnt. Die ersten Stiche, die überhaupt von dem Erlanger Schloßgarten existieren, stammen aus diesem Werk. Als die erste Auflage 1708 erschien, hatte sich die Nürnberger Gartenkunst nach den Schöpfungen prachtvoller bürgerlicher Renaissancegärten zu einer zweiten großen Blütezeit entwickelt. Bezeichnenderweise wurden um diese Zeit zahlreiche Stichwerke dieser Art in der alten Reichsstadt herausgegeben, die wie keine andere süddeutsche Stadt im ausgehenden 17. und besonders im 18. Jahrhundert die Gartenkunst auf einer so breiten Basis anwandte und pflegte.

- 53) STA Bamberg, Abgabe des STA Nürnberg, alt.Rep.234, Nr. 4753, S.300.
Vgl. vollst. Wortlaut i. Anhang S. 36
- 54) Georg Wolff d. Ä. wird 1696 als Besitzer des Gartengrundstückes Nr. 102 vor dem Maxtor, Nürnberg genannt. Vgl. Manuskript A.Nagel a.a.O.

Um 1700 bestanden mehr als 300 Barockgärten in Nürnberg, die nicht nur im Besitz der Patrizier und der reichen Kaufmannschaft waren, sondern auch zahlreichen Gelehrten, Ärzten, und Apothekern gehörten. (55) Die meisten dieser Anlagen waren Hesperidengärten und dienten der Zucht und Pflege von Orangen- und Pomeranzenbäumen. Volkamer geht daher auch besonders auf die verschiedenen fremdländischen Orangeriegewächse ein, die in den meisten Fällen von Oberitalien und Venedig bezogen und von Nürnberg aus an zahlreiche deutsche Fürstenhöfe versandt wurden. (56) Diese Anlagen waren, trotz der Verbindung von Lust- und Nutzgarten, überaus prachtvoll gestaltet und stellten in vielen Fällen eine reine Kapitalanlage dar, so daß sich diese neue Gartenkultur überhaupt nur auf Grund günstiger wirtschaftlicher Bedingungen in so reichem Maße entfalten konnte. Da sie aber in einer rein bürgerlichen Atmosphäre entstand, mußte sie von ganz anderen Voraussetzungen und Bedingungen ausgehen als die Gartenkunst an den einzelnen fürstlichen Residenzen.

Die Unterhaltung solcher Gärten erforderte viele ausgebildete Fachkräfte, und so verwundert es nicht, daß in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts 500 Gärtner und im Vergleich dazu nur 260 Schuhmacher in Nürnberg beschäftigt wurden. (57) Unter ihnen befanden sich zahlreiche Gärtnerfamilien, bei denen sich Beruf und Erfahrung von Generation zu Generation vererbte und die teilweise eigene große Pomeranzenzüchtereien besaßen.

Auch Johann Christoph Volkamer hatte mehrere berühmte Gärten, darunter den Gostenhof bei Nürnberg, wo zahlreiche Gärtner ausgebildet wurden, die später selbständig an größeren Gartenanlagen beteiligt waren. Volkamer schreibt daher auch im Vorwort zur zweiten Auflage:

(58) ... Diß einzige will ich nur melden/es werde wol schwerlich eine besondere Art der Blumen und Gewächse geben/ die man bei uns nicht CULTIVIERTE / und vermittels der getreuen Pflege und Wart/ mit Vergnügen empor brächte. Zumal von Gärtnern/ die in der Fremde gewesen sind/ und ihre Kunst/ die Gärten wol anzulegen/ einzurichten und zu unterhalten/ aus dem Fundament gelernet haben.

Nicht allein die Nähe dieser Stadt mag die Markgräfin Elisabeth Sophie veranlaßt haben, geeignete Fachkräfte für die Gestaltung des Erlanger Schloßgartens

55) Vgl. August Nagel a.a.O.

56) Nagel a.a.O. weist urkundl. z. B. den Versand nach Wien nach.

57) Manuskript Nagel a.a.O.

58) Volkamer a.a.O. aus der Vor-Ansprach.

von dort zu berufen, es bestanden auch sonst künstlerische Beziehungen zu Nürnberg. Der Vater des Architekten Gottfried v. Gedeler war zum Beispiel vorher Lehrer an der Nürnberger Akademie, ehe er 1671 fürstlicher Hofbaumeister in Bayreuth wurde. (59) Auch Paul Decker d. Ä., der 1712-13 oberster Baudirektor der Markgrafschaft war, stammte aus Nürnberg. Schließlich war wohl auch Gottfried v. Gedeler, der sicher den Gesamtplan der Schloßanlage konzipierte, an der Wahl dieser Gartenmeister interessiert.

Georg Wolf d. Ä. kam aus einer alten Nürnberger Gärtnerfamilie. Es wird von daher besonders verständlich, wenn er schreibt: "welches uns nicht wenig blämt, absonderlich mich bei Nürnberg in nicht wenige Verachtung setzt." Wann er nach Erlangen berufen wurde, wissen wir nicht, doch muß es 1704 gewesen sein, da der Kammerrat Bischof genannt wird. Derselbe wurde 1704 mit der Beaufsichtigung der Bauarbeiten am Schloß beauftragt. (60)

Den Hauptanteil an der Gestaltung des Erlanger Schloßgartens unter der Markgräfin Elisabeth Sophie hat wohl Georg Wolf d. Ä. geleistet. Sicher mit Recht schrieb er an die Hofkammer: "hingegen ich mit solcher Gartenanlag, die ich von vornen angefangen, mich in so sandigen und bösen Erdreich nicht wenig gescheert...". Er muß damals seine Arbeiten zu voller Zufriedenheit ausgeführt haben, denn das beweist das Wohlwollen der Markgräfin: "dermalen-eins auch seine Kinder mit gnädigen Augen anzusehen". Außerdem sprechen für seine Tüchtigkeit und sein großes Können mehr als 20 Dienstjahre, die er am Erlanger Hof zugebracht hat. Noch 1727, - nachdem er auch die Umgestaltung unter Markgraf Georg Wilhelm vorgenommen hatte -, ist er Garteninspektor über den Schloßgarten.

Welche Stellung Johann Georg Weidner eingenommen hat, ist nicht ganz eindeutig. Jedenfalls ist er wohl als selbständiger, beratender Mitarbeiter zu den Gartenarbeiten herangezogen worden, denn es heißt ja in dem Schriftstück von 1729: "welchen er vor etlichen 20 Jahren mit anlegen gelassen". Ein Beweis seiner Meisterschaft kann auch darin gesehen werden, daß er damals zur Beurteilung des Schloßgartens noch einmal in Erlangen weilte. (61) Die Tat-

59) Vgl. Hofmann a.a.O. S. 124, Anm. 5

60) Vgl. dazu Rudelsche Chronik a.a.O. u. die einschlägigen Bauakten.

61) Vgl. dazu: Staatsarchiv Bamberg, Abgabe des STA NBG. alt. Rep. 234, Nr. 4753. Gerade damals bestanden nämlich starke Spannungen zwischen Bayreuth und dem Hofgärtner Wolf d. J. Man beabsichtigte sogar, einen neuen Hofgärtner einzustellen, so daß Weidners Besichtigung und das von ihm abgegebene ungünstige Urteil sicher in Zusammenhang mit diesen Zwistigkeiten gestanden hat.

sache aber, daß die ersten Ansichten von der Erlanger Residenzschloßanlage gerade bei Volkamer erschienen und von ihm mit einem so lobensreichen Kommentar versehen wurden, erscheint uns mehr als ein bloßer Zufall, da er ja in erster Linie als reiner Liebhaber und Gelehrter sein Werk herausgegeben hatte. Vermutlich haben direkte Beziehungen zwischen den Nürnberger Meistern der Erlanger Gartenanlage und ihm bestanden, denn Weidner war ja Kunstgärtner bei Volkamer in Gostenhof.

Als die Umgestaltung des "zu kostbar" gewordenen Gartenbezirkes unter Georg Wilhelm 1714 begann, lag die Leitung und Ausführung wieder in den Händen des erfahrenen Hofgärtners Georg Wolf d. Ä. Inzwischen war auch sein Sohn, Georg Wolf d. J. als Mitarbeiter herangewachsen, so daß derselbe den Hofgarten 1721 in Pacht übernahm. (62)

Während der Vater in den folgenden Jahren weiter das Amt eines Garteninspektors versah, übernahm der Sohn immer mehr die anfallenden Arbeiten und 1768, kurz vor seiner Pensionierung, berichtet er:

(63) Das es mir ungemein tief zu Herzen dringen müsse, daß, da ich den Erlangischen Hofgarten mit meinem selig. Vater angeleget, bisanhero wie Fremd- und Einheimische bezeugen, in ansehnlichen Stand erhalten, meine Kräfte und Gesundheit dabei zugesetzt, mir nun ein anderer an die Seite gesetzt - und dadurch mein Grab geöffnet werden soll ich aber an der hiesigen Gärtnerei nichts versäumer oder erwinden lassen, wodurch ein Gehilfe notwendig würde, davon der tüchtige Zustand des Hofgartens das allgemeine Lob desselben, der allgemeine Beifall und das Vergnügen der Besuchenden so fremd - als einheimischen der überzeugteste Beweis ist, auch das ich mein Metier überhaupt verstehen müsse, durch die Anlage und sonstig vielmalige Proben bei der etlich 40 jährigen Unterhaltung des Hofgartens untänigst beweisen zu haben gedenke, nicht zu gedenken, daß ich mir durch die langwährende Erfahrung und Application eine specielle Kenntniss der hiesigen Gärtnerei erworben habe, welche mir die Besorgung derselben vor allen andern erleichtert.....

Erlang, den 7. Dez. 1768

untertänigst treu gehorsamster
Georg Wolf

62) STA Bamberg, Abgabe des STA Nbg., alt. Rep. 234, Nr. 4753.
Vgl. Originaltext i. Anhang S. 35

63) MS 123, Erlang Acta, Reg. Bibl. Ansbach, Vgl. Originaltext i. Anhang S. 41

Mit dem 1770 erfolgten Tod des langjährigen Hofgärtners Georg Wolf d.J. wird Gottlob Leischner alleiniger Hofgärtner, der sich allerdings nur noch um die Wartung des Schloßgartens "und wenig um die Verschönerung desselben" bekümmert. (64)

3. Dritter Abschnitt von 1727 - 1792

Die Erlanger Residenz diente ab 1727 (65) hauptsächlich als Witwensitz und die regierenden Markgrafen nahmen nur vorübergehend einmal Aufenthalt in Erlangen. Diesem Umstand ist es wohl zu verdanken, daß die gesamte Anlage in eine Art "Dornröschenschlaf" versank und bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts keine durchgreifende Umgestaltung erfuhr.

Unter dem sehr sparsamen Markgrafen Georg Friedrich Karl wurde 1727 folgender bezeichnender Bericht über die Erlanger Anlage abgegeben, der gleichzeitig ein sehr kennzeichnendes Licht auf die barocke Einstellung zum Garten wirft.

(66)..... Und weil der hiesige Garten von lauter Sand und keinem guten Land, auch noch nicht völlig angebauet, und sonst also beschaffen ist, daß noch viel Arbeit, Gewächse, Bux, allerhand Bäume und Tung erfordert wird. So sehe ich allergeringsten Orts nicht, wie ein Genuß vom LOCARIO noch zu hoffen sei, dazumahl in letzten 6 Jahren jährlich 1000 Thaler an baren Geld, ohne was an Getreid und andern, auch, weiß nicht, wieviel in 2en vorhergehenden Jahren Hochfürstl. Cammer wegen dem bisherigen Hofgärtner Wolfen bezahlet werden müssen. Ich, der allergeringste Diener, wünsche von Herzen, daß mit der Zeit Ew. Hochfürstl. Durchl. TERARIO einiger Vorteil geschaffet werden könne, allein, wie allerdings zu besorgen, dürfen die Baukosten alle Zeit ein mehrers erfordern, als daraus zu ziehen, sondern das PLAISIR, so Ew. Hochfürstl. Durchl. höchste Person bei dero künftigt Gott gebe!, jedesmahl höchstvergnügten Hiersein nehmen, und zu DEROSSELBEN hohen Ruhm vielen hier durchpassierenden hohen und niedern Stands-Personen geben können, wird jene überwiegen und übertragen helfen.

64) Ebenda. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 56

65) Vgl. Chronik des städt. Archivs a.a.O. S. 188

66) Staatsarchiv Bamberg, Abgabe des STA Nürnberg, altes Rep. 234, Nr. 4753, vgl. Originaltext i. Anhang S. 31

Dahero das sicherste vor Ew. Hochfürstl. Durchl. sowohl als Dero gnädigst bestellenden Hofgärtner sein wird, daß mit allem Fleiß an völliger Aufbau- und Unterhaltung des Gartens gearbeitet, derselbe in bessern Stand als er noch dermahln ist, nach und nach gebracht, die Früchte, was nicht zum Hofstaat nötig, mit Beiseitsetzung Besoldung und Unterschrift verkauft und so wie immer möglich alle Sorgfalt zu menagierung der Kosten vorgekehret werde.

Christian Erlang, den 26. Jan. 1727 gez. Johann Friedrich Schwarz

Die Hofkammer war wohl in den Regierungsjahren dieses Markgrafen bemüht, den Garten so rentabel als möglich zu verwalten. Vielleicht wurde das freie Feld hinter der Schloßkirche um diese Zeit bebaut, Nachrichten sind darüber aber nicht erhalten. Im übrigen hat man ganz davon abgesehen, auch nur kleine Änderungen vorzunehmen.

Erst unter Markgraf Friedrich wurde 1743 auf der Südseite des Gartens eine Maillebahn angelegt. (67) Ein Jahr später wurde das Wasserbassin hinter der Orangerie trocken gelegt. (68) Weitere Urkunden aus dieser Zeit fehlen; es ist aber nicht anzunehmen, daß noch wesentliche Neuerungen in den folgenden Jahren vorgenommen wurden.

1769 entstand anläßlich der Pensionierung des alten Hofgärtners Georg Wolf d. J. und der Übergabe des Hofgartens an seinen Nachfolger Gottlob Leischner ein ausführliches Inventar, das als Kommentar zu dem Homannschen Plan sehr genaue Kenntnisse über die Beschaffenheit der Gartenanlage vermittelt. Aus der gleichen Zeit existiert noch ein Stammbuchblatt, das trotz geringer Qualität und starker Vereinfachung als Illustration herangezogen werden soll. Bei der Betrachtung von Einzelheiten dient jeweils das Inventar zur Erläuterung.

Stammbuchblatt (69) (Abb. 9) und

"Inventarium über die bei der Hochfürstl. Erlangischen Hofgärtnerei befindliche Garten-Geräte, Orange-Häuser, den Hofgarten selbst, und andere hinzugehörige Dinge...." (70)

67) Reinhardtschronik S. 223: „Auf der Südseite des Gartens ist auch eine schöne Maillebahn; welche aber erst auf Befehl des Markgrafen Friedrichs, i. J. 1743, angelegt wurde. I. J. 1771 wurde sie, auf besonderen hochfürstl. Befehl erneuert. Sie ist 1230 Schuh lang, geht aber nicht gerade aus, sondern wendet sich in der Mitte auf die andere Seite."

68) Ebenda. 69) Undatiert, vermutlich um 1770

70) Manusk. a. d. Reg. Bibl. Ansbach, Hist. Verein f. Mittelfranken-Ms 123; Erlang Acta., vollständiger Wortlaut der Urkunde: Anhang S. 44-48.

Schloß und Orangerien sind so flüchtig und ungenau wiedergegeben, daß sich eine Beschreibung erübrigt.

Von den Anlagen hinter Orangerie und Schloßkirche ist nichts zu sehen, doch berichtet das Inventar ergänzend dazu:

Das Orange-Gärtlein rings herum mit einem Berceaux und dessen eines Drittel gegen Morgen mit einer fichten Hecke, in welcher ein Gärtlein, umgeben. Ersteres mit etwas kleinen Heckenwerk und Pyramiden von Tannen, mit 6 Terrassen, auf deren mittlern 2 schöne 16 Schuh hohe Wacholder-Pyramiden stehen, und mit einer Vertiefung von Gras, in welchem ein Bux-Par-terre angelegt, versehen, alles in guten und complete[n] Zustand, ausser, daß die Umfassung der Terrasse von Steinen einige Nachhilfe an Maurerarbeit bedarf.

Der

BERCEAUX,

welcher drei grün angestrichene wohl versperrte Gattern hat, sehr schön und vollkommen, über und über mit gesunden Linden überzogen und bewachsen, ohne Löcher oder Fehler im Binden, und letzteres Gärtlein in obgedachter Hecke mit einem Par-terre von Bux-Baum, etwas Kräutern und Blumen versehen. Das diesem gegenüberliegende

SCHWARZEN GÄRTLEIN

an der vormaligen Schloßkirche mit einer fichten Hecke, in welcher ein versperrter Gattern stehet, umfaßet, mit einigen Beeten veritable englischen Erdbeeren von vortrefflicher Art, und überaus großen Früchten, ingleichen mit etlichen Beeten Johannes-Stämmlein ca 400 Stück, welche jedennoch zum Theil brandigt, bepflanzt.

Der Schloßplatz wird von dem dahinterliegenden Garten durch jene einfache Schranke getrennt, die schon bei Homann abgebildet war. Sie ist in zwei geraden Abschnitten als Terrasse vor die vertieft liegenden Teppichbeete des Lustgartens gelegt, so daß sich die breite Mittelallee ungehindert vom Schloß aus in die Tiefe des Gartens erstrecken kann. Die Balustrade ist wie bei Homann von vier Statuen bekrönt, die jeweils einen Abschnitt flankieren. Dazwischen befinden sich figurirt geschnittene Bäume.

"Die

TERRASSE

als der vor den Bux-Par-terre, mit kleinen Statuen, in gutem Zustand."

"Der

HOFGARTEN

selbst, befindet sich überhaupt in guten und propen Zustand."

Die vier großen, im Geviert aufgeteilten Quartiere des "jardin de paisance" sind hier fälschlicherweise auf zwei reduziert worden. Man erkennt aber gut, wie jedes Quartier von pyramidenförmigen und figuriert geschnittenen Bäumen im Wechsel eingefast wird. Die einzelnen Felder haben ihre stark bewegte Umrißlinie verloren und sind nur noch von einfacher, längsrechteckiger Form. Sie werden von einer doppelreihigen, niedrigen Buxhecke umgeben und von einem Rankenmuster bedeckt. An den Stirnseiten der dem Schloß gegenüberliegenden Feldern befindet sich jeweils eine Statue auf hohem Steinsockel. (71)

- 71) Schon bei der Besprechung des Homannschen Gartenplanes vermuteten wir im Bezirk dieser Lustquartiere zahlreiche Statuen. Über die tatsächliche Anzahl der vorhanden gewesenen Gartenplastik ist aber nur schwer Klarheit zu gewinnen, da alle historischen Angaben darüber ganz allgemein gehalten sind. Reinhardt schreibt dazu S. 222: ... Unter denen Statuen, mit denen der Garten geziert ist.... befindet sich auch die Reiterstatue."

Füssel a.a.O., vgl. Anhang S. 52, berichtet S. 266 f.:

"In diesem Blumengarten begegnet man allerley kleinen Statuen. (Es folgt eine Fußnote: Sie sind jetzt, bei der neuen Einrichtung weg geschafft.)"

Im Erlanger Intelligenzblatt v. 26. Juli 1790 Nr. 30 S. 124 heißt es schließlich: "Die ehemals in dem allhiesigen hochfürstlichen Schloßgarten gestandenen steinernen Statuen sollen an Liebhabere verkauft werden. Wer also hierzu Belieben hat kann sich bey hiesiger Haushofmeisterey melden."

1794 gab man 12 Statuen an den Erlanger Prozeßrat und Justizkommissär David Brückner ab. Sie wurden als "Zwergstatuen" bezeichnet.

Vgl. dazu Anhang S. 54

"Die

sechzehn BUX - PAR-TERRE,

recht schön, der Bux-Baum durchgängig complet, im Schnitt wohl unterhalten, die Rabatten mit allerhand durch den ganzen Sommer aufeinander blühenden Sommer- und Stauden-Gewächsen, ingleichen mit andern Blumenstöcken, als Lilien, Nelken; ferner mit allerhand Zwiebeln, als Narzissen, ausgearteten Tulipanen, Feuer-Lilien complet belegt, auch mit 16 rund geschnittenen Taxus - mit 64 figurirt geschnittenen - und mit 14 viereckigt geschnittenen überaus schönen fichten Pyramiden, ingleichen bei dem Eingang mit großen steinernen Statuen geziert."

Die Hecken, die die einzelnen Quartiere umschließen, sind auf diesem Stammbuchblatt als eine allmählich ansteigende Einfassung abgebildet, die zu beiden Seiten die Mittelallee säumt. Diese Wiedergabe entspricht nicht der Wirklichkeit; Tatsache ist jedoch, daß sich die Hecken der einzelnen Hauptzonen durch Staffelung voneinander abheben. (72)

Dieser Wille zu einer bewußten Steigerung der Effekte findet eine Entsprechung in der farbigen Erscheinung von Schloß und Garten, wo eine ähnliche Tendenz zu spüren ist.

Ihrem Charakter und der Zweckbestimmung entsprechend ist die Hauptzone mit dem Schloß und den begleitenden Orangerieflügeln in einem gedämpften Ton gehalten. Die Sandsteinquader des Schlosses, die wahrscheinlich gelb getönten Orangerien und die sandbestreute Fläche des Schloßplatzes fügen sich zu einem einheitlichen, ruhigen Gesamtbild zusammen.

Als Kontrast dieser Wirkung hat man die stärksten und abwechslungsreichsten Farben in den unmittelbar darauffolgenden Teppichbeeten des Lustgartens vereinigt. Blumen von sehr verschiedener Form und Schattierung legen sich hier wie ein leuchtendes Band um die von niedrigen Buxbaumhecken gebildeten Ornament- oder Rankenmuster. Die dazwischen befindlichen kleinen Wege sind nochmals mit farbigem Kies oder schwarzem Hammerschlag bedeckt. Hinter dieser prachtvollen Zone erheben sich dann die dunklen Wände geschnittener Nadelbäume, meist Fichten oder Föhren. Sie bilden wiederum den neutralen Hintergrund für eine farbenfrohe, bewegte Hofgesellschaft.

Wir schließen die Betrachtung des Stammbuchblattes mit einem kurzen Blick auf einen Teil der beiden Seitenalleen. Zu Beginn derselben stehen hohe, kegelförmig geschnittene Bäume. Auch hier liefert das Inventar eine wichtige Ergänzung:

72) Vgl. auch die Maßangaben des Inventares.

"Die

ALLEEN

recht und linker Hand des Schlosses, oder auf beiden Seiten des Gartens in sehr schönen und vollkommenen Zustand mit 207 Stück Castanien und 232 Linden-Bäumen und zwischen diesen mit 175 Stück figurirt zugeschnittenen fichten Pyramiden, auch bei den Eingang mit 8 rund zugeschnittenen wohl 50 Schuh hohen ebenfalls schönen fichten Pyramiden besetzt.

Knapp zehn Jahre später erging an den damaligen Hofgärtner Leischner bereits die Anweisung, die fichtenen Pyramiden zwischen den Linden- und Kastanienalleen herauszunehmen, und stattdessen ausländische Pappeln einzusetzen. (73) Man begann also, durch kleine Neuerungen dem Zeitgeschmack Rechnung zu tragen und wenigstens einzelne Elemente des englischen Landschaftsgartens in diesen bisher reinen Barockgarten aufzunehmen.

1786 begann dann die Umgestaltung der vier Quartiere des Lustgartens in eine englische Anlage. Die Gartenarbeiten standen jetzt unter der Leitung des Hofgärtners Daupeck, (74) der auch den Entwurf zu dieser Neugestaltung lieferte. Er bestand darin, die Unterteilung eines Quartieres in vier kleine Felder fortzulassen und die ganze Fläche zu nutzen, um verschlungene Wege, asymmetrisch angeordnete Baumgruppen und kleine Weiher anzulegen. (75) Da man aber die Einteilung im großen beibehielt, änderte sich nicht allzu viel an der Grundstimmung der Anlage. (76)

Bezeichnenderweise war es auch hier wieder eine Frau, die Markgräfin-Witwe Sophie Karoline, die den entscheidenden Anstoß zu allen diesen Neuerungen gab. Sie trat dabei eindeutig als Auftraggeberin auf, wie ein Schreiben des Hofgärtners Daupeck beweist, wenngleich sie natürlich immer erst um die Genehmigung ihrer Pläne bitten mußte, da sie finanziell abhängig von Bayreuth war.

73) Ms 123, Reg. Bibl. Ansbach, S. 2206

74) Josef Daupeck wurde am 10. April 1786 mit einem Gehalt von 400 fränk. Gulden in Erlangen angestellt. Er war in dem königl. Garten zu Paris und in Triesdorf tätig gewesen. Vgl. Ms 123, Reg. Bibl. Ansbach, S. 5066

75) Der Entwurf befindet sich ebenda.

76) Füsse! a. a. O. schreibt dazu S. 268 f.: "Auf jenen Sandplatz folgt ein großer Blumengarten, der zum wenigsten 100 Schritt breit, und eben so lang, wo nicht länger seyn wird. Ich hörte, daß er in ein englisches Heckenwerk verwandelt werden soll. Wird dieses ebenso niedrig und

(77) ", ... Die mir so nach alleine übertragene Hofgärtnerstelle da-
hier, habe ich hierauf, wie mir jeder Einwohner hiesiger Stadt, der
die Beschaffenheit hiesigen Hofgartens vor meiner Zeit und nach mei-
nem Dienstantritt kennt, bezeugen muß, mit möglichstem Fleiß und
Eifer versehen und der Garten selbst, bekam unter meiner Bearbeitung
und Aufsicht eine ganz andere und bessere Gestalt, als er zur Zeit des
alten Hofgärtners Leischner, welcher sich wenig um die Verschönerung
desselben bekümmert hat. -

Es ist traurig-äusserst kränkend, wenn man als ein ehrlicher Mann alles
tut, was nur Pflicht und Schuldigkeit erfordert und was der karg zuge-
schnittene Etat möglich macht - und dennoch immer mit großer Ver-
achtung und Ungnade behandelt wird. Es schmerzt mich sehr, wenn ich
fast täglich hören muß, dass Hochgedachte der verwittibten Frau
Markgräfin, Hochfürstl. Durchl. sehr wünschen, ein anderes Subject
an meiner Stelle zu wissen...."

Erlang, den 17. Juli 1799

gez. Josef Daupeck

1792 gingen die Markgrafenschaften Ansbach-Bayreuth durch den Verzicht
des Markgrafen Alexander in preußischen Besitz über. Auf den Erlanger Schloß-
garten wirkte sich die Veränderung der Landesherrschaft nicht sofort aus. Die
Markgräfin-Witwe Sophie Caroline, die ja seit 1764 in Erlangen ihren Wit-
wensitz innehatte, behielt weiterhin ihren Einfluß auf den Schloßgarten.
Die zwischen 1792 und 1798 (78) angefertigte, kolorierte Radierung von Green
zeigt jedoch den allmählichen Zerfall der Anlage.

"Das königl. Schloss in Garten anzusehen gegen Morgen in Erlang."

Hier ist zum erstenmal eine Bepflanzung des Schloßplatzes vorgenommen wor-
den. Um den Hugenottenbrunnen ist ein schmaler Rasenstreifen angelegt wor-
den, der von niedrigen Lindenbäumen eingefast ist. Außerdem ist die weite,

Fortsetzung v. Fußnote 76

einfach, als das auf der Eremitage, so ist man denn nicht mehr der Son-
ne eben so bloß gestellt, wie jetzt, sondern es ist auch eine herrliche
Augenweide, und der liebliche Duft der Blumen auf immer dahin. (Fuß-
note: Dieser Platz ist nun wirklich in ein engl. Heckenwerk, und zwar
so umgeschaffen, daß das ganze Publikum über eine so herrliche, ab-
wechselnde, schatten- und blumenreiche Verwandlung höchst vergnügt
ist."

77) Ms 123, Reg. Bibl. Ansbach, Vgl. dort nähere Angaben.

78) Die Stiche von Green sind nach ihrer Aufschrift als "königl. Garten"
frühestens im Januar 1792, dem Übergang Erlangens an das Königreich

freie Fläche des Platzes mit Rabatten unterteilt, auf denen ebenfalls Bäume stehen. Um die gleiche Zeit kommt die Vorliebe für hohe, schlanke Baumgruppen auf, demzufolge auch die Orangerie mit Pappeln umpflanzt wurde.

1797 entstanden durch einen Erlanger Studenten zwei Handzeichnungen vom Schloßgarten, die die einzig erhaltenen dieser Art sind.

"Die Statue im Schloßgarten zu Erlangen" (Abb. 10)

"Die Urne im Schloßgarten zu Erlangen". (Abb. 11)

nach der Natur gez. v. F. W. Doppelmayr 1797. (79)

Diese beiden schönen Zeichnungen vermitteln einen sehr anschaulichen Eindruck. Von der Umgestaltung in einen englischen Landschaftsgarten spürt man auf diesen Handzeichnungen nichts. Die Stimmung, die sie widerspiegeln, ist unverändert barock, wenngleich die Vernachlässigung überall zu spüren ist und die Bäume frei zu wachsen beginnen.

Die hohen, grünen Hecken der Wände, welche die Mittelallee einfassen, zwingen den Blick in die Tiefe. Sie machen nur diese eine Blickrichtung möglich, da sie alles vom Betrachter fernhalten, was ablenken könnte. Von hier aus wird auch verständlich, wie sehr diese Gärten als Räume unter freiem Himmel aufgefaßt werden wollen und als von der Natur gebaute Architektur.

Am 28. September 1799 richtete die königlich-preussische Kriegs- und Dom. Kammer in Bayreuth ein Schreiben an den Polizeimagistrat der Stadt Erlangen und erwähnt darin: (80)

"Die Verpachtung des Erlanger Schloßgartens an den academischen Gärtner Rümmelein ist mit vorläufiger Genehmigung des fränkischen Departements unseres Generaldirektoriums, abgeschlossen...."

Dieses Aktenstück selbst behandelt die Aufgabe der Dienstwohnung des bisherigen Gärtners Daupeck und deren Überlassung an den neuen Gärtner Rümmelein. Hofgärtner Daupeck verweigerte anfangs den Auszug aus der Wohnung und räumte sie erst, nachdem seine ordentliche Entlassung mit Pensionsanspruch decretiert worden war, welches einige Tage vor dem 16. Oktober 1799 erfolgte. Erst mit dieser Verpachtung des Schloßgartens an den "academischen Gärtner", der in Universitätsdiensten stand und den botanischen Garten vor dem Nürnberger Tor betreute, hörte der Erlanger Schloßgarten auf, als höfische Einrichtung zu existieren.

Fortsetzung von Fußnote 78

Preußen und spätestens 1798 entstanden, denn der Universitäts-Bürger und Univ. -Maler Nicolaus Green verzog laut Anzeige im Erlanger Intelligenzblatt v. 6. Mai 1798 damals von ..Erlangen n. Berlin, Orig. i. Stadtarchiv Erlangen

79) Originale i. Stadtmuseum Nördlingen.

80) Stadtarchiv Erlangen II Q 117

MONPLAISIR BEI ERLANGEN

Auf Anregung der Markgräfin Elisabeth Sophie sollte wenige Jahre nach Fertigstellung der Erlanger Residenzschloßanlage ein kleiner Lustsitz mit ländlichem Charakter entstehen, "mon Plaisir" bei Erlangen. (1) Da dieses Projekt erst in den beiden letzten Regierungsjahren des Markgrafen Christian Ernst in Angriff genommen wurde, blieb es durch den 1712 erfolgten Tod des Fürsten und der kurz darauf stattfindenden Wiederverheiratung der Elisabeth Sophie in allen Teilen ein Fragment, da weder Schloß noch Garten die geplante Gestalt erhalten haben. Es ist jedoch anzunehmen, daß auch bei diesem Landsitz ähnlich originelle Ideen der Markgräfin verwirklicht werden sollten, wie man es bei der Erlanger Anlage verfolgen konnte.

Außerordentlich geringe Nachrichten und das Fehlen von geeignetem Bildmaterial erschweren die Rekonstruktion der Anlage so, daß man diese kleine Schöpfung Elisabeth Sophies in wichtigen Punkten gar nicht fassen kann und auf Vermutungen angewiesen ist.

Der Landsitz wurde bereits 1714 veräußert und wechselte fortan ständig den Besitzer, so daß darüber hinaus sehr schwer ein Nachweis zu erbringen ist, wie sich die Anlage im Laufe der Jahre verändert hat. Da es meist private Käufer waren, ist aus den markgräflichen Akten kaum etwas über das Schicksal von Monplaisir zu entnehmen.

Nur eine unter Markgraf Friedrich erfolgte Korrespondenz macht die Gestalt der Anlage etwas deutlicher, so daß auf die Schriftstücke dieses Archivals näher eingegangen wird, obwohl es bereits außerhalb der gesetzten Zeitgrenze liegt.

I. In der kunsthistorischen Forschung sind es wiederum nur Hofmann und Schmidt-Deuerlein, die sich mit der Geschichte von Monplaisir beschäftigt haben.

Friedrich Hofmann:

¹⁰"Die Kunst am Hofe des Markgrafen von Brandenburg. Fränkische Linie." ¹¹
Straßburg 1901

Auf Veranlassung der Markgräfin Elisabeth Sophie entstand in der Nähe von Erlangen bei Schallershof ein Lusthaus mit Gartenanlagen, das Monplaisir genannt wurde. 1708 soll das kleine Landschlößchen erbaut worden sein. In P. Deckers "Fürstl. Baumeister" befinden sich Grund- und Aufriß zu Monplaisir.

1) Heutige Bezeichnung: Schallershof b. Erlangen-Bruck

Ob aber Gottfried v. Gedeler, der zu diesem Zeitpunkt in Erlangen weilte, oder Paul Decker d. Ä. die Pläne zu diesem Bau geschaffen hat, wagt der Verfasser nicht zu entscheiden.

Nach Schmidt-Deuerlein:

„Die höfischen Barockbauten zu Christian-Erlang.“

Erlangen 1936

soll die Markgräfin das Gut Schallershof mit einem 7 Tagewerk umfassenden Garten für 3020 fl. erworben haben und dort 1711 ein Lustschlößchen erbaut, oder wahrscheinlich einen schon vorhandenen Bau umgestaltet haben. Diese Annahme wird nach Meinung der Verfasser gestützt durch den quadratischen Grundriß des Hauses, bei dem es sich um eine tiefgreifende Umgestaltung des alten, vielleicht schon im 16. und 17. Jahrhundert entstandenen Gutshauses Schallershof handelt. Das Gebäude soll 12 Meter im Geviert gemessen haben. Das Erdgeschoß bestand aus einer Küche und rechts und links vom Flur aus je einem Zimmer. Im darüberliegenden Stockwerk befand sich ein Saal und ein Zimmer; ferner war der Erker ausgebaut. Das einfache Haus leuchtete in weißem Verputz über die Wiesen, wobei die Verfasser bei der Beschreibung der Anlage auf ein von Ph. Schnurer gezeichnetes Aquarell v. 1849 zurückgehen. Der Garten enthielt zwei Alleen und wurde von einer hohen Sandsteinmauer umgeben, an der sich ein dichter Laubengang hinzog. Ferner wurde der Garten durch ein paar Brunnen und einige plastische Gruppen geschmückt. Deckers genialer Entwurf sollte anstelle des nur als Zwischenlösung dienenden Umbaues ein prachtvolles Lustschloß bringen, das aber durch den Tod des Markgrafen Christian Ernst und durch finanzielle Schwierigkeiten nicht zur Ausführung kam. Das angefahrne Bauholz wurde 1713 zu anderen Zwecken abgegeben. Da Monplaisir das Privateigentum der Markgräfin Elisabeth Sophie war, verkaufte sie das Gut bei ihrem Wegzug aus Erlangen um 4000 fl. an den Haushofmeister Jean Verdier, von dem es zwei Jahre später Baron Groß v. Trockau, der Stifter der Ritterakademie erwarb.

II. Die Besitzerwerbung des Gutes Schallershof durch die Markgräfin Elisabeth Sophie erfolgte am 5. Februar 1711, (2) wobei der neue Landsitz die „mon Plaisir“ erhielt, die fortan auch immer in den Akten zu finden ist. Offenbar beabsichtigte Elisabeth Sophie, dieses nahe bei Erlangen inmitten von Wiesen gelegene Gut in einen fürstlichen Lustsitz mit ländlichem Charakter zu verwandeln, der neben den schon vorhandenen Wirtschaftsgebäuden und land-

2) STA Bamberg, KDK-Bayreuth, Rep.: C 60 Nr. 5569.

wirtschaftlichen Nutzflächen sicher auch einen größeren Garten und ein Lustschlößchen oder Gartenhaus besitzen sollte. Die reizvolle landschaftliche Lage des Grundstückes am Abhang des Rednitztales kam diesen Absichten außerordentlich entgegen. Allerdings barg die Nähe der Rednitz auch manche Überschwemmungsgefahr in sich, so daß die Markgräfin zunächst die Absicht hatte, einen Damm anzulegen, um die neue Anlage dadurch zu schützen. Aus einer Ratsbeschwerde der Stadt Nürnberg vom 5. Juni 1711, geht hervor.

"... daß Euer Hochfürstl. Durchl. Höchstgeliebtesten Frauen Gemahlin Hoheit intentioniret sey sollen, von der Brücken zu Pruck, bis auf dero neuerkaufftes Vorwerg, mon Plaisir genannt, einen erhöhten Weg, in gleicher linie, und in Gestalt eines Damms, 22 Schu in die Breite, und 240 Schu in die Länge, zu richten zu laßen."

Da aber der Bau dieses Dammes für die Anlieger, die in der Mehrzahl Nürnberger Bürger waren, große Gefahren mit sich gebracht und bei eventuellen Hochwassern, die gestauten Wassermengen alle Wiesen überflutet hätten, wendet sich Nürnberg mit der dringenden Bitte an Markgraf Christian Ernst "Dero Frauen Gemahlin Hoheit dahin zu disponiren, daß Sie von fürseyender Erbauung dieses Wegs, in Behertzigung des, soviel armen Leuthen, die dadurch auf das äußerste müßen betrübet werden, von Selbsten wieder zu abstrahiren gnädigst geruhen möge." (3)

Man muß dieser Bitte entsprochen und von dem Dammbau abgesehen haben, da diese Angelegenheit in Zukunft nicht mehr Gegenstand von Verhandlungen war.

Rudel berichtet, daß Ende Juli des gleichen Jahres der markgräfliche Hof bereits in Monplaisir ein ländliches Fest mit Kostümierung veranstaltete, wobei die Herrschaft unter einer großen Hütte aus Tannenwedeln speiste. Aus dieser Darstellung ist zu entnehmen, daß diese "Lustbarkeit" entweder nur in der freien Natur oder dem alten Gutsgarten stattgefunden hat, da ein neu angelegter Garten zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhanden war. Ebenfalls ist nicht anzunehmen, daß man im Sommer 1711 schon mit Bauarbeiten an einem Lustschloß oder Gartenhaus begonnen hatte. Nach dem fehlgeschlagenen Dammbauplan beschäftigte man sich wohl zunächst mit der Gesamtplanung der Anlage.

3) STA Bamberg, Hofrat Bayreuth, Rep.: ex C 22 I Nr. 1267- Vollst. Wortlaut beider Urkunden s. Anhang S. 58 und 60

Mutmaßlich aus diesem Jahr stammt ein Entwurf mit Grund- und Aufriß zu Schloß Monplaisir von P. Decker d. Ä., (4) der als Bauvorschlag und gleichzeitig als Ideallösung für das Vorhaben der Markgräfin anzusehen ist.

A. Grundriß

Der Grundriß Deckers besteht aus einem langgestreckten, schmalen Rechteck mit vorgezogenen Seitenrisaliten und einem beherrschenden runden Mittelsaal im Haupttrakt, dem ein imposantes Treppenpaar vorgelagert ist. Der zentrale Hauptsaal wird durch Pilaster und Figurennischen im Inneren festlich gegliedert. Je zwei Türen ermöglichen von hier den Zugang in die symmetrisch gestalteten Längstrakte. Die an der Hofseite liegenden drei Zimmer bilden eine Enfilade, die jeweils in eine Grotte mit Wasserfällen mündet.

Diese, an den Schmalseiten des Schloßes befindlichen Grottensäle bilden wiederum den Mittelpunkt für die in den Seitenrisaliten ausgebildete Zimmerflucht. Die zum Garten ausgerichtete Raumfolge besteht aus je einem Treppenaufgang und zwei kleinen Nebenräumen. Der Grundriß zeichnet sich durch großzügige Proportionen und schwingende Umrißlinien aus. Harte Winkel sind vermieden, indem man der Hauptfassade einen Säulengang vorgelagert hat, der das Hervorstößen der Seitenrisalite verschleiert. An der Gartenfront des Gebäudes, wo die Risalite weniger stark hervortreten, hat man sie durch eine leichte Krümmung mit der Fassade zu einer Einheit verbunden.

B. Aufriß

Der Aufriß Deckers gibt eine typisch barocke Lustschloßanlage wieder, die alle Möglichkeiten zur Prachtentfaltung und Repräsentation bot und wohl den Wünschen einer "Königlichen Hoheit" wie es die Markgräfin war, entsprochen haben mag.

Die Lage des Grundstückes am Abhang des Rednitztales ist zu einer terrassenartigen Anlage mit geschickter Staffelung der Effekte ausgenutzt worden. Das zweigeschossige Lustschloß mit den Nebengebäuden umschließt einen großen Binnenhof, der durch hohe Futtermauern und eine halbrunde Anfahrtsrampe im Vordergrund abgeschlossen und durch einen Mittelbrunnen mit kaskadenartigen Wasserfällen belebt wird. Die Bewegung der Rampe wird von der Freitreppe des

4) abgebildet in P. Deckers: "Deß Fürstl. Baumeisters Anhang zum Ersten Theil..." 1713 Blatt 28, 29

Schlusses nochmals aufgenommen, so daß der Platz durch eine um die Tiefenachse dieses Freiraumes gelegte Ellipse unterbrochen und gegliedert wird. Diese Raumfigur wird wiederum durch das längsovale Brunnenbassin geschnitten, wodurch eine spannungsvolle Gegenbewegung entsteht.

Das Lustschloß wird durch seinen imposanten Mittelturm in seinem Charakter bestimmt. Obwohl er den Gesamtbau um ein Stockwerk überragt, wirkt er trotz seiner Größe wie der übrige Baukörper fast schwerelos, da die gesamte Mauerfläche durch große Rundbogenfenster aufgelockert wird. Der Zugang zu dem wahrscheinlich über zwei Geschoße sich erstreckenden Festsaal erfolgt über die Freitreppe, die im Erdgeschoß ein Durchgangsportal umschließt. (Vgl. die verwandte Anordnung in St. Georgen II). Die Längstrakte werden im Erdgeschoß durch hohe, schmale Rechteckfenster gegliedert, die fast bis zum Erdboden reichen und sich damit sehr gut der Bestimmung des Bauwerkes als Lust- und Gartenschloß anpassen. Ein vorgeblendeter Säulengang, der im Obergeschoß als Altan mit figurengeschmückter Balustrade ausgenützt wird, verschleift die harten Ansatzwinkel zwischen Haupttrakt und Seitenrisalit und nimmt in seiner weichen Kurvung nochmals den Schwung der Freitreppe auf. Das Obergeschoß wird durch eine korinthische Säulenordnung gegliedert und von den gleichen hohen Fenstern belichtet, die allerdings zur Betonung des Hauptgeschoßes noch mit bauplastischen Ovalgiebeln versehen sind. Der gesamte Bau wird mit einem Hauptgesims und einer figurengeschmückten Attika abgeschlossen. Das Dach ist vollkommen flach.

An das Hauptgebäude des Schlosses schließen sich in Höhe des Erdgeschosses noch Nebengebäude an, die den Binnenhof seitlich abschließen und wahrscheinlich für Stallungen vorgesehen waren. Sie werden ebenfalls durch korinthische Halbsäulen gegliedert, von ovalen Fenstern belichtet und durch eine Attika abgeschlossen.

Diese Seitenflügel bilden ähnlich wie bei den Zwingerbauten eine Art Kulissenarchitektur, wobei man das flache Dach als ideale Promenade benutzen konnte, die dem höfischen Zuschauer freie Übersicht über den Hof, das umliegende Gelände und dargebotene Lustbarkeiten bot. Hinter dem Schloß liegt der eigentliche Lustgarten mit flachen Teppichbeeten. Anschließend daran, in der Mittelachse des Lustgebäudes, erhebt sich am Abhang des Hügels eine großartige Treppenanlage mit Grottenarchitektur, Springbrunnen und Kaskaden, die in ein breitgelagertes Wasserbecken stürzen und die der Gesamtanlage einen festlichen Abschluß geben.

Diese von Decker aufs Papier gezauberte Anlage ist für die Zeit um 1711 erstaunlich modern und kommt dem Machtempfinden eines Fürsten und der im Barock

bewußt geforderten Prachtentfaltung sehr nahe. Jedoch sind auch diese Pläne, wie alle Deckerschen Entwürfe, in den Bereich der nicht gebauten Architektur zu verweisen. Wie in der einschlägigen Literatur richtig hingewiesen wurde, geht der von Decker vorgeschlagene Lusthaustyp im letzten auf Bauten von Fischer v. Erlach zurück, die Decker durch Schlüter in Berlin vermittelt bekommen haben muß.

Dieser pompöse Lusthausentwurf für Monplaisir hat mit der realen Bauaufgabe recht wenig zu tun und überstieg die zur Verfügung stehenden Mittel, zumal es sich um den Privatbesitz der Markgräfin handelt. Schallershof war nur als zusätzlicher kleiner Landsitz gedacht und sollte die Erlanger Residenzschloßanlage, die die Markgräfin selber in ihrer Gestalt geprägt und gewünscht hatte, sicher nicht an Glanz und Prachtentfaltung übertreffen. Der Deckersche Plan ist daher nur als Ideallösung und als Bauanreiz zu denken, mit der sich der Architekt vielleicht eine Anstellung am Bayreuther Hof erhoffte.

Wesentlich wahrscheinlicher ist, daß der durch die Erlanger Anlage bewährte Architekt der Markgräfin, Gottfried v. Gedeler auch für dieses Bauvorhaben einen Plan lieferte, der aber durch den 1712 erfolgten Tod des Markgrafen Christian Ernst nicht in vollem Maße ausgeführt werden konnte.

Diese Vermutung wird durch eine bildliche Darstellung aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts und durch Aktenmaterial aus dem Jahre 1752 gestützt.

Zu dieser Zeit waren zwischen dem markgräflichen Hof in Bayreuth und Erlangen Kaufverhandlungen im Gange, da Markgraf Friedrich in der Erlanger Gegend ein geeignetes Absteigequartier für die Parforcejagd suchte. Der Erlanger Haushofmeister Jacob Friß bot ihm aus diesem Grunde das Gut Schallershof an, das in diesen Jahren dem Bürgerhauptmann Leques gehörte. In dem "Anschlag und wahrer Ertrag über das 3. Stund von Nürnberg und 1/2. Stund von Erlang gelegene Guth Schallershoff oder Monplaisir, an der Fränckl. Landstraße gelegen" werden neben den Wirtschaftsgebäuden je 2 Morgen Küchengarten, Weinberg und Baumgarten erwähnt und ein "ungefähr 100. Schritt gegen Mitternacht gebaute zweygädige und mit hinlängl. Comodität versehene Garttenhauß..." zum Kauf angeboten. Dieses Gartenhaus war im unteren Stock mit Quadern aufgeführt. Das darüberliegende Stockwerk enthielt einen großen Saal für 24 Personen und zwei kleinere Zimmer. Ferner hatte das Haus einen noch nicht ausgebauten Erker und im Keller ein lebendiges Springwasser, offenbar eine Grotte oder einen Wassersaal. Hauptmann Leques hatte offenbar das nicht ganz fertiggestellte Gebäude für 2000 fl. - ausbauen lassen. Das gesamte Anwesen, das Leques für 3500 fl. erworben hatte, wurde dem Markgrafen Friedrich für 5000 fl. angeboten, doch kam der Kauf nicht zustande (5).

5) STA Bamberg, Rep. 3C 60, Nr. 5606. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 61 bis 63

Die aus diesem Schriftwechsel zu entnehmenden Einzelheiten der Schallershofer Anlage werden noch durch eine zeitgenössische Darstellung illustriert (Abb. 15), die trotz dilettantischer Ausführung wertvolle Hinweise für Gestalt und Ausmaß der Anlage bietet.

Im Hintergrund des Blattes ist ein schlichtes, zweigeschossiges Gartenhaus dargestellt, dessen Fassade durch fünf Fensterachsen gegliedert wird. Die großen Rechteckfenster sind mit einer profilierten, typisch barocken Rahmung versehen. Das Erdgeschoß wird durch ein verziertes Gesims von dem darüberliegenden Stockwerk abgegrenzt, das in ähnlicher Form auch den Gesamtbau zum Dach hin abschließt. Das Mansardendach ist ausgebaut und wird von einem Rundbogenfenster und je einem kleinen Ovalfenster belichtet. Vor dem Haus erstreckt sich ein buxbaumgesäumter Weg, der parallel zur Hauptachse des Gartens verläuft. Das abfallende Gelände ist ausgenutzt, um den anschließenden Lustgartenbezirk vertieft anzulegen, wodurch die Anlage an Überschaubarkeit gewinnt. Diese kleine Gartenanlage entspricht in ihrer Konzeption dem Mittelstück des Erlanger Lustgartenquartiers, indem sich auch hier mit Buxbaum eingefasste Teppichbeete um einen zentralen Springbrunnen anordnen, in ihrer Umrißlinie das Thema des geschwungenen Brunnenrandes aufnehmen und variieren. Die dem Gartenhaus vorgelagerten zwei Beete bilden das Bindeglied zwischen Architektur und eigentlichem Lustgartenbezirk, indem sie in ihren Konturen sowohl auf das Gebäude Bezug nehmen, als auch gleichzeitig zu dem zentralen Brunnenmotiv des anschließenden Gartens überleiten. Ferner umschließen sie ein kleines Rondell, das unmittelbar in der Portalachse liegt. Die im Vordergrund des Bildes sichtbaren beiden Teppichfelder sind zwar in sich symmetrisch, weichen aber in ihrem Grundriß von den eben besprochenen beiden Beeten ab, woraus zu schließen ist, daß sich der Garten noch ein Stück weiter in den Vordergrund erstreckt haben muß. Anstelle dieses Gartenteiles wird auf dem Bild eine Terrasse mit einer Steinbalustrade dargestellt, die sich sehr wahrscheinlich auch auf der linken Seite fortsetzte. Offenbar hat jedoch der Zeichner diesen Teil nicht dargestellt, um dem Betrachter einen Ausschnitt aus der umgebenden Landschaft zu vermitteln. Rechts im Hintergrund dieses Bildes im Anschluß an die beiden ersten beiden Teppichfelder wird noch ein weiteres Beet sichtbar, so daß sich der Garten auch in der Querachse noch weiter ausgedehnt hat. Diese Annahme wird durch den Katasterplan von 1810 bestätigt. Wenn man sich auf diesen, zeitlich sehr spät liegenden Plan stützen darf, so muß die Anlage außerdem noch einen zweiten Springbrunnen besessen haben. Alle diese Merkmale legen die Vermutung nahe, daß der Garten nicht wie in Erlangen achsial auf das Schloß bezogen war,

sondern sich um eine betonte Querachse gruppierte. Welche Gartenteile allerdings hinter dem Gebäude lagen, entzieht sich unserer Kenntnis, da die Darstellung hierüber keinen Aufschluß gibt. Das gesamte Anwesen wird von einem Zaun, der wahrscheinlich mit einer Hecke versehen war, umschlossen.

Zwar läßt uns die eben beschriebene Darstellung in vielen Punkten über die tatsächliche Gestaltung der Anlage im Unklaren, jedoch vermittelt das Blatt im ganzen einen wirklichkeitsgetreuen Eindruck. (Die Identität des Baues bestätigt ein von Schnurer 1849 angefertigtes Aquarell im Besitz des Erlanger Heimatmuseums).

Aus diesem Bild ist zu entnehmen, daß die Schallershofer Anlage mit dem von P. Decker im "Fürstlichen Baumeister" dargestellten Ideallösung von Monplaisir nicht in Einklang zu bringen ist. Vielmehr wird man in der Annahme bestärkt, Entwurf und Ausführung Gedeler zuzuschreiben, der mit dem Schallershofer Gartenhaus und dem anschließenden kleinen Lustgartenbezirk einen ländlichen Aufenthaltsort für die Markgräfin Elisabeth Sophie geschaffen hat, der den beschränkten finanziellen Möglichkeiten des Bayreuther Hofes angepaßt war.

Da jedoch der Markgraf bereits 1712 verstarb und mit der Regierungsübernahme seines Sohnes Georg Wilhelm die Finanzierung des ganzen Vorhabens untragbar geworden war, blieb das Projekt unvollendet liegen.

Im Jahre 1713 wird das bereits nach Monplaisir angewiesene Bauholz anderweitig in Erlangen verwendet. (6) Mit der Wiederverheiratung Elisabeth Sophies 1714 und ihrem Wegzug aus Erlangen erwirbt der Haushofmeister Verdier das Gut für 5000 fl.rhl.; jedoch nimmt "Er das Güthlein nothgedrungen, seine Forderungen zu erhalten", da die Markgräfin ihm noch 2000 fl. schuldete. (7)

6) Stadtarchiv Erlangen, Gotteshausarchiv der Altstadt 1709-1721.
Vgl. Originaltext i. Anhang S. 59

7) STA Bamberg, Rep.: 60, Nr. 5569, Vgl. Originaltext i. Anhang
S. 60

DIE LUSTSCHLOSSANLAGE ST. GEORGEN AM SEE

Wetteifernd mit seinem Vater, dem Markgrafen Christian Ernst, wollte auch der damalige Erbprinz Georg Wilhelm eine neue Stadt wie Christian-Erlang und ein dazugehöriges Schloß mit einem Garten anlegen. Den Platz, den er für diese Anlage wählte, war der Brandenburger Weiher, ein großer künstlicher See nordöstlich von Bayreuth. (1) Hier hatte Georg Wilhelm schon in seiner frühen Jugend öfters gewieilt und 1695 damit begonnen, den Weiher schiffbar zu machen. Er ließ zu dieser Zeit auch einige Schiffe bauen, um mit ihnen Seeschlachten zu veranstalten. (2) 1701, also ein Jahr später, nachdem man den Grundstein zum Erlanger Schloß gelegt hatte, begann man mit dem Lustschloß in St. Georgen und 1702 bereits mit der Anlegung der neuen Stadt, die in Zukunft die besondere Fürsorge und das Interesse des jungen Erbprinzenpaares in Anspruch nehmen sollte. Krippner berichtet ergänzend dazu: (3)

"In diese Retraite hatte sich Marggraff Georg Wilhelm dergestalt verliebt, daß er sie nach seinem Nahmen St. Georgen am See benennet, und alß er damit schon etwas größers im Sinne hatte, nahm er sich vor eine Stadt daselbsthin anlegen zu lassen, welche er auch annoch bey seinem Leben und da er selbst zur Regierung gelanget, alß eine Stadt gesehen. Die Regierung führte damahls DHL. Vater Marggraff Christian Ernst g.m. auf wessen angeben und consens oder Einwilligung das Werck beruhte. Dieser ließ es sich gar wohl gefallen und hat durch ein ausgefertigtes Patent Bayreuth, den 25. Marty 1702 diesfallß seine Willens-Meynung folgender maßen declarirt und gnädigst zu erkennen gegeben."

Leider sind die folgenden Zeiten sehr viel schonungsloser mit dieser Barockanlage umgegangen als es bei Erlangen der Fall ist. Nicht nur die Architektur ist in wesentlichen Teilen verändert worden; auch von den einstigen, sehr prächtigen

-
- 1) Zur Geschichte dieses Sees vgl. Krippner a.a.O. Danach wurde der Brandenburger Weiher 1508 durch Friedrich d. Ä., ein Sohn Albrecht Achillis, gegraben. Die Größe des Sees betrug unter Georg Wilhelm etwa 565 Tagwerk. -
Vgl. auch die ausführliche Darstellung bei v. Reiche a.a.O.
 - 2) Ebenfalls bei Krippner.
 - 3) Krippner 1736

gen Gärten sind nur schwache Spuren erhalten geblieben. Vor allem aber hat man die Gebäude aus dem Gefüge der natürlichen Umgebung herausgerissen, so daß heute das Schloß an einem zugeschütteten, nicht mehr erkennbaren See mitten in einem dicht bebauten Stadtteil von Bayreuth liegt. Der hintere, am See gelegene Gartenbezirk ging völlig unter; von der vorderen Gartenanlage bestehen nur noch die Umfassungsmauern und einige andere kümmerliche Reste. Die quellenmäßigen Nachrichten über St. Georgen sind gering. Weder Akten, noch historisches Bildmaterial vermitteln eine klare Vorstellung von dieser Anlage. Die Bestände sind teilweise sogar so lückenhaft, daß wesentliche Abschnitte der Geschichte vollkommen im Dunkeln liegen.

- I. Die kunsthistorische Forschung hat sich bisher wenig für die Geschichte dieser Barockanlage interessiert, so daß eine Fachliteratur kaum darüber besteht.

Friedrich Hofmann:

"Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg. Fränkische Linie."
Straßburg 1901

stützt seine Ausführungen im wesentlichen auf Literatur aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und auf Akten. Seine Ergebnisse sind folgende:
1695 ließ Georg Wilhelm den Brandenburger Weiher schiffbar machen und errichtete im folgenden Jahr drei mit Gängen verbundene Häuschen auf "holländische Art". Da sie aber bald schadhaft geworden waren, legte der Erbprinz 1701 den Grundstein zu einer dreiflügeligen Schloßanlage und fügte 1703 und 1705 die beiden Seitenflügel an. Die Pläne zu dem Mitteltrakt stammen sicher noch von Antonio Porta. 1723 mußte der Mittelteil des Schloßes schon wieder wegen Baufälligkeit abgetragen werden, so daß Georg Wilhelm am 2. Jan. 1725 selber den Grundstein zu einem massiven Steinbau legte, dessen Vollendung 1727 er jedoch nicht mehr erlebte. Der ausführende Architekt war Johann David Rantz, der in diesem Bau noch am meisten von Paul Decker beeinflusst ist. Über das weitere Schicksal des Schlosses erfahren wir nichts, auch die Gartenanlagen werden kaum erwähnt. Hofmann begnügt sich mit einem allgemeinen Hinweis, daß St. Georgen am See nach dem Vorbild französischer Gartenanlagen zum dominierenden Mittelpunkt der Landschaft wird, ohne aber auf die Beziehung zwischen Schloß und Landschaft näher einzugehen.

II. 1. Erster Abschnitt von 1701 - 1714

Die Anregung, ein Lustschloß am Rande des Brandenburger Weiheres anzulegen, ging von dem Erbprinzen Georg Wilhelm aus, der diesmal auch, im Gegensatz zu Erlangen, als selbständiger Bauherr zu betrachten ist.

Spies (4) berichtet, daß am 7. Juli 1701 der Grundstein zu dem mittleren Schloß gelegt wurde. Offenbar wünschte man, daß der Bau möglichst rasch vorangehen möge, denn schon wenige Tage später heißt es in den Akten:(5)

"Nun denn S. deß Hochfürstl. Erbprinzens durchl. angeregtem
Haußbau beschleuniget, und noch vor dem winter zur perfection
gebracht wissen wollen..."
Bayreuth, den 12. 7bris 1701

Der ausführende Baumeister war Antonio Porta (6), der auch bis 1702 - dem Zeitpunkt seines Todes - fast alle Materialforderungen für den Schloßbau unterzeichnete, (7) 1702 begann man mit der Anlage der Stadt St. Georgen am See, die man in eine landschaftlich schöne Umgebung einbezog. Krippner gibt folgende Schilderung von der Lage dieser Stadt: (Abb. 16)

"Die Gegend, in denen diese neue Stadt war angeleget worden, ist gar von besonderer Annehmlichkeit und lieblichen prospect. In einer gleichen Ebene gegen morgen ersiehet man den gros- und weiten Brandenburger See samt den angelegenen Dorffe Bindloch und wird von sehr hohen Gebürg umschlossen. Gegen Mitternacht ist ein nechst anliegend- und allerhand Wildpret unterhaltender dichter Waldt. Gegenüber mittagwärts aber praesentiret sich eine ungleiche Gegend von Hügeln, fruchtbaren Äckern und Wiesen, wie auch die lustigsten Wälder und Gebüsche so auf das lieblichste anzu-

4) Spies a.a.O. 1768/74 S.150f. Holle, Georg Wilhelm ...a.a.O. S. 167 gibt den 2. Juli 1701 als Grundsteinlegung an, ohne dieses Datum näher zu begründen. Die v. Hofmann vertretene Meinung, daß bereits 1695 "drei Häuschen auf holl. Art" bestanden haben, fanden wir weder in den Akten, noch in der älteren Literatur bestätigt und scheint unglaublich zu sein.

5) STA Bamberg, KDK, Hofkammer Bayreuth, Nr. 10642 S. 88

6) Antonio Porta (nach Thieme-Becker), siehe Anhang S. 4

7) Vgl. STA Bamberg KDK/Hofkammer Bayreuth Nr. 10642

sehen: und endlich gegen Abend siehet man im prospect die Hauptstadt des gantzen Fürstenthumbs in völliger Größe, vornemlich aber diejenige Seite, wo solche schon von Alters her mit dem Hochfürstlichen Residenz-Schloß pranget, liegen, gegen welches ein lustiger Weg auf beyden Seiten mit Lindenbäumen gar ordentlich besetzt, gemächlich abwärts gehet."

Über den Bau der Stadt selbst erfahren wir von dem gleichen Berichterstatter noch folgendes: (8)

"Inzwischen ging anfangs das Bauwerck recht eiffrig und geschwind von statten wie dann aus der Anzahl in wenigen Jahren angebauter Häusser leichtl. zu erkennen seyn wird. Der ersten und annoch einzigen Gasse ist von der Mittag-Seite des Fürstlichen Schlosses ein Platz angewiesen worden, wann man von demselbigen herunter gehet, fängt sich die rechte Seite von dem Gebäude an, welches die Durchlauchtigste Frau Gemahlin der Ordnung so wohl alß der Zeit nach, alß das erste Ao. 1702 hatte aufrichten lassen; von gleicher Größe und Höhe sind auch die andern alle bis auf das allerletzte neml. das Fränckelische Haus. ... Bald darauff ist die Strasse mit Steinen gepflastert und in ordentlicher Distanz und Weite von einander mit Lindenbäumen besetzt worden; wie dann auch Laternen auf Stöcke aufgesetzt waren, damit bey oftmahliger Anwesenheit des Fürstl. Hoff-Stabs man bey Nachtzeit desto commodor gehen und fortkommen könnte: wiewohl sothane Zierde wiederum eingegangen."

1702 waren die Arbeiten an dem mittleren Schloß soweit vorangeschritten, daß der Bildhauer Elias Rantz beauftragt wird, ein Modell für das Portal anzufertigen. (9)

Gleichzeitig beschäftigte man sich auch mit der Anlegung eines Gartens. Am 27. Juni 1702 heißt es: (10)

"Zu Einfassung des Neuen gartens bey deß Durchl. Erbprinßens Lusthauß neben dem Brandenburger Weyher, werden erfordert: zwanzig Eichne Sparreißer ... gez. Johann Cadusch"

8) Vgl. Kripner (Krippner) vollständige Wiedergabe d. Dt. Übersetzung i. Anhang 87 bis 89

9) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10642. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 65c.

10) Ebenda. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 66b.

Außer diesem Zaun legte man auch Spaliere an (11) und verwandelte die dem Schloß vorgelagerte schwimmende Insel in eine künstliche Gartenanlage, zu der man 1702 eine Umfassung anfertigte. (12) 1703 errichtet man das Gärtnerhaus und die sechs Matrosenhäuser am See. (13) Im Schloß selber beginnt man die Zimmer der Markgräfin zu stuckieren. (14)

Von diesem Jahr an unterzeichnet alle anfallenden Bausachen der Commissario Johann Cadusch. Unter seiner Leitung begann man auch den Bau der beiden Seitenflügel, zu denen 1703 der Grundstein gelegt wurde. (15)

Am 13. Oktober 1704 heißt es: (16)

"Zu Einfassung S. Hochfürstl. Durchl. des Herrn Erb Printzens dreyer Häuser zu St. Georgen am See, umb welche dieselbe von Hainbuchen eine lebendige Hecke gnädigst verlangen..."

1704 ist man im wesentlichen damit beschäftigt, das Innere des Schlosses herzurichten. Fünfundzwanzig Zimmerleute waren angestellt, um die Arbeiten im Haus durchzuführen. (17) Noch im gleichen Jahr bestellt man die ersten Möbel für die Zimmer, und 1705 werden die in Culmbach gefertigten Sessel nach St. Georgen geliefert. (18)

Die Bauarbeiten am Schloß und die Gartenarbeiten waren inzwischen soweit vorangeschritten, daß man daran denken konnte, noch ein weiteres Gebäude für Lustbarkeiten zu errichten. 1706 findet sich folgender Hinweis: (19)

"... 14 Sparreißer von welchen dem Schuster Hannß Poppen zu St. Georgen, 6 Stück wieder zu zustellen, alß welcher solche zu schleuniger Erlängerung des Theatrivorgeliehen."

-
- 11) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10642. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 66d + b
 - 12) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 66c
 - 13) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 67d. Zu dem Gärtnerhaus und den Matrosenhäusern vgl. S. 91 Spies
 - 14) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 66e
 - 15) Spies a. a. O. 1768/74 schreibt dazu: "Zu diesem hochfürstl. Schlosse zu St. Georgen am See wurde den 7. Jul. des 1701. Jares, zwei Jar darauf aber zu den beiden Flügeln, der Grund gelegt, und den 16. Nov. des Jares 1705 feierlichst eingeweiht." s. Anhang S. 91
 - 16) STA Bamberg, Nr. 10642. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 69b
 - 17) STA Bamberg, Nr. 10642. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 69
 - 18) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 69e
 - 19) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 70 b. Durch diese Urkunde wird die Angabe bei Holle a. a. O. widerlegt, daß das Theater 1714 erbaut wurde.

Diese urkundliche Nachricht wird außerdem durch die Angabe bei Volkamer (20) gestützt, der in seiner Beschreibung des Lustschlosses St. Georgen auch das Theater erwähnt.

Im April 1707 wurden die Schindeln für das Schloß geliefert. (21) Einen Monat später wird ein Brunnenmeister aus Creußen angefordert, der den Brunnen anlegen soll. (22) Im August des gleichen Jahres fordert der Hofbildhauer Elias Ranz Holz für die Bildhauerarbeiten auf den Altanen des Schlosses. (23) Gleichzeitig wurde eine größere Menge an Steinen für den Altan geliefert. (24) Damit scheinen die Arbeiten am Schloß und an den Gärten im wesentlichen abgeschlossen zu sein. Es fällt auf, daß bei allen Materialanforderungen die benötigten Holzmengen sehr groß und die Steinfuhren im Verhältnis dazu gering sind. Ebenso ist die Zahl der beschäftigten Zimmerleute weit höher als die der Steinhauer und Maurer. Daraus ergibt sich, daß die drei Häuser der Lustschloßanlage nicht massive Steinbauten gewesen sind, sondern in einer Art Fachwerkverbauung aufgeführt wurden. Die Lebensdauer dieser Gebäude war daher gering; wenige Jahre nach Fertigstellung wurde bereits der Mitteltrakt der Anlage durch einen Neubau ersetzt. (25)

1714 veröffentlichte Johann Christoph Volkamer die erste Beschreibung dieser neuen Anlage und fügte ein von P. Decker d. Ä. gezeichnetes und von Delsenbach gestochenes Kupferstichblatt zur Erläuterung bei.

III ... Es ist dieses Schloß und der daran stossende große Weiher/weit und breit bekannt; von 15 Jahren aber her/ hat ihm Se. Hochfürstl. Durchl. der jetzt regierende Herr Marggraf Georg Wilhelm/damaliger Erb-Prinz/ eine ganz ungemein-prächtige Gestalt und Zierde gegeben. Dann es ist/ auf seine gnädigste Verordnung/ zu erst/ nechst am Weiher/ ein recht Fürstl. Schloß hingesetzt/ und diesem ein prächtiger Lust-Garten nicht allein angefüget/ sondern in das Wasser hinein/auf einem MOLE/ wieder ein Garten/ mit Fontainen und anderen Zugehörungen/ gebauet worden/ so daß Kunst und Natur hierselbst verwunderlich zusammenstossen/ und ein höchst vergnügliches Ansehen machen. Der Weiher wird mit prächtigen Jagden beschiffet/ und giebt zum Lust-Pürschen/ auch zu andern DIVERTISSEMENS/ stattliche Gelegenheit. Hierüber wächst eine neue

20) Volkamer 1714 a.a.O., s. Anhang S. 71

21) STA Bamberg, Nr. 10642. Vollst. Wortl. s. Anhang S. 70c.

22) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 65, bereits 1702!

23) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 70 d, u, e

24) Ebenda.

25) Vgl. dazu S. 74 f..

Stadt/ mit schönen und regulären Gebäuden an/ welche Se. Hochfürstl. Durchl. von Ihrem höchsten Namen/ zu St. Georgen am See/ zu benennen befohlen. Im Opern-Haus werden die schönsten THEATRALISCHEN Vorstellungen PRAESENTIERT/ und die nächst anliegende CASERNEN/ dienen zum täglichen Exerciren der Soldaten. Daß es also hier an keiner Art der Ergötzlichkeit mangelt/u. PALLAS u. FLORA in höchst erwünschter Vereinigung stehen.

"Das Hoch-fürstl. Schloß und Weyer auf den Brandenburger zu St. Georgen bey Bayreith" (Abb. 17)

In der Mitte des Stiches ist die gesamte Schloßanlage und links davon die Stadt St. Georgen in Aufsicht dargestellt. Im Vordergrund liegt der Brandenburger Weiher mit einer künstlichen runden Insel, auf der ein Garten angelegt ist. Die Anlage ist in acht flache Teppichbeete geteilt, die jeweils einen großen Kreisausschnitt bilden und strahlenförmig auf einen prächtigen Mittelbrunnen zulaufen. Jedes Beet wird von einer niedrigen Hecke, wahrscheinlich Buxbaum, eingefast; die Ecken sind durch einen Kübelbaum betont. Die Binnenzeichnung der einzelnen Felder besteht aus einer großen Arabeske, die sich aus Buxbaum oder anderem niedrigen Laubwerk und Blumen zusammensetzt. Deutlich kann man die dunklen, von Laubwerk besetzten Linien von den hellen unterscheiden. Der Grund besteht wahrscheinlich aus farbigem Sand oder schwarzem Hammerschlag. Zwischen diesen Beeten sind breite Wege angelegt. Der Mittelbrunnen wird von einem großen runden Bassin umgeben, in dessen Mitte ein Triton sichtbar ist. Mit den Armen umschließt er ein Gefäß, aus dem ein kräftiger, breiter Strahl in die Höhe schnellte.

Dieser ganze Bezirk ist mit einem hohen Zaun abgeschlossen, der nur in der Mittelachse in Richtung zum Schloß zwei Öffnungen freiläßt, die von steinernen Pfeilern flankiert sind, auf denen Statuen stehen. Das Motiv des Umschließens wird noch einmal wiederholt, indem sich ein breiter Landungssteg wie ein Gürtel um die äußere Hälfte der Insel legt. Kleine Stege, die in der Querachse der Insel liegen, verbinden die Mole mit dem Garten. Die in der Mittelachse liegende Durchfahrt für die Segelschiffe ist von zwei kleinen Türmen auf quadratischem Grundriß eingefast.

Diese künstliche Inselanlage ist durch eine hölzerne Brücke mit dem Festland verbunden. Man gelangt auf ihr in den Vorgarten des Schlosses. Auch dieser Garten ist geometrisch angelegt. Der baumbestandenen Mittelallee ist je ein Parterre mit flachen Teppichbeeten zugeordnet. Breite Wege, die die Beete in große Dreiecke zerlegen, laufen strahlenförmig auf einen zentralen Brunnen zu. Die Einteilung der einzelnen Felder in Arabesken wiederholt im wesentlichen

die Anordnung, die wir schon bei dem Inselgarten kennengelernt haben. Der Vorgarten wird zum See hin durch einen Zaun abgeschlossen, der mit Bäumen so verkleidet ist, daß man ihn vom Schloß aus nicht wahrnimmt.

Hinter diesem geometrisch angelegten Gartenbezirk erheben sich auf einem durchgehenden, breitgelagerten Sockelgeschoß mit schwerer Rustikamauerung die drei isoliert gebauten, fast gleich langen Häuser des Schlosses. Dieses mächtige Untergeschoß, das fast ein Drittel der Gesamthöhe der Bauten einnimmt, wird durch Arkadenöffnungen aufgelockert. Dahinter erstreckt sich entweder ein Gang oder einzelne Räume, die durch ihre unmittelbare Beziehung zum Garten schöne Möglichkeiten für die Anlage von Grotten bieten. Gleichzeitig können sie auch zur Aufbewahrung der zahlreichen Kübelpflanzen gedient haben.

Vom Garten aus, symmetrisch zur Mittelallee, führt eine doppelläufige Freitreppe mit dazwischengeschalteten Podesten zu den Terrassen, die zwischen Mitteltrakt und Seitenflügeln liegen. Die beiden entgegengesetzt laufenden Treppen bewegen sich in Richtung der Seitenbauten und verbreitern sich in halber Höhe, um die vom Mittelportal des Hauptschlusses seitlich herabkommenden Treppen aufzunehmen. Die Treppenläufe sind mit einer Balustrade eingefast, die mit Statuen geschmückt ist.

Der Mitteltrakt hebt sich von den Seitenflügeln durch größere Länge und Höhe ab. Außerdem besitzt er im Gegensatz zu diesen, eine durchgehende Fassade mit einem prächtigen Mittelportal. Auf dem rustizierten Untergeschoß, das von einem Gurtgesims abgeschlossen wird, liegt ein glatter Mauerstreifen. Darüber befinden sich auf einem durchgehenden Fenstergesims je vier Fensterachsen, die sich der Mitte zuordnen. Sie werden von je einem flachen Dreiecksgiebel und einem Segmentgiebel im Wechsel bekrönt. Die halbkreisförmige Portalöffnung wird von Kompositsäulen eingefast, die auf hohen Pfeilerbasen stehen. Über der Mitte des Einganges ist ein großes Wappenschild angebracht, das von liegenden Gestalten gehalten wird, die auf zwei segmentförmigen Halbgiebeln ruhen.

Das erste Geschoß wird von einem kräftigen, reliefierten Hauptgesims abgeschlossen, das nur von einem zweiten Stockwerk unterbrochen wird, welches sich über der Mitte des Baues erhebt. Es umschließt fünf Fensterachsen und erstreckt sich jeweils bis zum zweiten Fenster des darunterliegenden Geschosses. Anstelle der Giebelbekrönung über den Fenstern ist ein Mezzaningeschoß eingefügt. Dadurch gewinnt dieses Stockwerk an Bedeutung und gleichzeitig erfährt der horizontal gelagerte Bau eine vertikale Streckung. Es ist anzunehmen, daß sich hier der Hauptsaal des Schlosses befand. Dieses Geschoß ist mit einem eigenen gebrochenen Mansardendach abgeschlossen. Das Dach ist

mit drei Gaupen versehen; die Spitze wird von einem großen Adler mit ausgebreiteten Flügeln bekrönt. Der übrige Bau ist ebenfalls mit einem gebrochenen Mansardendach versehen und außerdem mit einer figurengeschmückten Attika.

Dieser Mittelteil der Anlage wird von zwei Seitenflügeln symmetrisch eingefasst. Sie sind von geringerer Längenausdehnung, auch fehlt ihnen ein zweites Geschoß. Die Fassaden sind in je neun Fensterachsen geteilt, verlaufen jedoch nicht gerade, sondern gebrochen. Der Mittelteil dieser Gebäude, der drei Fenster umfaßt, springt zurück, so daß die Gesamterscheinung dieser Schloßanlage durch eine kräftige Licht- und Schattenbildung belebt wird. Im übrigen wiederholen sich hier alle baulichen Einzelheiten, die wir schon an dem Mittelbau kennengelernt haben. Nur schließen diese Seitengebäude mit dem ersten Geschoß ab, so daß das Hauptgesims durchläuft. Darüber erhebt sich wieder eine figurengeschmückte Attika und ein gebrochenes Mansardendach. Hinter diesem breitgelagerten Schloßkomplex erstreckt sich der eigentliche Hauptgarten der Anlage. Leider ist von seiner Gestaltung kaum etwas zu erkennen. Durch die schmalen Durchblicke zwischen den Gebäuden sieht man auf flache, rechteckig geteilte Beete und auf eine Baumreihe, die den Garten offenbar horizontal abschloß.

Rechts vom Schloß liegt das Theater. Es ist ein langgestreckter, eingeschößiger Bau mit einem steilen Satteldach. Die Stirnseite, die dem See zugekehrt ist, wird außen von zwei Pilastern begrenzt. Das rundbogige Portal wird von Halbsäulen flankiert. Auf der Längsseite sind drei Fenster zu erkennen. Rechts neben diesem Bau liegen noch weitere kleine Häuser, die als Wohnungen für die Matrosen dienten.

Im Hintergrund liegt die Stadt Bayreuth, die von waldigen Hügeln umgeben ist. Am Horizont halb links erhebt sich der Sophienberg mit dem gleichnamigen Schloß.

Wie schon erwähnt, stammt die Vorzeichnung zu diesem Stich von Paul Decker d. Ä. Von daher gesehen ist eine gewisse Vorsicht bei der Betrachtung und der stilistischen Einordnung der Anlage geboten, da der Kupferstich sicher nicht dem tatsächlich ausgeführten Bau entsprochen haben wird. Dennoch ist diese Darstellung interessant, weil sie den Gegensatz zwischen zwei Generationen aufzeigt. In der bewegten Dachlinie, sowie in der neuen Anordnung der Geschoße stellt sich der Zeichner Decker als Vertreter der jungen Künstlergeneration vor, der sich in bewußten Gegensatz zu dem alten Baumeister Porta stellt. Er ändert eigenmächtig Bauformen nach seinem Zeitgeschmack ab und nimmt in der Zeichnung Stilelemente voraus, die erst Jahrzehnte später allgemein üblich werden.

Aus der Entstehungszeit der Lustschloßanlage ist glücklicherweise noch ein weiterer Kupferstich erhalten, der in vielen Punkten sehr genau und mit den urkundlichen Nachrichten in Übereinstimmung zu bringen ist. (26) Zeichner und Stecher des undatierten Blattes sind unbekannt. Es muß jedoch vor 1716 entstanden sein, da die Ordenskirche noch ohne Turm dargestellt ist. (27)

Prospect von Bayreuth und St. Georgen am See."
(Abb. 18) u. Rekonstruktion (Abb. 74)

Auf dem länglichen Rechteckformat des Kupferstiches wird im Vordergrund der Brandenburger Weiher mit der künstlichen Garteninsel gezeigt. Die Darstellung ist in sehr starker Aufsicht gegeben, so daß die Einzelheiten der Gesamtanlage bedeutend an Übersichtlichkeit gewinnen und besser zu erkennen sind.

Obwohl die Einteilung des Inselgartens im wesentlichen beibehalten wurde, ergeben sich doch einige Abweichungen. Auch hier ist die Fläche von breiten, sternförmig sich durchkreuzenden Wegen durchschnitten, so daß sich acht Teppichbeete in Form von Kreisausschnitten bilden. Jeweils die Ecken sind aber durch stehende Figuren betont, und die Seiten sind mit Kübelpflanzen gesäumt. Das Programm dieser Gartenstatuen ist leider nicht bekannt. Es ist aber anzunehmen, daß auch hier ein ähnlicher Themenkreis wie im Erlanger Schloßgarten vorliegt. (28) Die Binnenzeichnung der Beete besteht aus einer zarten Arabeske, die aus reinen Pflanzenformen gebildet wird. Der Grund ist nicht mit Sand oder Hammerschlag bedeckt, sondern mit Rasen. In der Mitte der Anlage befindet sich wieder ein Brunnen mit rundem Bassin und einer stehenden Brunnenfigur, die den Wasserstrahl emporschleudert. Die Insel wird zum Wasser hin durch eine hohe, gedoppelte Hecke abgeschlossen, die einen schmalen Umgang bildet. (29) Die beiden Zugänge zu

-
- 26) Wir verdanken diesen interessanten Kupferstich der freundlichen Vermittlung v. Herrn Prof. Sitzmann, der mir auch einen fotografischen Abzug von dem inzwischen verlorengegangenen Original überließ.
- 27) Vgl. zur Geschichte der Ordenskirche und zur Datierung des Turmes Krippner a.a.O. Anhang S. 87-89
- 28) Vgl. dazu das Kapitel ü. Erlangen S. 9
- 29) Hirsch a.a.O. S. 84 f. bezeichnet diesen Umgang als Philosophengang. Auch in Erlangen befanden sich solche Philosophengänge im Schloßgarten. Vgl. dazu S. 27

diesem schwimmenden Garten liegen auf der Mittelachse zum Schloß, sind jedoch nicht von Statuen flankiert. Die Flügel des Landungssteiges laufen in Dreiecke aus, wobei die Ränder mit Bäumen und Kübelpflanzen besetzt sind. Dieser Steg wird außerdem durch zahlreiche Soldaten oder Matrosen belebt. Von hier aus ließ der Markgraf zahlreiche Angriffe und Verteidigungen von seiner Flotte durchführen. (30)

Kripner schreibt ergänzend zu dieser Insel:

"Die darinnen befindliche Insel scheint mit Fleis alßo gemacht worden zu seyn, ist rings herum mit Wasser umbgeben, so daß man nirgends alß über eine Brücke hinzugehen kan, hierauff ist ein schöner und lustiger Kunst-Garten angelegt."

Links von der Garteninsel befindet sich noch eine weitere kleine Insel, die aber nur mit Schilf bewachsen ist und auf der Tiere weiden. Interessant ist der Gegensatz wie sich hier Kunst- und Naturformen auf engem Raum gegenüberstehen. Es muß sich dabei wiederum um eine frühe Stilmischung handeln wie wir sie in ähnlicher Weise bereits an der Eremitage und an der Thiergärtner Anlage feststellen konnten und die typisch ist für das Kunstempfinden des Bayreuther Hofes.

Der Vorgarten des Schlosses ist sehr viel einfacher gestaltet als auf dem Deckerschen Kupferstichblatt. Er entspricht damit sicher mehr den tatsächlichen Gegebenheiten der damaligen Anlage. Zu beiden Seiten der baumbepflanzten Mittelallee befindet sich ein grasbewachsenes und von diagonal gekreuzten Wegen unterteiltes Parterre. Die großen dreieckigen Felder werden von Kübelpflanzen eingerahmt; die Mittelbrunnen fehlen. Der Garten wird durch eine Hecke zum See hin abgeschlossen. (31)

Dieser Gartenbezirk vermittelt zwischen der natürlichen Landschaft des Sees und der Architektur des Schlosses und bildet damit einen Übergang von der Natur zur Kunst.

Bei der Wiedergabe der Schloßanlage weichen die beiden Stiche am meisten voneinander ab. Der Gegensatz tritt besonders bei der Verwendung der einzelnen Bauglieder hervor. Zwar erheben sich die drei Häuser wieder auf einem gemeinsamen rustizierten Sockelgeschoß, doch erstrecken sich die offenen Arkaden nur bis zu den Terrassen der Seitenbauten. Durch die Bogenstellungen der Arkaden kann man gut den zu ebener Erde liegenden Gang erkennen, von dem Spies 1768/74 berichtet: (32)

30) Vgl. dazu v. Pöllnitz, a.a.O., Originaltext i. Anhang S. 90

31) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10642. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 69 b.

"Kommet man gegen den Garten, so gehen zu beiden Seiten bedekte und auf Säulen ruhende Gänge, die einen in verschiedene Gemächer führen, wo bei Anwesenheit gnädigster Herrschaft die Küche und dazu benötigte Bediente, wie auch die Wache, ihren Aufenthalt hat."

Der mittlere dem Hauptbau vorgelagerte Sockelteil springt vor und ist durchgehend gequadert. Die hier untergebrachte doppelläufige Treppe ist anders angeordnet als auf dem Deckerschen Blatt. Zunächst setzen die Treppenläufe nicht so steil und daher wesentlich organischer an. In halber Höhe unterbricht ein verhältnismäßig langes, dazwischengeschobenes Podest die Bewegung, und die Treppenläufe gabeln sich. Das eine kürzere Treppenpaar bewegt sich auf den vor dem Mittelportal des Schlosses liegenden Altan; das andere läuft in der eingeschlagenen Richtung fort und endet auf den Terrassen, die die Gebäude voneinander trennen. Es bilden sich also zwei Raumschichten, die dem Hauptschloß vorgelagert sind. In der Futtermauer des zweiten kurzen Treppenpaares befindet sich zu ebener Erde ein Durchgangsportal, auf das die Mittelallee zuläuft. (33) Der Mittelbau der Anlage ist nicht nur durch größere Länge und Höhe von den Seitengebäuden abgehoben, sondern ist auch durch eine andere Fassadengliederung betont, die erheblich von der Deckerschen Darstellung abweicht. Über dem gequaderten Erdgeschoß, das von einem durchgehenden Gesims abgeschlossen wird, liegt zunächst eine glatte Mauerzone. Dann folgt ein Mezzaningeschoß, und darüber befinden sich die hohen, schmalen Fenster des Hauptgeschosses. Ein kräftiges Dachgesims schließt den Bau ab und leitet zu dem Walmdach über.

Dieser Aufbau ist auch bei den Seitentrakten beibehalten worden. Die Fassade des Hauptschlusses ist jedoch durch eine toskanische Pilasterordnung durchgehend gegliedert, die die insgesamt vierzehn Fensterachsen (bei Decker nur acht!) trennen und zugleich Mezzanin- und Hauptgeschoß zusammenfassen. Die Fenster bilden im Gegensatz zu Decker eigene Fenstergesimse aus; werden aber ebenfalls von je einem flachen Dreiecksbogen und einem Segmentgiebel im Wechsel bekrönt. Auf dem durchgehenden Hauptgesims erhebt sich über der Mitte noch ein Aufbau mit fünf Fensterachsen, die in der gleichen Weise wie die Hauptgeschoßfenster abgeschlossen werden. Diesem zweiten Stockwerk

32) Spies a. a. O. - Diese Anordnung entspricht im wesentlichen noch dem heutigen Zustand, lediglich die Arkaden sind vermauert, jedoch stammen sie von 1720. Spies kann aber dennoch für den Zustand I als Illustration herangezogen werden.

33) Beim Schloßneubau 1725 wurde etwa dieselbe Anordnung beibehalten.

fehlt ein Mezzanin. Es wird gleich mit einer figurengeschmückten Attika und einem Walmdach abgeschlossen. Das Mittelportal ist unbetont und als einfache Kastenöffnung gegeben.

Die Seitenbauten sind im Aufbau der Geschosse gleichgestaltet, besitzen aber im Gegensatz zum Hauptschloß einen Mittelrisalit, der noch betont wird durch eine Attika mit vier stehenden Figuren. (34) Dieser Mittelrisalit wird durch vier Pilaster gegliedert, die wieder Mezzanin- und Hauptgeschoß zusammenfassen und drei Fensterachsen umschließen. Zu beiden Seiten befinden sich noch je vier Fenster auf einem durchgehenden Fenstergesims, so daß ein Seitentrakt aus elf Fensterachsen besteht. (Bei Decker neuen Fensterachsen!) Die Seitentrakte schließen nur mit dem Hauptgesims ab und sind mit einem Walmdach gedeckt. (35)

In welchem Längenverhältnis die Seitengebäude zum Hauptschloß stehen, ist weder bei Decker, noch auf diesem Stich klar abzulesen. Hirsch gibt an, daß das Schloß 212 Schuh lang und 39 Schuh breit, jeder Seitenflügel aber nur 106 Schuh lang und 39 Schuh breit war. (36) Das würde bedeuten, daß die Gesamtlänge der Seitenflügel dem Mitteltrakt entsprach. Dieses Verhältnis wird aber an keinem Stich deutlich und ist schwer mit den angegebenen Fensterachsen in Übereinstimmung zu bringen. (37)

Das gesamte Schloß schiebt sich wie ein breiter Riegel zwischen den See und Bayreuth. Dabei wird die Architektur zum dominierenden Mittelpunkt, da sie Vorder- und Hintergrund gleichermaßen beherrscht und sich nach allen Seiten frei entfalten kann. Gleichzeitig bedeutet dieser ausgeprägt horizontale Gebäudekomplex eine wichtige künstlerische Komponente in der Landschaft, indem er nicht nur die Horizontlinie wiederholt und steigert, sondern auch den Ausgangspunkt für die zahlreichen in die Tiefe laufenden Senkrechten der Anlage bildet. Hinter dem Schloß erstreckt sich der große Hauptgarten. Der besondere Wert dieses Stiches beruht darin, daß er uns eine gute Vorstellung von dieser prächtigen Anlage vermittelt. Das weite Gelände wird durch

-
- 34) Das ikonografische Programm der Attika-Figuren ist leider nicht wie bei Erlangen bekannt.
- 35) Sehr viele Übereinstimmungen zu diesem Stich lassen sich noch heute an den Seitengebäuden feststellen. Am auffallendsten ist die Übereinstimmung der Fensterachsen. Der Mittelteil springt ebenfalls leicht vor, doch fehlen sämtliche Schmuckmotive.
- 36) Hirsch a.a.O. S. 84 f. Auch bei Holle; Georg Wilhelm... a.a.O. angegeben.
- 37) Am heutigen Bau bestehen die Seitenflügel ebenfalls aus je 11 Fensterachsen, Vgl. Abb. 20

zwei gedoppelte Alleen mit je vier Baumreihen gegliedert, die von den Seitentrakten in die Tiefe laufen und den Garten in drei Längsabschnitte teilen. Die Seitenfelder mit den Alleen bilden zusammen die Breite des mittleren Bezirkes, so daß sich hier die von Hirsch angegebenen Proportionen der Gebäude gut widerspiegeln.

Von Bayreuth aus gesehen vor dem Schloß befindet sich zunächst eine breite sandbestreute Anfahrt, die sich wie eine Terrasse vor das Gebäude legt und durch eine Balustrade vom übrigen Garten getrennt ist. Das dahinterliegende ansteigende Gelände bot die Möglichkeit, in dem breiten Mittelteil des Gartens eine schöne geschwungene Treppenanlage zu schaffen. (38) Zwei auslandende Treppenläufe mit je sieben weit auseinanderliegenden Stufen führen auf einen großen, unbepflanzten Platz, der sich bis zum Ende des Gartens erstreckt. Er wird von drei Springbrunnen belebt, von denen der mittlere in der Hauptachse des Schloßes liegt. Die Treppen sind durch hohe, figurengeschmückte Futtermauern abgestützt, die noch ein Stück über sie hinaus in die Tiefe des Gartens führen. Sie biegen dann im rechten Winkel um, laufen ein kurzes Stück parallel zum Schloß und vereinen sich zu einem Halbbogen, der ein Wasserbecken umschließt, aus dem etliche Fontainen hochsteigen. Zwischen dieser Treppenanlage liegt ein vertieftes Parterre, das aus vier flachen Teppichbeeten mit Arabeskmuster besteht. Die Mitte desselben wird durch einen Springbrunnen betont. (39)

Die flankierenden Seitenbezirke des Gartens sind symmetrisch angeordnet und bilden eine geometrische Fläche aus, von der keine Einzelheiten zu erkennen sind. Offenbar handelt es sich um eine Beeteinteilung wie wir sie schon in ähnlicher Weise auf dem Inselgarten kennengelernt haben. Im letzten Drittel der langen Seitenstreifen, und zwar in voller Breite derselben, liegen je zwei Orangerien, die sich architektonisch vollkommen entsprechen. Jeder Bau besitzt vier Rundbogentüren, die bis zur Erde reichen. Diese als reine Zweckbauten bestimmten Orangerien müssen in einer sehr leichten Bauweise errichtet gewesen sein, da sie bereits wenige Jahre später nicht mehr vorhanden sind.

Der ganze Garten ist durch einen Palisadenzaun abgeschlossen, wobei die dem Schloß gegenüberliegende Seite mit stehenden Figuren geschmückt ist und das große rundbogige Eingangstor enthält.

38) Noch heute steigt das natürliche Gelände in Richtung Bayreuth etwas an.

39) Vgl. dazu die Rekonstruktionszeichnung Abb. 74

Rechts vom Schloß, an der gleichen Stelle wie bei Decker, befindet sich das Theater. Es handelt sich dabei um einen einfachen ländlichen Bau mit steilem Satteldach. In die zum See gerichtete Stirnseite ist ein einfaches Portal geschnitten, und rechts und links oberhalb davon befindet sich je ein kleines Rechteckfenster. An der Längsseite des Baues liegen zu ebener Erde zwei Eingänge und darüber fünf Fenster, die die erste Etage bilden. Im Anschluß an das Theater folgen noch insgesamt sieben kleine Häuser, die sich am Ufer des Brandenburger Sees hinziehen. Das mittelste Gebäude ist zweigeschossig und enthielt die Wohnung des Hofgärtners, (40) während die übrigen eingeschossig gebaut und für die Matrosen bestimmt waren.

Von Spies 1768/74 erfahren wir noch folgendes zu diesen Gebäuden:

"... und eine zulängliche Anzahl Matrosen, für die schon im Jare 1703 sechs Häuser zur rechten Hand des Schlosses gegen die hohe Wart zu erbaut, und im Jare 1768 den Matrosen geschenkt worden, gehalten."

Zwischen oben angezeigten Matrosenhäusern mitten innen nimmt sich ein Gebäude, das um einen Stok höher, als jene, aus. Solches war ehemals des Hofgärtners Wohnung, die aber im Jare 1760 der Kastellanin des Schlosses geschenkt, dafür aber dem Hofgärtner in dem dem Schlosse gegen über stehenden Prinzessinhaus sein Aufenthalt angewiesen worden."

Der aus einem Straßenzug bestehende Ort St. Georgen zieht sich in der Tiefenachse seitlich zum Schloß gegen den Sophienberg hin.

An der Gesamtanlage fällt die allmähliche und geschickte Steigerung der Effekte auf. Von der künstlichen Garteninsel gelangt man in den Vorgarten und dann zum Schloß, das den Höhepunkt und die Krönung der Anlage darstellt. Die erreichte Spannung klingt in dem großen hinteren Gartenbezirk aus, der weit in die natürliche Landschaft greift und die Gesamtanlage mit der Umgebung verankert. Dabei verbinden sich Architektur und Landschaft durch verschiedene Bewegungsrichtungen:

40) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10642. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 67

Die horizontale Staffelung erfolgt durch die Parallelen Ufer, Schloß und Horizontlinie; die Tiefenstaffelung durch die Straße von St. Georgen, die den Schloßbezirk flankiert. Die in die Tiefe führenden Baumalleen weisen außerdem über den eigentlichen Gartenbezirk hinaus und schaffen eine Verbindung zu der im Hintergrund liegenden Residenzstadt Bayreuth und dem Sophienberg.

Außer dieser allgemeinen Charakteristik der Lustschloßanlage St. Georgen vermittelt dieser Kupferstich Bauformen, die uns in ähnlicher Weise sowohl in Erlangen, als auch in Himmelkron begegnen und deutlich den gemeinsamen Baumeister Antonio Porta verraten. Daß die nur um ein Jahr auseinanderliegenden Schloßbauten in ihrem äußeren Aufbau sehr verwandt sind, verwundert nicht weiter, da in allen drei Fällen Antonio Porta entwerfender und bis zu seinem Tode 1702 auch ausführender Architekt war. Obwohl es sich bei diesen Schlössern um drei ganz verschiedene Bauaufgaben handelt, - in Erlangen um ein Residenzschloß, in Himmelkron um ein Jagdschloß und in St. Georgen um ein Lustschloß, - sind die einzelnen architektonischen Motive nur wenig abgewandelt und dem Charakter der jeweiligen Anlage angepaßt. Meist trennt ein kräftiges Gurtgesims den Sockel von den darüberliegenden Geschossen, und eine flache toskanische Pilasterordnung hat sowohl die Aufgabe, die Fassade rhythmisch zu gliedern, als auch die Obergeschosse zusammenzufassen. Fast immer kommen die gleichen Rechteckfenster mit der profilierten Steinrahmung und dem vertieften Spiegel unter einer kräftig gezeichneten Fensterbank zur Anwendung.

In der Wiederholung dieses äußeren architektonischen Aufbaues zeigt sich Antonio Porta als ein greiser, über 70 jähriger Baumeister, der mit einem Formen- gut gestaltet, das langsam zu veralten beginnt.

Außer den architektonischen Beziehungen zwischen Erlangen und St. Georgen weisen auch die Gärten dieser beiden Anlagen verwandte Züge auf, wenn auch bei ihnen nicht mit der gleichen Sicherheit wie bei der Architektur eine gemeinsame Wurzel oder ein fester Ausgangspunkt gegeben ist. Beide Gärten unterscheiden sich außerdem durch eine andere landschaftliche Situation, so daß schon von den Gegebenheiten des Geländes her Verschiedenheiten auftreten müssen. In Erlangen liegt der Garten in einer flachen Ebene. Man war daher gezwungen, die einzelnen Teile desselben künstlich zu staffeln, um im Aufriß eine architektonische Steigerung und eine effektvolle Wirkung zu erreichen. In St. Georgen dagegen kam ein natürlich bewegtes Terrain diesen Forderungen nach und ermöglichte sogar schöne Treppenanlagen, auf die man in Erlangen von vornherein verzichten mußte. Trotz dieser Unterschiede ordnen sich beide Gärten einem architektonischen Prinzip unter, das viele Übereinstimmungen aufweist.

In beiden Fällen lagert sich ein breiter Schloßkomplex vor den dahinterliegenden Garten und wird zum architektonischen Ausgangspunkt der Gesamtanlage.

Von hier aus bewegen sich alle Längsachsen des Gartens in die Tiefe und verbinden Architektur und Landschaft. In Erlangen gehen die in vier Reihen bepflanzten Seitenalleen von den Stirnseiten der Orangerien aus; in St. Georgen von der Mitte der Seitentrakte. Dann folgt als Übergang und Bindeglied zwischen Schloß und Garten ein weiter, unbepflanzter Sandplatz, der in Erlangen als mächtiger Freiraum aufgefaßt wird und zu einer großartigen Platzlösung führt. In St. Georgen fehlt diesem Teil noch die volle architektonische Entfaltung; er wird in erster Linie als Auffahrt genutzt.

Eine Steinbalustrade trennt den Platz von dem vertieft liegenden Garten, wobei der Niveauunterschied durch eine mehr oder minder große Treppenanlage überwunden wird. Der eigentliche Gartenbezirk wird durch die vom Hauptschloß ausgehende Mittelachse symmetrisch geteilt. Rechts und links von der Hauptachse befinden sich die flachen Teppichbeete des Lustgartens; dann folgen Abteilungen mit halbhohem Baumbestand. In St. Georgen wird diese Zone durch eine schöne Treppenanlage ersetzt, die ein Wasserbecken umschließt und zu dem höher gelegenen freien Platz führt, der den Abschluß des Gartens bildet. Gleichzeitig gewährt dieser freie Platz die offene Aussicht auf das dahinterliegende freie Gelände mit der Residenzstadt Bayreuth und den Sophienberg. In Erlangen bildet die hohe Boskettzone des Theaters den Abschluß des Gartens und die Überleitung zu dem anschließenden großen Waldgebiet. Neben der äußeren Gliederung weisen beide Anlagen also auch die gleiche Staffelung der einzelnen Gartenabschnitte auf. Allerdings ist der Erlanger Schloßgarten im ganzen durchgestalteter und reifer als die Anlage in St. Georgen.

Auffallend ist die Tatsache, daß beide Anlagen in Volkamers Hesperiden abgebildet sind, deren Hauptzweck in erster Linie darin bestand, der Veröffentlichung - und damit Verherrlichung Nürnberger Gartenkunst zu dienen. Im Falle von Erlangen sind wir in der glücklichen Lage, an Hand von entsprechendem Urkundenmaterial die Spuren direkt bis Nürnberg zu verfolgen und einen Nürnberger Kunstgärtner für den Erlanger Schloßgarten zu belegen. Darüber hinaus ergeben sich direkte Beziehungen zu Volkamer, da einer seiner Kunstgärtner eine beratende Funktion bei der Anlegung des Erlanger Gartens innehatte.

In St. Georgen liegen die Verhältnisse leider nicht so günstig, da die historischen Nachrichten keinen Aufschluß über den eventuellen Gartenschöpfer geben. Überliefert ist uns lediglich der Name des derzeitigen Hofgärtners Christoph Heinrich Gruner (Gruner), verheiratet am 15.2.1715 ebenda. (41)

41) Sitzmann, Karl; Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken. Kulmbach 1957, S. 215

Die große Bedeutung, die man in St. Georgen der Gartenanlage beimaß, kann durch die Tatsache belegt werden, daß man schon 1703 ein zweistöckiges Haus für den Hofgärtner errichten ließ, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal der Schloßkomplex fertiggestellt war. Im gleichen Jahr legte man erst den Grundstein zu den Seitenflügeln, die 1705 eingeweiht wurden. Mit den Gartenarbeiten hatte man aber schon 1702 begonnen, indem man zunächst das Gebiet des neuen Gartens und die Insel einfaßte und Spaliere anlegen ließ. 1704 zog man dann eine lebendige Hecke um das ganze Anwesen.

Das Schloß in St. Georgen war von Anfang an als Lustgebäude bestimmt. Darüber hinaus bot eine geradezu ideal geschaffene Landschaft die Möglichkeit, an diesem Ort gleich mehrere verschiedene Einrichtungen der Lustbarkeit zu verbinden, die alle dem einen Zwecke dienten, Vergnügen und Abwechslung zu schaffen. Kunst und Natur vereinen sich hier zu einer glanzvollen Anlage höfischer Barockkultur.

Der See, der sich vor der ganzen Anlage erstreckte, diente dem Schloß nicht nur als glanzvolle Folie, sondern war obendrein dazu bestimmt, um mit eigens dafür gebauten Schiffen Seeschlachten und Lustjagden darauf zu veranstalten. Kripner berichtet dazu 1736:

"Diesem Weyher ist endlich der Nehme einer See gegeben worden, nachdem der Durchlauchtigste Marggraff Georg Wilhelm denselben schiffbar zu machen und nechst daran eine Stadt anzulegen beschloßen hatte. Weßhalber ein Schiffs-erfahrner Mann, Nahmens Sauer, von Wertheim verschrieben worden, welcher mit seinen zweyen Brüdern sothanen Schiffs-Bau vorstehen müssen. Es sind deren 4 von verschiedener Größe gefertiget worden; das größte aber wurde erst vor 14 Jahren fabricirt, deßen Länge 100 Schuhe, die Breite 20 und der Mastbaum 60 Schuhe in die Höhe hält. Es hat auch etl. verschlossene genügl. räumig- und commode Gemächer, nicht weniger trägt es 12 kleine Stücke Geschütz, die darauff können los geschossen werden. Das 2. Schiff ist etl. Schuhe kleiner, jedannoch älter, alß welches bey Anfang itzigen Seculi erbauet und vor jenen ziemlich und mit mehrern Schnitzwerck ist gefertiget worden." (42)

-
- 42) Spies 1768/74 ergänzt dazu: "Damit es auch nicht an Leuten fehlen möchte, welche mit dieser kleinen Flotte in die See stechen könnten; so wurde ein besonders Hofschifamt errichtet..."

Man trieb die Extravaganz sogar soweit, daß man das Theater so anlegen ließ, daß die Stirnseite desselben die Bühnenöffnung darstellte und auf einer Ebene mit dem See lag. Die umgebende Landschaft und das Wasser gaben dabei das natürliche Rahmenbild, und vor den Augen der Zuschauer spielten sich die Seegefechte wie auf einer Bühne ab.

Anscheinend hatte der Bayreuther Hof zur damaligen Zeit eine eigenartige Freude an der Verbindung von Kunst, Natur und militärischen Aktionen. Schon Volkamer erwähnt die glückliche Verbindung von Pallas und Flora, (43) aber auch für Baron v. Pöllnitz stellte diese Art von Vergnügen eine ganz besondere Abwechslung dar, weil er auf die Schilderung derselben das Hauptgewicht seiner Darstellung über St. Georgen legte. (44)

2. Zweiter Abschnitt von 1714 - 1726

Die Lustschloßanlage in St. Georgen bestand nur wenige Jahre in der eben beschriebenen Form. Schon knapp ein Jahrzehnt nach Fertigstellung derselben kündigen sich die ersten Gedanken einer Umgestaltung und Erweiterung an, die sowohl den Ort, als auch den eigentlichen Schloßbezirk St. Georgen betreffen. Leider sind wir über die letzten Regierungsjahre des Markgrafen Georg Wilhelm nicht näher unterrichtet, da nur wenige historische Nachrichten für diesen Zeitraum existieren und Archivalien gänzlich fehlen. Wir müssen aber annehmen, daß sich gerade in diesen Jahren noch einmal grundlegend neue künstlerische Ideen in St. Georgen manifestieren, die den veränderten Geschmack des Fürsten und darüber hinaus den allgemeinen Stilwandel besonders klar zum Ausdruck bringen.

1720 errichtet Georg Wilhelm eine Schanze am Ufer des Brandenburger Sees, um seine Kriegsspiele und militärischen Übungen noch mehr auszudehnen. (45) Im Januar 1722 werden 2 000 Fuder Steine nach St. Georgen angewiesen, die auf ein größeres Bauvorhaben schließen lassen. (46) Tatsächlich legt die Markgräfin am 27. April des gleichen Jahres den Grundstein zu dem Prinzessinnenhaus neben dem Schloß. Kripner schreibt dazu 1736:

43) Vgl. den Text auf S. 58 in diesem Kapitel.

44) Vgl. dazu den Originaltext im Anhang S. 90

45) Spies 1768/74 berichtet dazu: "Im Jare 1720 wurde in der Gegend des Schlosses an solchem See die auf unsrer Klippe sich zeigende Schanze aufgeworfen. Selbige wurde mit Kriegsleuten besetzt, und eine förmliche Belagerung derselben veranstaltet."

46) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10135. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 146

"Der Fürst hatte nunmehr auch die Anzahl derer Häusser zu vermehren sich vorgesetzt, deßwegen er die andere Gasse, welche dem Schlosse gegen mitternachtwärts zu lieget, anzubauen resolvirt. Der Anfang ist den 27. April 1722 gemachet worden, alß die fürstl. Gemahlin zu dem ersten Hauße den Grund legen und selbiges auf das propreste auf-erbauen lassen."

1724 erhält die Stadt St. Georgen neue Privilegien und wird durch einen zweiten Straßenzug vergrößert, der parallel zur ersten Gasse auf der anderen Seite des Schlosses nach Bayreuth zu verläuft. (47) Außerdem verbindet Georg Wilhelm den Lustsitz durch eine schöne Lindenallee mit der Residenzstadt. Wiederum von Kripner erfahren wir dazu:

"Alß man sich mit den Besitzern derer Felder darauff diese neue Gasse angebauet werden solte, vereiniget, ist solche gegen die Stadt Bayreuth zu abgestochen und gleich der ersten Gasse, mit Lindenbäumen, in egaler Distanz von einander gesetzt, Ao. 1724 an denen 3 Monath February, Marty und Aprilis gezieret worden, welche auch noch heutigen Tags auf das lieblichste floriren." (48)

- 47) Kripner 1736 berichtet von den dort entstandenen Gebäuden folgendes: "des neml. Jahres (1724) am 17. April ist auf gnädigster Herrschafft Kosten eine Porcellan-Fabrique aufzubauen angefangen worden, in welcher noch bis dato allerhand künstlich- und kostbare Geschirre verfertigt werden. - Was dem gantzen Fürstenthum schon lange Zeit her mangelte und alßo vor höchstnothwendig befunden wurde, der Boßheit und dem Muthwillen zu steuern, ein solches war das Zuchthauß, dessen Erbauung und Anfang ebenfalls auch in dieses Jahr und zwar den 3. July fällt. Dieser Bau ist hinter der neuen Gassen abgesteckte Grantz-Steine gegen den Wald zu dergestalt weitläufftig, dauerhaft und fest, alß es nur immer die Nothwendigkeit erfordern mag, angeleget worden. Wer darzu condemnirt wird, hat jedweder seiner angewiesenen Arbeit abzuwarten, theilß werden bey Maschinen gebraucht, theilß müssen Marmor-Steine schneiden, poliren, und ziren selbige solchermassen auf daß davon ungemein kostbare und rare Gefäße und Geräthschafften verfertigt, welche wegen ihrer Vortrefflichkeit in weit entfernte Länder verführt worden."
- 48) Die Lindenallee mußte 1724 sogleich ausgebessert werden. Vgl. Urkunde i. Anhang S. 146
STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10135.

Etwa zu diesem Zeitpunkt scheinen auch die eigentlichen Umgestaltungen am Schloßbezirk zu beginnen, indem man eine völlige Neuplanung des gesamten Gartenbezirkes vornimmt. (49) Dabei müssen die anfallenden Arbeiten so umfassend gewesen sein, daß ihnen die ganze alte Anlage zum Opfer fiel. Nicht einmal die Grundkonzeption des Gartens mit den seitlichen Baumalleen blieb erhalten. Dafür entstand ein Rokokogarten, in dem alle großen Barockformen in abwechslungsreiche Kleinteiligkeit verwandelt, und die allgemeine Überschaubarkeit der Anlage zugunsten intimer Gartenbezirke aufgelöst wurde. Zwar ordnen sich noch immer die einzelnen Gartenabschnitte symmetrisch um eine Mittelachse, doch sind die großen Freiplätze verschwunden, die das Wesen der ersten Anlage bestimmten.

Da keine Abbildung aus der Entstehungszeit des zweiten Gartens erhalten blieb, stützen wir unsere Beschreibung auf ein Detail aus Riedigers "carte speciale" aus dem Jahre 1747. (50) Dieser Grundriß zeichnet sich durch genaue Wiedergabe der Proportionen aus und kann für den Zustand der Schloßanlage um 1726 als verbindlich angesehen werden. (51)

Riediger: Detail aus der "carte speciale". (Abb. 19)

Auch bei der neuen Anlage wahrte man den architektonischen Zusammenhang zwischen Schloß und Garten, obwohl die streng gliedernden Achsen verschwunden sind. Bestehen blieb nur eine vom Schloß ausgehende Mittelachse, auf die sich alle Teile des Gartenbezirkes symmetrisch beziehen.

Auf einem weit in den See ragenden Landstreifen liegt der mit einer breiten Hecke eingefasste Vorgarten. Der repräsentative Charakter dieses Bezirkes ist verschwunden, ebenso die typisch barocke Einteilung desselben in flache, mit Kübelpflanzen umstandene Rasenbeete, die den freien Ausblick auf Schloß und See ermöglichten. Um den Mittelweg ordnen sich jetzt parallel zum Schloß je vier Baumreihen, die den Vorgarten in einen niedrigen Alleenwald verwandeln, der das Schloß zwar nicht verdeckt, ihm aber doch eine Atmosphäre von Abgeschlossenheit und stiller Zurückgezogenheit verleiht.

49) Ein genauer Zeitpunkt ist leider nicht bekannt. Doch müssen die Gartenarbeiten vor dem Schloßneubau begonnen haben, da der neue Garten bis zum Tode Georg Wilhelms 1726 im wesentlichen vollendet war; denn weder in den Akten, noch in der älteren Literatur findet sich ein Hinweis, daß einer seiner Nachfolger die Gärten vollendet hat.

50) Das Original befindet sich im Neuen Schloß/Bayreuth.

51) Vgl. dazu auch den Kupferstich Abb. 18, der in der Wiedergabe der Grundstücke mit Riedigers Plan übereinstimmt.

Man versucht hier mit künstlichen Mitteln zu ersetzen, was die natürliche Landschaft versagte; - was man aber auf der Eremitage und im Thiergarten in reichem Maße besaß, so daß man auch bei dieser Anlage auf den "Wald" nicht verzichten wollte. (52)

Zwei nach vorn schwingende, halbrunde Treppenläufe, die wie Arme den Mittelweg umgreifen, führen zu dem großen Festsaal in der Mitte des Hauptgebäudes. Das Schloß selbst schiebt sich als mächtiger Riegel zwischen den Vor- und Hauptgarten und beherrscht mit seinen fast gleichwertig ausgebildeten Fassaden sowohl den Brandenburger Weiher, als auch den großen Hauptgarten mit dem Ort St. Georgen.

Vor der Hauptfront des Schlosses breitet sich ein großer, unbepflanzter Sandplatz aus, der als Auffahrt benutzt wurde und ein wichtiges Verbindungsglied zwischen Schloß und Garten darstellt. Er entspricht in seiner Breite dem Vorgarten und bildet rechts und links je zwei schmale, queroblange Felder aus, die den Seitenflügeln zugeordnet sind. (53) Der Platz wird durch eine Steinbalustrade abgeschlossen, so daß hier im wesentlichen die Anordnung der alten Anlage beibehalten wurde. (54)

Eine hohe Futtermauer trennt den Auffahrtsplatz vom Garten, wobei der beträchtliche Niveauunterschied durch eine Treppe überwunden wird, die gleichzeitig zwischen dem Schloßbezirk und dem weiträumigen Hauptgarten vermittelt. (55) Die auffallendste Veränderung an diesem Teil der Gesamtanlage ist das Fehlen der breiten baumbestandenen Seitenachsen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß man dieselben bei der Neuplanung des Gartens herausgenommen hat. Die Folge davon ist, daß nur noch eine schmale Mittelachse in Form eines Durchblickes bestimmend für die Anlage bleibt und sich die einzelnen Gartenabschnitte in der vollen Breite des Grundstückes entfalten.

Die vier ersten Quartiere des Lustgartens ordnen sich um einen zentralen Springbrunnen, der von dem alten Garten übernommen wurde. Die großen quadratischen Beete sind wahrscheinlich mit einem breiten Buxbaumstreifen umzogen, der durch runde Kübelpflanzen oder Statuen unterbrochen wird. Die Ecken dieser Felder

52) Dieser künstliche Wald bestand bis zum Ende des 18. Jahrh., denn Füßel a. a. O. S. 86 berichtet 1787: "Ein niedriger, aber dickschattiger Alleewald von Kastanienbäumen, führt hier zu den zwey majestätischen Treppen, die sich zu dem großen Saal in die Höhe winden."

53) Möglicherweise waren die Felder bepflanzt, zumindestens als Rasenflächen ausgebildet.

54) Die Balustrade besteht noch heute, doch ist der Auffahrtsplatz verschwunden. An seiner Stelle befindet sich die Bundesstraße nach Bayreuth.

55) Die Treppenanlage besteht noch, ebenso die Futtermauer. Die Einzelheiten des Gartens sind aber völlig verschwunden. Vgl. Abb. 35 und 36.

sind jeweils eingezogen. Nur die dem Bassin zugekehrten Ecken sind abgerundet und wiederholen das angeschlagene Kreismotiv. Die ersten beiden Beete waren sicher mit Blumen bepflanzt, die sich von dem Rasengrund abhoben und dem vorherrschenden Grün des Gartens einen farbigen Akzent gaben. Die folgenden zwei Abteilungen sind mit ausgerichteten niedrigen Baumreihen bepflanzt oder mit Topfpflanzen regelmäßig besetzt und leiten auf die dahinterliegende Boskettzone über.

Aus diesen beiden besonders reich gestalteten Boskettfeldern ist ein 'großer Halbkreisbogen geschnitten, der einen freien Platz bildet. In der Mitte desselben befindet sich ein schmales Rechteckbeet, das sich quer über die Hauptachse legt und den Eindruck hervorruft, als wenn der Mittelweg hier einmünde, zumindest aber unterbrochen wird. Von diesem Beet gehen zwei Wege aus, die die Bosketts diagonal durchschneiden. Folgt man einer dieser Diagonalen, so stößt man im ersten Drittel des Feldes auf einen ebenfalls halbkreisförmigen Quergang, der zu beiden Seiten in einem Gartensaal endet. Von diesem Weg aus sind alle übrigen, sehr abwechslungsreich gestalteten Säle und Gemächer der Bosketts zu erreichen. Dabei bilden diese abgeschlossenen Freiräume runde, kleeblattförmige und rechteckige Grundrißformen aus und schließen sich zu inselartigen "Raumgruppen" zusammen. (56)

Die Mittelachse läuft in verbreiteter Form durch die beiden symmetrischen Boskettfelder hindurch, um sogleich einen neuen Rundplatz auszubilden, der vermutlich von einem hohen Spalier zangenförmig umschlossen wird. In den Zwickelabschnitten der querlaufenden Flügel dieses Gitterwerkes liegen kleine Beete, die mit Rasengrund und ausgerichteten Topfpflanzen versehen sind.

56) Beachtenswert scheint uns in diesem Zusammenhang die große Ähnlichkeit, mit der die Bosketträume des Labyrinthes auf der Eremitage gestaltet sind, so daß man durch diese Übereinstimmungen auf einen gemeinsamen Gartenmeister schließen kann.

Vgl. dazu S. 117

Bachmann a.a.O. amtlicher Führer S. 5 f. charakterisiert die Eigenart des Bayreuther Rokoko, die sich in der beachtenswerten inselartigen, oft labyrinthischen Raumanordnung äußert. Es wäre zu untersuchen, ob die Vorformen für diese neue Raumanordnung in den Gartenräumen der Bosketts auf der alten Eremitage und in St. Georgen zu suchen sind.

An dieser Stelle befand sich in dem alten Garten die halbkreisförmigen, von hohen Futtermauern begleiteten Treppenläufe, die barocke Prachtentfaltung und eine freie Schausstellung ermöglichten. Bei der Neuplanung verzichtete man auf diesen Gartenabschnitt mit seiner bewußten Repräsentation, um dafür grün verwachsene Traillagen anzulegen, in die man sich ungestört zurückziehen konnte.

Der ehemals den Garten abschließende freie Platz wurde bei der Umgestaltung mit vier kleinen, queroblongen Beeten bepflanzt, die ein Sandrondell umschließen. Die beiden ersten Felder sind mit kleinen, in geraden Reihen ausgerichteten Kübelpflanzen und Rasen bedeckt, die daran anschließenden zwei Beete bilden eine Art Boulingrin. (57) Im Mittelpunkt dieses Gartenabschnittes steigt eine Fontaine empor, die von der alten Anlage übernommen wurde. Darüber hinaus scheint es wahrscheinlich, daß auch die alten flankierenden Springbrunnen beibehalten und von den Boulingrinfeldern umgeben wurden. Mit diesem letzten Teil endet der ursprüngliche Gartenbezirk. Bei der Neuplanung erweiterte man denselben um einen großen, quergelegten Sandplatz, der sich sowohl vor dem geometrischen Garten, als auch vor dem rechts davon liegenden Baumgarten erstreckt und beide Anlagen zu einem Komplex zusammenfaßt. Auf diesem Platz liegt links der Felsenkeller und rechts die Orangerie, die dem Nebengarten vorgelagert ist. Während die Orangerien des ersten Gartens noch ganz als Zweckbauten untergeordnet in den Gesamtcharakter der Anlage eingebunden waren, wird der neue Orangeriebau, gleichsam als Gegenpol zum Schloß, zum architektonischen Ausgangspunkt für den Baumgarten mit seinen langen, unterschrittenen Alleen. Dieser Bau besteht aus einer einfachen Kastenform, die aber an den Längsseiten Mittelrisalite ausbildet. Von hier aus entwickelt sich wiederum eine Mittelachse, auf die sich auch im Nebengarten alle Teile symmetrisch beziehen. Vor der Orangerie liegen vier kleine, queroblonge Beete, die jeweils von einer Hecke umgeben und mit Rasen bedeckt sind. Wahrscheinlich waren sie zum Herausstellen der Orangeriepflanzen bestimmt. Daran anschließend folgen vier lange, in die Tiefe sich erstreckende Felder mit je drei Baumreihen, die in der Mitte

57) Unter Boulingrin versteht man Grasvertiefungen. Der Typ dieser Beetform kommt aus England. Man unterscheidet zwei Arten von Boulingrins:

- a) die einfachen, die ganz aus Rasen bestehen und ohne Verzierungen sind,
- b) die zusammengesetzten, die teilweise mit Laubwerk untermischt sind und mit kleinen Gängen und Rabatten versehen sind. Die Wege sind oft mit farbigem Sand bestreut und mit Statuen und Gartengefäßen besetzt.

ein Sandrondell freilassen. (58)

Ohne eigentliche Beziehung zu dieser Gliederung befindet sich am Ende des Nebengartens, rechts vom Schloß, noch ein großes, extra umfriedetes Quartier. Es handelt sich dabei um den kleinen Hausgarten des Prinzessinnenbaues, der aus vier quadratischen Beeten besteht, die um einen Mittelbrunnen gruppiert sind. Diagonal zum Brunnen laufen jeweils gerade Reihen von kleinen Topfpflanzen, die auf einem Rasengrund aufgestellt sind.

Der ganze Nebengarten wird rechts von einer Mauer begrenzt, (59) auf der linken Seite aber durch eine Hecke vom Lustgarten abgeschlossen.

Bei einer Neuplanung wurde die hintere Gartenanlage um den Nebengarten erweitert, was etwa zwei Drittel des ursprünglichen Grundstückes ausmacht. Auffallend ist, daß sich das gesamte Gartengelände in die Tiefe verkürzt, wodurch die natürliche Perspektive gesteigert wird und der Garten durch diese Abmessungen größer erscheint, als er in Wirklichkeit ist. Da das gesamte dortige Terrain markgräflicher Besitz war, (60) können tatsächlich nur künstlerische Gesichtspunkte für diese Maßnahme ausschlaggebend gewesen sein, indem man auf diese Weise eine wichtige Forderung der Zeit erfüllt, (61)

Leider geben weder Archivalien, noch historische Nachrichten Aufschluß über den Schöpfer der neuen Gartenanlage. Durch stilistische Übereinstimmungen mit einzelnen Gartenteilen der Eremitage ist jedoch die Vermutung naheliegend, daß der damalige Hofgärtner Wolf Gabriel Lück an der Neuplanung der Garten von St. Georgen maßgeblich beteiligt war. (62)

Mit der Umgestaltung der alten Gartenanlagen waren aber die Pläne des Markgrafen Georg Wilhelm hinsichtlich der Vergrößerung und Verschönerung seines Lustsitzes St. Georgen noch nicht erschöpft. Spiel berichtet 1768/74, (63)

58) Bei diesen Baumreihen muß es sich um jene langen, unter schnittenen Alleen handeln, von denen Füßel 1787 a.a.O. S. 86 f. berichtet:
"Auf der abgekehrten Seite hat es einen weitläufigen frz. Garten mit alten langen unter schnittenen Alleen

59) Diese Mauer existiert heute noch.

60) Vgl. dazu das Zitat von Kripner in diesem Kapitel S. 68

61) Vgl. dazu Danreither a.a.O.

62) Vgl. dazu das Kapitel über die Eremitage S. 105

63) Vgl. dazu den genauen Wortlaut Anhang S. 91

daß man am 2. Januar 1725 den Grundstein für den Neubau des Hauptschlusses legte, da dieses Gebäude ebenso wie die Seitenflügel nicht in massiver Bauweise errichtet und wenig dauerhaft geraten war. Für diesen letzten Schloßbau in seiner Regierungszeit berief Georg Wilhelm wiederum seinen bewährten Hofarchitekten Joh. David Rantz.

Es ist interessant zu verfolgen, wie man bei diesem als Ordensschloß (64) geplanten Neubau noch einmal bewußt auf barocke Formen zurückgreift, um mit ihnen zu repräsentieren und einen bestimmten Machtanspruch zum Ausdruck zu bringen. Dieser "Rückgriff" verwundert um so mehr, wenn man sich in diesem Zusammenhang die Schlösser der Eremitage und des Thiergartens vergegenwärtigt mit ihren zurückhaltenden, fast klassizistisch anmutenden Bauformen, die barockes Empfinden - zumindest in der Markgrafschaft Bayreuth - als abgeschlossen erscheinen lassen und den aufkommenden neuen Zeitgeist bereits besonders klar dokumentieren.

Der eigentliche Gegensatz zwischen dem noch gewollten barocken Machtanspruch und dem schon zeitgemäß werdenden Wunsch nach Zurückgezogenheit und Bequemlichkeit wird an der Gesamtanlage von St. Georgen deutlich und kennzeichnet den Übergangsstil vom Barock ins Rokoko. Während man bei der Umgestaltung des Gartens auf alle barocken Stilelemente verzichtete und die vorhandenen betonten Tiefenachsen, die prächtigen Treppenläufe mit rauschenden Wasserbecken und die zu Festlichkeiten einladenden großen Freiplätze aufgab zugunsten einer additiven Raumgliederung mit intimen Gartenbezirken, verfolgte man beim Schloßneubau gerade entgegengesetzte künstlerische Prinzipien.

Der Neubau der Schloßanlage (Abb. 20-30) überragt die alten Seitenflügel um ein Geschoß und wird damit zum dominierenden Mittelpunkt der Gesamtanlage. Über einem rustizierten Erdgeschoß, das von einem breiten Sockelgesims abgeschlossen wird, erhebt sich ein mächtiger Baukörper von licht- und schattengebender Plastizität. Er wird von Pilastern gegliedert, die sich in eigenwilliger Weise von den Seiten zur Mitte hin staffeln und in ihrer immer rascher werdenden Abfolge dem Gebäude nicht nur Rhythmus, sondern auch eine Akzentsteigerung verleihen. Zur Betonung des vorspringenden Mittel-

-
- 64) Der Neubau war als Ordensschloß des von Georg Wilhelm gestifteten Ordens de la sincérité (Aufrichtigkeitsorden) bestimmt. Der große Festsaal diente gleichzeitig als Kapitelsaal, wobei man in der Wahl der Stuckmotive auf diese Zweckbestimmung hinwies.

risalites konzentrieren sich hier entsprechend der Bedeutung dieses Bauteiles Pilastergliederung und plastischer Dekor, da sich dahinter der über zwei Geschosse sich erstreckende Festsaal befindet.

Das Durchgangsportal ist zugunsten eines portalartigen Altanfensters fast ganz negiert und tritt als selbständiges Bauglied nicht weiter in Erscheinung. In seiner lastenden Schwere wird es zum Träger des darüberliegenden Söllers, der Hauptmotiv und Anziehungspunkt der gesamten Fassade ist. Das zu einer Tür ausgebildete rundbogige Altanfenster wird seitlich von kleinen Pilastern flankiert, auf denen zwei kräftige, nach vorn schwingende Voluten sitzen, die einen mit einer Muschel und Blattwerk gezierten Dreiecksgiebel tragen. Von den Voluten gehen seitlich Festongehänge aus, welche die strenge tektonische Fensterrahmung auflockern und festlich beleben. Darüber erhebt sich als Bekrönung das mit Trophäen und rotem Adlerorden reich geschmückte markgräfliche Wappen.

In der Fülle und Steigerung der hier zur Anwendung gebrachten plastischen Motive wird gleichsam ein Rahmen für den, auf diesen Altan heraustretenden Fürsten geschaffen. Die auf der Hauptfassade zur Anwendung gebrachten bauplastischen Motive sind immer in Beziehung zu der Zweckbestimmung des Baues als Ordensschloß gesetzt. Während die Pilasterkapitelle des Mittelrisalites je zwei Adler mit rotem Adlerorden tragen, sind auf den stark plastischen Enblemen, die sich jeweils auf eine Fensterachse verteilen, verschiedenegestaltige Trophäen dargestellt. Entsprechend der Gartenfassade ist auch die dem See zugewandte Seite des Schlosses gestaltet (Abb. 31-34), nur daß hier ein prächtiges halbrundes Treppenpaar dem Baukörper vorgelagert ist, welches das Durchgangsportal zangenförmig umschließt und zu dem Festsaal hinaufführt. Seitlich der Treppenläufe befindet sich ein vorgeblendeter Arkadengang, der im Obergeschoß als Altan ausgebaut ist und Zugang zu den Seitenflügeln des Hauses gewährt. Außer seiner verschleifenden und staffelnden Funktion ermöglicht er den freien Überblick über den See und die umgebende Landschaft. Der zweigeschossige Schloßbau wird durch ein Mezzaningeschoß abgeschlossen, das aber am Mittelrisalit mit trophäengeschmückten Kartuschen und Voluten besetzt ist. Darüber erhebt sich, gleichsam als Bekrönung des Mittelteiles ein Mansardendach, während die Seitentrakte nur ein Walmdach tragen.

Auch dieses letzte, unter Georg Wilhelm entstandene Schloß ist stark von den Wünschen des Auftraggebers her geprägt, indem nicht nur Gestalt und Ausmaß des Baues, sondern auch das gesamte bauplastische Programm durch seine Bestimmung als Ordensschloß festgelegt waren. Die auf den Architekten zurück-

gehende künstlerische Konzeption der Fassadengestaltung und Treppenbildung lassen Anregungen erkennen, die über Deckers "Fürstlichen Baumeister" letztlich auf Berliner Architektur zurückgehen. Schließlich mag die Wahl dieser architektonischen Formen und Motive dazu beigetragen haben, dem Ordensschloß gleichzeitig den Charakter eines Stadtschlusses zu verleihen, wodurch nicht nur höfisches Repräsentationsbedürfnis, sondern wirklicher Machanspruch zum Ausdruck gebracht werden sollte.

Wilhelmine von Bayreuth schreibt ergänzend zu diesem Bau: (65)

"Das Äußere dieses Gebäudes ist voller Fehler, beide Flügel sind nicht massiv, und nach dem Plan des Markgrafen Georg Wilhelm sollten neue, von Stein gebaute, an deren Stelle kommen. Das Innere besteht aus einem großen, sehr wohlverzierten, wohlproportionierten Saal, der an jeder Seite acht Zimmer hat, die eines in das andere führen, wodurch dieser Bau ein Ansehen von Größe erhält, aber im Grunde sehr unbequem ist...."

Aus dieser Schilderung kann man entnehmen, daß sich Georg Wilhelm nicht nur mit dem Neubau des Mitteltraktes begnügen wollte, sondern auch beabsichtigte, die Seitenflügel durch massive Steinbauten zu ersetzen. Da er aber nicht einmal die Fertigstellung des Schlosses 1727 erlebte, unterblieb auch der geplante Neubau der Seitenflügel.

Unter seinem Nachfolger Georg Friedrich Karl wurde dann das Innere des Schlosses vollständig fertiggestellt, (66) womit die Bauvorhaben an der Lustschloßanlage zu St. Georgen wohl endgültig abgeschlossen waren. Es ist übrigens interessant, welche geringe Werteinschätzung das neue Schloß in St. Georgen wenige Jahre nach seiner Fertigstellung erfahren hat. Während Kripner 1736 voller Begeisterung und Anerkennung über das Eremitage-Schloß berichtet, äußert er sich nur zurückhaltend über St. Georgen:

"Des Fürstlichen Schlosses Annehmlichkeit bestehet nicht so wohl in dem Gebäude selbst, als weil es vielmehr so nahe zum Wasser angeleget!"

-
- 65) Aus den Memoiren der Markgräfin. Auszug aus: Eine preuss. Königstochter ... hrsg. v. Armbruster 1910 S. 247
- 66) Teichmann a.a.O. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 109

Wilhelmine gibt ihrer Mißbilligung ganz offen Ausdruck, indem sie schreibt:
"Das Äußere dieses Gebäudes ist voller Fehler."

Aus diesen Zeiturteilen ersieht man, daß dieses Schloß - im Gegensatz zur Eremitage und zum Thiergärtner Schloß - bereits zum Zeitpunkt seiner Entstehung veraltete Züge in sich barg, zumindesten dem aufkommenden Verlangen nach bequemen Wohnen wenig Rechnung trug.

Die nachfolgenden Markgrafen von Bayreuth haben den Lustsitz von St. Georgen noch öfters als angenehmen Sommeraufenthalt benutzt, ohne jedoch an der Anlage selbst neue Bauprojekte zu verwirklichen. Besonders Markgraf Friedrich und seine Frau Wilhelmine haben in St. Georgen glänzende Festlichkeiten abgehalten, wie man aus den Memoiren der Markgräfin ersehen kann.

Auch Kripner schreibt:

"umb so mehrers alß Selbe in dießer beliebt - und stillen Retraite
Sich zum öffttern der so beschwehrlichen Regierungs Last entledigen
und einstweiln ihre Gemüths-Ergötzung und Ruhe daselbsten suchen
werden....."

Nach der Regierung des Markgrafen Friedrich scheint es dann aber immer ruhiger um den Lustsitz St. Georgen geworden zu sein. 1775 wurde der große Brandenburger Weiher entgültig trockengelegt und auf seiner über 500 Tagwerk großen Fläche fruchtbare Felder und Gärten angelegt. Dabei wurde die Schloßanlage um einen wesentlichen Bestandteil beraubt, und es verwundert nicht, wenn 1786 Füssel eine recht trübsinnige Schilderung von diesem Ort einstiger Lustbarkeiten gibt:

"Schon seit mehrern Jahren ist der See ausgetrocknet, und in die schönsten Fluren verwandelt, welche eine Länderey von 500 Tagwerk einnehmen. Aus der Insel hat man einen fetten Gemüsgarten gemacht.. Das hiesige Schloß soll ehemals ein angenehmer Sommeraufenthalt gewesen seyn, nun aber steht es einsam, verlassen und baufällig da...."

Wenige Jahre später gibt v. Reiche 1795 noch einen kurzen, aber aufschlußreichen Bericht, mit dem wir das Kapitel über St. Georgen beschließen wollen: (69)

"Mit billigem Unwillen sieht man dieses Denkmahl der geschmackvollsten Baukunst jetzt verfallen, und unter mehreren Besitzern vertheilt. Das Mittelgebäude, was selbst in veralteter Gestalt noch, den Vorübergehenden es bewundernd stille stehen heißt, brauchte man zeither zu einem Korn-Magazin, und die beyden anstossenden Nebenflügel sind verkauft." (68)

68) Der große Festsaal des Schlosses ist jetzt als Kirchenraum für die katholische Gemeinde eingerichtet. Die Nebenflügel gehören zur Strafanstalt und sind unzugänglich.

DAS JAGDSCHLOSS UND DIE GROSSE MAILLE- ALLEE ZU HIMMELKRON

Fast gleichzeitig mit der Entstehung des Thiergartens bei Schretz plante Christian Ernst die Anlage der großen Maille-Bahn bei dem ehemaligen Zisterzienserkloster Himmelkron im Tal des weißen Mains.

Diese 1000 Schritt lange, vierfache Lindenallee wurde zum Ausgangspunkt für das erst mehrere Jahrzehnte später entstandene Jagdschloß, das man im Westen der alten Klostergebäude als selbständigen Bauteil errichtete.

Die kunsthistorische Forschung hat sich nicht eingehender mit dieser Barockanlage beschäftigt. Das Hauptgewicht aller einschlägigen Publikationen auf der Geschichte der mittelalterlichen Klostergründung der Grafen v. Orlamünde. Von seiten der Archivalien und historischen Nachrichten ist ebenfalls kein ganz klares Bild zu gewinnen, zumal sich keine nennenswerten alten Bildbestände erhalten haben. Diese Gründe mögen ausschlaggebend dafür sein, daß sich sehr viele Widersprüche in der Darstellung der Geschichte des barocken Jagdsitzes Himmelkron finden, so daß wir uns daher bei der Besprechung der Literatur auf zwei Verfasser beschränken, die die wesentlichen Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammengefaßt haben.

Friedrich Hofmann:

"Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg,
Fränkische Linie." Straßburg 1901

teilt mit, daß Markgraf Christian Ernst schon 1662 eine 912 Schuh lange Maille-Bahn angelegt hatte, die aus vierfachen Lindenreihen bestand. Sie wurde 1792 abgeholzt. 1699 errichtete der Markgraf ein Schloß, dessen endgültige Fertigstellung er jedoch nicht mehr erlebte. Sein Sohn Georg Wilhelm übernahm den halbfertigen Bau und ließ 1716 durch den Ingenieurkapitain Johann Georg Dülpe einen Kostenvoranschlag fertigen. Der Bau wurde dann unter dem Baumeister Wentzel Berner vollendet, wobei man auf die alten Pläne von Antonio Porta zurückgriff. Die innere Ausstattung erfolgte 1718 durch den Hofmaler Gabriel Schreyer. Nach Hofmanns Meinung wurde dieses nicht sehr bedeutende Bauwerk unter Markgraf Friedrich zugunsten eines Neubaus abgerissen. Er wurde von St. Pierre 1748/49 errichtet und besteht aus dem heutigen Südflügel und einem Querbau, ist aber im wesentlichen recht schmucklos. Von der inneren Ausstattung hat sich kaum etwas erhalten. Gleichzeitig mit diesem Neubau legte man umfangreiche gärtnerische Anlagen im Stil der Eremitage an, die

aber wie die 1744 errichtete Schanze und die 1749 angelegte Menagerie heute nicht mehr erhalten sind.

Theodor Zinck:

"Himmelkron, Beschreibung seiner Vergangenheit und Gegenwart."
Bayreuth 1925

ergänzt die Geschichte von Himmelkron um folgende Punkte: Christian Ernst ließ gleich nach seiner Regierungsübernahme die alten Klostergebäude instandsetzen und legte dann einen Hofgarten und die große Maille-Bahn an. Die erste Anlage dieser vierfachen Lindenallee erfolgte etwa 1662 oder 1663, wurde aber durch den Austritt des Mains vollständig vernichtet. 1664 errichtete man zum Schutz gegen die Überschwemmungen einen Damm, so daß die Maille-Bahn fortan Bestand hatte. 1769 zählte die Allee noch 779 Linden. Gleichzeitig errichtete Christian Ernst am Anfang dieser Allee, an der sogenannten Majenbrücke ein von 6 Linden umgebenes Eremitenhaus, das von Georg Wilhelm durch ein Sallet ersetzt wurde, in welchem die Hofhaltung speisen konnte. 1699 legte Christian Ernst den Grund für ein neues Schloß, das er an der Stelle der ehemaligen Burg Pretzendorf errichten wollte. Die Vollendung des halbfertigen Schloßbaues erfolgte erst unter seinem Sohn Georg Wilhelm. Dieser sogenannte "Prinzenbau" wurde so massiv hergestellt, daß er noch heute besteht und sein im wesentlichen unverändertes imposantes Aussehen bewahrt hat.

Der nachfolgende regierende Markgraf Georg Friedrich Karl hielt sich besonders gern in Himmelkron auf und bereicherte die Anlage um manchen Neubau. Er erbaute das Reithaus und ließ auch das Sallet am Ende der Lindenallee dauerhaft errichten. Außerdem wollte er einen großen Garten und eine Menagerie anlegen. Doch kamen diese Pläne durch seinen frühen Tod nicht zustande. Unter Markgraf Friedrich wurden die drei Flügel des Kreuzganges abgerissen, so daß heute nur noch der südliche, an der Kirche befindliche Kreuzgang besteht. Um 1760 legte man dafür einen Neubau an, der unter der Leitung des Oberbaudirektors Moutperin entstand.

II. 1. Erster Abschnitt von 1662-1712

Der Jagdsitz Himmelkron ist die dritte Anlage, die in den ersten fünf Regierungsjahren des Markgrafen Christian Ernst entstand. Infolge unzureichender Quellen ist der genaue Zeitpunkt für die Entstehung der großen Maille-Bahn entlang des weißen Mains nicht festzulegen; doch scheint es, daß man diese vierfache Lindenallee noch vor dem Thiergarten in Schretz projektierte.

In dem Gutachten seiner Kammerräte, das Christian Ernst anlässlich der Besitzerwerbung von Ländereien für den Schretzer Thiergarten anforderte, heißt es 1667: (1)

"Inmaßen auch Ew. Hochfürstl. Durchl. noch Vorhabens sindt, zur Himmelcron die angegebene Paille Maille verfertigen zu laßen, so ohne bar gelt nicht auszurichten."

Ferner kann man aus einer Urkunde von 1766 rückschließen, daß die Lindenallee 1000 Schritt lang war. (2) Von einer gleichzeitigen Errichtung eines Jagdschlusses sah Christian Ernst vorerst ab, da er sich zu diesem Zeitpunkt mit zahlreichen anderen Bauvorhaben beschäftigte (3) und auch finanziell kaum in der Lage war, einen umfangreichen Neubau durchzuführen. Dafür ließ er die alten Klostergebäude von Himmelcron instandsetzen und für seine Hofhaltung zweckmäßig einrichten, da er oft in Himmelcron abzustiegen pflegte.

Gleichzeitig legte er einen Hofgarten an, der wahrscheinlich in Beziehung zu der großen Linden-Maille stand. Das Amt des fürstl. Hofgärtners hatte Joh. Chr. Quenzel inne. (Vgl. Sitzmann, K.; Künstler u. Kunsthandwerkera.a.O. S. 412)

Reichmann, den wir aus Mangel an anderen Archivalien als Quelle benutzen, berichtet 1739: (4)

"Herr Marggraf Christian Ernst G.G. dessen würcklicher Regierungs-Nachfolger und Enckel, haben ein gleiches gnädigstes Wohlgefallen an Himmelcron geheget. Dieser verbeßerte dasige alte Closter-Gebäude mercklich, und richtete sie, zu Ihrer/ und Ihres Hochfürstl. Hofes

-
- 1) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056.
Vollst. Wiedergabe der Urkunde siehe Anhang S. 116 f. Das in der Literatur angegebene Jahr 1662 oder 1663 als Zeitpunkt für die Entstehung der ersten, später überschwemmten Maille-Bahn fanden wir in den Akten nirgends bestätigt. Jedenfalls bestand die neue Maille-Bahn laut oben zitierter Urkunde 1667 noch nicht.
 - 2) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10660. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 112 u. Teichmann a.a.O. S. 32
 - 3) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056.
 - 4) Teichmann, J.E.; Historische Beschreibung des Frauenklosters Himmelcron. Bayreuth 1739.

oftmaligen Aufenthalt daselbst, viel bequemer ein. Wie Sie dann ausser dem Hof-Garten eine nicht viel ihres gleichen habende Bale-Maille oder Allée von 1000. starcken Mannes-Schritten in die Länge angerichtet, welche mit vierfach besetzten Linden annoch in ihrem besten Flor zu sehen, und ausser Streit für eine der aller schönsten in gantz Teutschland zu halten ist. Himmelcron geniesset noch heut zu Tage oft die Ehre, daß fremde Passagier vornehmlich dahin reisen, diese wunderschöne und weitberühmte Allée zu besuchen. So oft dieser glorwürdige Regent/bey dero sich über ein halb Jahrhundert erstreckenden Regierung, entweder von Regiments-Geschäften, oder von mühseligen Feld-Zügen ermüdet war, liessen sie sich vor andern Himmelcron zum Ort ihrer benöthigten Erquickung gefallen."

Der Grund für die allgemeine Beachtung der Himmelcroner Maille liegt einmal darin, daß ihre landschaftliche Lage mitten in einem weiten Wiesental entlang des Mains außerordentlich reizvoll war. Darüber hinaus wurde aber die sonst übliche Anlage der Spielbahn für das in dieser Zeit besonders beliebte und fast an allen fürstlichen Höfen gepflegte Ballspiel (5) in Himmelcron zu einer prächtigen Lindenallee ausgebildet, die über ein Jahrhundert ein Gegenstand der Sehenswürdigkeit und Bewunderung blieb wie aus der Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts zu entnehmen ist. (6)

Wie der von Teichmann erwähnte Hofgarten ausgesehen hat, der in jedem Fall bis 1739 bestanden hat, (7) wissen wir nicht, da sich keine bildliche Darstellung aus der Zeit erhalten hat.

Bezeichnend für die ersten Regierungsjahrzehnte des Markgrafen Christian Ernst ist die Tatsache, daß sich ein Teil seiner umfangreichen Baubestrebungen aus finanziellen Gründen nur auf gärtnerische Anlagen erstrecken konnte wie die Entstehung des Lustgartens bei St. Johannes, der Schretzer Thiergarten und

- 5) Das Maille-Spiel bestand darin, daß man eine hölzerne Kugel mit Hilfe eines Schlägers auf einer ebenen Bahn möglichst weit vorantrieb. Maille-Anlagen finden wir auf der unter Georg Wilhelm entstandenen Eremitage und im Erlanger Schloßgarten.
- 6) Vgl. dazu: Pöllnitz a.a.O. Urkundenanhang S. 107
Teichmann a.a.O. Anhang S. 108/9, Wilhelmine v. Bayreuth, Anhang S. 155 und Füssel a.a.O., Anhang S. 115
- 7) Teichmann schreibt 1739: "... und vortrefflichen Garten, ausser dem, der bereits daselbst befindlich ist, anzulegen," Vgl. Anhang S. 109

die Himmelcroner Maille-Allee beweisen. Außer den großen Bauvorhaben auf der Plassenburg und in der Residenzstadt Bayreuth mußte sich Christian Ernst bei den eben erwähnten Anlagen zunächst mit kleinen und oft wenig dauerhaften Gebäuden begnügen, von denen sich kein einziges bis auf den heutigen Tag erhalten konnte.

Erst etwa um 1700, als sich die Markgrafschaft von den Folgen des dreißigjährigen Krieges wieder im wesentlichen erholt hatte, konnte Christian Ernst an die Durchführung größerer Schloßbauten denken wie etwa das Residenzschloß Erlangen und das Jagdschloß Himmelcron.

Für die Erbauung des neuen Schlosses in Himmelcron wählte er jenen Platz westlich des alten Klosterbezirkes, an dem sich ehemals das Gastrum oder Schloß Pretzendorf der Grafen v. Orlamünde erhob. (8) Die Pläne für den Neubau lieferte der Oberbaumeister der Markgrafschaft, Antonio Porta, (9) wobei er, entgegen aller bisherigen Darstellungen, wesentliche Teile des damals noch bestehenden Renaissanceschlusses in den neuen Schloßbau einbezog. Aus der Verwendung alter Fundamente, Mauern und anderer Bauglieder erklärt sich auch die stellenweise große Unzweckmäßigkeit dieses Barockschlosses, das einmal durch schon vorhandene Baulichkeiten in seiner Lage bestimmt war und sich einerseits nach Osten dem alten Klosterverband anschließen mußte, andererseits durch den dicht an der Westfassade vorbeifließenden Mühlbach an einer vollen Entfaltung gehemmt war.

Der genaue Baubeginn des barocken Jagdschlusses in Himmelcron ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Aus einer Urkunde von 1716 ergibt sich jedoch, daß um 1701 mit den Arbeiten begonnen wurde, da es in diesem Schriftstück heißt: (10)

"... zu auferbauung des vor 15 Jahrn angefangenen Neuen Bau...."

Die Bauuntersuchung hat ergeben, daß man im Norden mit dem Schloß begann, wobei sich die 12 Meter breite und zwei Fensterachsen umfassende Schmalseite direkt an die Nordfassade des Renaissancetraktes anschließt. Dabei wurden die

-
- 8) Vgl. dazu Teichmann a.a.O., der den Stiftsbrief des Schlosses Pretzendorf an das Kloster Himmelcron wiedergibt, aber auf den Bau selber nicht näher eingeht.
- 9) Antonio Porta: (nach Thieme-Becker) s. Anhang S. 4
- 10) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Landbauwesen C 9 VI, Nr. 10651. Vgl. Originaltext i. Anhang S. 95

alten Nordwestmauern, das westliche Erdgeschoß und der nordöstliche Treppenturm des Schlosses Pretzendorf in den Neubau einbezogen. (11) Die etwa 40 Meter lange, auf einem mächtigen Sockelgeschoß ruhende, zwei etagige Hauptfassade des barocken Neubaus erstreckt sich südwestlich entlang des Klosterberges. Sie wird durch insgesamt 10 Fensterachsen und einer dazwischengestellten flachen toskanischen Pilasterordnung gegliedert und durch zwei symmetrisch ausgebildete Portale betont. (12)

Christian Ernst erlebte nicht mehr die Vollendung dieses Schlosses. Etwa bis zur Hälfte war das geplante Vorhaben gediehen - noch enthielt der Neubau keinen größeren Saal -, als das ganze Unternehmen wahrscheinlich aus finanziellen Gründen steckenblieb und erst unter seinem Sohn Georg Wilhelm 1719 fertiggestellt wurde.

-
- 11) Leider liegen keine Forschungen über die Baugeschichte des Schlosses Pretzendorf vor. Offenbar muß aber der älteste Bestand dieser Anlage bis in die Gründungszeit des von den Grafen v. Orlamünde gestifteten Klosters Himmelcron 1279 zurückreichen. (Vgl. Teichmann a.a.O., Kapitel III.) Spätere Zeiten haben dann wohl immer wieder dieses ursprüngliche "Castrum oder Schloß Pretzendorf" umgebaut oder neue Bauteile angefügt. Die von uns erwähnten, und dem barocken Neubau einbezogenen Bauteile stammen offenbar von einem unter der Äbtissin Apollonia v. Waldenfels (1529-1543) errichteten Renaissancetrakt, der den zweiten Klosterhof im Westen abschloß. (Vgl. dazu Teichmann a.a.O. und Zinck a.a.O. S. 24).

Bedauerlicherweise ist der gesamte Himmelcroner Baukomplex bis in die jüngste Zeit noch nicht vermessen worden und in genauen Grund- und Aufrissen festgehalten. Infolge fehlenden Planmaterials sind wir gezwungen, auf einen historischen Lageplan von Himmelcron aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zurückzugreifen, in den wir die beim Schloßneubau 1701 einbezogenen alten Bauteile einzuzeichnen versuchen. Vgl. dazu Abb. Nr. 42

- 12) Vgl. dazu die fotografischen Abbildungen Nr. 43 - 49

2. Zweiter Abschnitt von 1712 - 1726

Markgraf Georg Wilhelm begann 1716 mit der Fertigstellung des liegengelassenen Schloßbaues und forderte zu diesem Zweck zunächst einen Kosten- voranschlag von dem Ingenieur Capitain Johann Georg Dülp an. Man schätzte die noch aufzubringende Bausumme auf 1553. - fl. für die Materialien und mindestens 3000. - fl. für Fuhrlohne. Bei den aufzuwendenden Baustoffen benötigte man allein 3500 Stück Quatersteine, 100 Fuhren Bruchsteine und 30 000 Backsteine. (13) Die Aufsicht über den Schloßbau führte der Baumeister Wentzel Berner. (14) Noch im gleichen Jahr 1716 ließ Georg Wilhelm ein Komödienhaus am Ende der langen Maille-Allee errichten. (15) 1717 sind die Fertigstellungsarbeiten am Schloß in vollem Gange, nachdem der Markgraf auf eine schnelle Vollendung des Baues dringt. (16) Am 7. April des gleichen Jahres fordert man allein 93 Maurer- und Steinhauergesellen und 24 Zimmer- gesellen für den Schloßbau an. (17) Trotz dieses hohen Aufwandes an Arbeits- kräften scheinen sich die Arbeiten bis 1719 hingezogen zu haben wie aus einer Abschlußrechnung von 1720 zu ersehen ist. (18) Die Zahlungen an die Hand- werksleute blieben noch mehrere Jahre nach Vollendung des Schlosses zu be- gleichen. 1722 war noch eine Summe von 600. - fl. an die Arbeitskräfte zu vergüten. (19)

Das barocke Jagdschloß in Himmelcron, an dem fast zwei Jahrzehnte gebaut wurde, weist viele Eigentümlichkeiten auf, die sich einmal aus einer speziel- len Geländesituation, zum anderen aus schon vorhandenen Bauteilen des alten Schlosses Pretzendorf ergeben, so daß diese Anlage in mancher Hinsicht zwangs- läufig von dem sonst üblichen Barockschema abweicht.

-
- 13) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Landbauwesen C 9 VI, Nr. 10651. Vgl. Anhang S. 95
 - 14) Ebenda. Vgl. Anhang S. 98. Man findet in den Archivalien auch die Schreibweise Perner, siehe Anhang S. 106
 - 15) Ebenda. Vgl. Anhang S. 96. Auch bei Pöllnitz a. a. O. Vgl. Originaltext Anhang S. 107
 - 16) Ebenda. Vgl. Anhang S. 97
 - 17) Ebenda. Vgl. Anhang S. 97
 - 18) Ebenda. Vgl. Anhang S. 98
 - 19) Ebenda.

Für den Baumeister bestand die Aufgabe, das neu zu errichtende Barockschloß sowohl in die umgebende Landschaft, als auch in den mittelalterlichen Klosterverband harmonisch einzufügen. Das zu diesem Zweck zur Verfügung stehende Baugelände zog sich in Form eines schmalen Streifens westlich am Hang des Klosterberges entlang und war einmal durch den vorbeifließenden Mühlbach, zum anderen durch die Grundrißdisposition des zweiten Klosterhofes in seiner Lage bestimmt. Daraus ergibt sich auch die nur geringe Tiefe des Barockschlosses von 12 Metern.

Kommt man das weite Maintal entlang, so bietet sich das Schloß dem Beschauer sehr günstig dar, weil es nicht nur durch die leichte Bodenerhebung, sondern auch durch die Größe des Baukörpers von den übrigen Gebäuden herausgehoben ist und damit zum markanten Blickpunkt im Gelände wird. Die durch klare Proportionen bestimmte Westfassade (Abb. 43 - 45) weist zunächst nichts Absonderliches auf. Über einem hohen Sockelgeschoß, das durch ein breites Curtgesims abgeschlossen wird, erheben sich zwei Etagen, die durch eine flache toskanische Pilasterordnung zusammengefaßt werden, die die Fassade gleichzeitig rhythmisch gliedert. Die hohen schmalen Rechteckfenster sind mit einer profilierten Steinrahmung versehen und sitzen auf einer kräftig gezeichneten Fensterbank, unter der sich jeweils ein vertiefter Spiegel befindet. (20) Bei näherer Betrachtung erweist sich aber diese Fassade infolge des Mühlbaches und des sich daraus ergebenden zu schmalen Vorplatzes als reine Schaufassade, die in ihrer Wirkung und Funktion nur auf Fernsicht angelegt ist, da von dieser Seite her praktisch keine Möglichkeit besteht, in das Schloß zu gelangen. Die beiden großen, symmetrisch ausgebildeten Portale sind nicht wie üblich dazu bestimmt, Zugang in das Innere des Baues zu gewähren. Vielmehr ist das südliche Portal ein Durchfahrtsportal, das in keiner Verbindung mit den darüberliegenden Stockwerken steht. Das nördliche Portal führt in einen ebenerdigen, langen Raum, der früher wahrscheinlich als Pferdestall gedient hat. Von hier aus kann man in die höher gelegenen Etagen nur durch eine, an die nördliche Aussenmauer stoßende spätgotische Wendeltreppe gelangen, die für den offiziellen höfischen Gebrauch ungeeignet war. Der eigentliche Zugang zum Schloß war also nur vom Hof aus möglich. Dort konnte man über eine hölzerne Freitreppe (21) in die oberste Etage steigen, wo auch der Festsaal

20) Vgl. auch dazu Erlangen und St. Georgen I. Beide Schlösser sind Bauwerke des Antonio Porta.

21) Teile von dieser Anlage existierten bis ins 20. Jahrh. Die letzten Spuren wurden erst in jüngster Zeit durch Umbau getilgt.

lag (Abb. 46 - 49) Entgegen sonstiger barocker Gepflogenheiten befindet sich dieser Saal am Süden des Gebäudes. Diese Eigentümlichkeit erklärt sich aus der nur geringen Tiefe des Grundrisses, die man auf diese Weise voll ausnutzte. In diesen Saal, der in der Länge je drei und in der Breite zwei Fensterachsen umfaßt, mündet sowohl der schmale Gang, von dem der Zugang zu den einzelnen Zimmern möglich ist, als auch die als Enfilade angelegte Raumfolge. (22)

Der von Westen her sichtbare erste Stock liegt vom Hof aus zu ebener Erde, was durch den Niveauunterschied des Geländes bedingt ist.

Die Zufahrt zum Schloß bestand in einem schmalen und steilen Weg, der sich am westlichen Hang des Klosterberges hinzog und durch das von Apollonia v. Waldenfels errichtete Tor in den Hof führte. (23) Auch hier mußte man in Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse auf die auf Repräsentation ausgerichtete, frei sich entfaltende barocke Anfahrt verzichten und den alten Renaissanceweg benutzen, der durch die Mühle einerseits und die Klostermauer andererseits eingeengt war. (24)

Man kann also sagen, daß das Jagdschloß in Himmelcron zum Zeitpunkt seiner Vollendung um 1720 viele veraltete Züge aufwies und nicht als verbindlich für das Stilempfinden dieses Jahrzehnts anzusehen ist. Welche baukünstlerischen Formen den Geschmack dieser Zeit wirklich zum Ausdruck bringen, beweisen die gleichzeitig unter Markgraf Georg Wilhelm entstandenen Schlösser der Eremitage und des Thiergartens. Entscheidend für die Wahl, gerade in Himmelcron einen barocken Jagdsitz zu errichten, mag nicht nur das von altersher von den bayreuther Markgrafen bezeugte Interesse an diesem Ort mit seinen landschaftlichen Schönheiten gewesen zu sein, (25) sondern kann bei Markgraf Georg Wilhelm auch in einem historischen Interesse an den mittelalterlichen Klostergebäuden gesehen werden, das in seiner Grundhaltung vielleicht manche gemeinsame Züge aufweist, die auch zum Bau der Eremitage geführt haben.

22) Es erscheint uns unmöglich, daß dieser Festsaal mit den auf den roten Adlerorden bezugnehmenden Stuckdekorationen aus dem Jahre 1712 stammt. (Datierung nach Prof. Dr. K. Sitzmann; Bayreuther Führer 1951) Die Wiederaufnahme des liegengebliebenen Schloßbaues durch Markgraf Georg Wilhelm erfolgt erst 1716. Vgl. Abb. Nr. 48, 49

23) Dieses Tor stellte die Verbindung zum alten Schloß Pretzendorf und dem Bau der Äbtissin Magdalena v. Wirsberg (1499-1522) her und ist heute noch im Umbau vorhanden. Das Tor ist mit folgender Inschrifttafel versehen: "1533 Appolonia. von. Waldenfels. zu. der. zeit. ebtissin. ihs+xps". Vgl. dazu Zinck a.a.O. S. 24. 24) Vgl. dazu Abb. Nr. 42

25) Vgl. Teichmann a.a.O. z.T. i. Anhang S. 108

1722 wird eine "lebendige Hecke" um den Garten gezogen, wozu man über acht Fuder junger Buchen benötigte. (26) Diese Urkunde bildet übrigens den einzigen historischen Anhalt, aus dem die Existenz des Himmelcroner Hofgartens zu diesem Zeitpunkt ersichtlich wird. Außer der eben erwähnten Umzäunung mit einer Hecke geben die Archivalien keinerlei Aufschluß über eventuelle weitere gärtnerische Planungen und Arbeiten. Offenbar begnügte sich der Markgraf Georg Wilhelm mit dem von seinem Vater angelegten Hofgarten, der jedoch noch ganz aus der traditionsgebundenen Vorstellung von Schloß und Garten entstanden war und mehr den Charakter eines renaissancehaften Hausgartens trug, ohne eine Verbindung von Architektur, Garten und Landschaft zu bilden. Genaue Aussagen über die Gestalt dieses Hofgartens lassen sich infolge fehlenden Bildmaterials nicht machen. Aus dem Lageplan von Himmelcron aus der 2. Hälfte des Jahrhunderts (27) ist zu entnehmen, daß sich der Garten auf einer Insel vor der Hauptfassade des Prinzenbaues erstreckte, die durch den weißen Main und den am Schloß vorbeifließenden Mühlbach gebildet wird. Der Zugang zum Garten erfolgte über einen Steg, der in Verlängerung des Durchfahrtsportals angelegt war und auf die durch einen Springbrunnen markierte Hauptachse des Gartens führte. Man hat das zur Verfügung stehende wasserumflossene Gelände in vier große quadratische Beete aufgeteilt, die sich um einen Brunnen gruppieren, der den Schnittpunkt zweier Achsen bildet. Dieses Zentrum wird rechts und links durch je zwei queroblange Beete flankiert, die dem Gartenbezirk die Gestalt eines länglichen Rechteckes geben. Es lagert sich der Hauptfassade des Schlosses vor, wobei die Achsen des Gartens nicht wie üblich rechtwinklig, sondern in einem spitzen Winkel auf das Gebäude zu laufen.

Sonst sind dem Plan keine Einzelheiten einer Gartengestaltung zu entnehmen und man kann die ganze Anlage als ziemlich dürftig bezeichnen. Tatsächlich wird dieser Garten unter Georg Wilhelm niemals den Anspruch eines barocken Hofgartens erhoben haben, da er in den sehr umfangreichen Inventaren anläßlich der Allodialverlassenschaften des Markgrafen 1727 überhaupt nicht erwähnt wird. Markgraf Georg Wilhelm betrachtete Himmelcron wohl in erster Linie als reinen Jagdsitz für die Reiherbeize und als Truppenübungsort, wobei einerseits die große Linden-Allee und andererseits das weite Wiesen-

26) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10651, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 99

27) Vgl. Abb. Nr. 42

gelände des Maintales sehr geeignete Voraussetzungen für diese Vergnügungen bildeten. Bereits 1717, also noch vor Fertigstellung des Schlosses, hielt Georg Wilhelm ein hochfürstl. Ablager mit seinen Truppen in Himmelcron ab. (28)

Etwa in diesem Zeitraum ist auch das Sallet mit einem großen Pavillon in der Mitte der Maille-Allee entstanden, wo sich der Hof mit Spielen zu vergnügen pflegte.

Baron v. Pöllnitz, der die Markgrafschaft Bayreuth etwa um 1723 (29) auf seinen Reisen durch Europa besuchte, berichtet von Himmelcron, daß seine Lage vollkommen schön sei, da es auf einem kleinen Hügel liegt und von weiten Wiesen umgeben wird. Ferner sei dort eine Mail, welche mit vier Reihen herrlicher Ulmen (30) bepflanzt ist, und die ihm für eine der längsten in Europa erscheint. Diese Mail läuft in einen Komödiensaal aus. Gegen die Mitte dieser Allee liegt noch ein anderer Saal, der durch einen sehr großen Pavillon gebildet wird, und wo der markgräfliche Hof jeden Abend "Hombre" und "Piquet" spielte. (31)

Aus dieser Schilderung ist zu entnehmen, daß in Himmelcron die lange und sehr schöne Maille-Allee die Rolle des Gartens übernahm und zum Schauplatz höfischer Belustigungen und Lebensgewohnheiten wurde.

Teichmann fügt diesem Bericht ergänzend hinzu, daß sich Georg Wilhelm meist in der mittleren Sommerszeit in Himmelcron aufhielt, um sich hier an der schönen Reiher-Beize zu erfreuen oder auf den ausgedehnten Auen mit seinen Truppen militärische Übungen vorzunehmen. (32)

Der nachfolgende pietistische Markgraf Georg Friedrich Karl hatte nicht nur während seiner Regierungszeit eine besondere Vorliebe für das ländliche Himmelcron, sondern wählte sich diesen stillen Ort auch als Begräbnisstätte. Zu den we-

28) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10651. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 97. Pöllnitz a. a. O. berichtet aus dem Jahre 1723, daß auf den Wiesen in Himmelcron zwei Tausend Mann lagerten, die aufs beste ausgerüstet und deren Disziplin ausgezeichnet war. Ihre Offiziere waren alles Leute von Verdienst und gutem Aussehen. Vgl. Originaltext Anhang S. 107

29) Die Angabe dieser Jahreszahl nach Hübsch a. a. O.

30) Wahrscheinlich irrtümliche Bezeichnung von Pöllnitz, da in den Urkunden durchwegs nur Linden, nicht Ulmen genannt werden.

31) Vgl. den Originaltext i. Anhang S. 107

32) Vgl. Originaltext i. Anhang S. 108

nigen Bauvorhaben seiner Regierungszeit gehört die innere Umgestaltung des Schlosses und die Errichtung einiger Nebengebäude. Aus einer Urkunde von 1730 ist zu entnehmen, daß der Markgraf für die Umgestaltung und Reparatur der Schloßzimmer eine Summe von insgesamt 455 fl. - 45 1/2 xr. ausgab. (33) Teichmann berichtet 1739 außerdem:

"... Sie haben auch verschiedene Gebäude, und unter diesen ein ansehnliches Reit-Hauß, nicht weit davon aber ein zwar nicht grosses, aber sehr zierliches Gebäude, die Falckenhaube genannt, zu bequemerer Abwartung der Reiger-Beitze, welche weit und breit nicht so schön/als hier gehalten werden kan, aufgeführt, und dem Closter dadurch ein mehrers Ansehen zu wegen gebracht. Würde dieser löbliche Regent nicht allzufrüh aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt worden seyn, so würde Himmelcron ein noch weit prächtigeres Ansehen gewonnen haben. Es wurden schon allerley Anstalten vorgekehret, nicht nur dem Fürstl. Schloß daselbst eine mehrere Zierde und Pracht zu geben, sondern auch eine schöne Menagerie und vortrefflichen Garten, ausser dem, der bereits daselbst befindlich ist, anzulegen. Welches aber durch dero frühzeitiges, und den 27. May 1735 erfolgtes Ableben unterbrochen worden."

Georg Friedrich Karl beabsichtigte also noch größere Projekte in Himmelcron durchzuführen, die aber infolge seines frühen Todes nicht zur Ausführung kamen. Zu seiner Regierungszeit bestand offenbar immer noch der von Christian Ernst angelegte Garten.

Die geplante Menagerie sollte erst unter seinem Sohn Markgraf Friedrich zur Ausführung gelangen; doch scheint auch sie nicht lange in Himmelcron bestanden zu haben, da es bereits in einem Schriftstück vom 7. März 1749, unterzeichnet vom Hofgärtner der Eremitage Johann Benedickt Rosengardt, heißt:

(34) "... anbey bitten wollen, bey so schöner Zeit von der in Himmelcron angelegten und abzukoppen bereits anbefohlenen Menagerie per Decretum dergl. ungesäumt beyfahren zulaßen,"

Außer der Menagerie hatte man bereits 1744 eine sternenförmige Schanze in Verlängerung der Gartenhauptachse angelegt. (35) Von größeren gärtnerischen

33) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10651. Vollst. Wiedergabe i. Anhang S. 104 bis 106

34) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10135. Vollst. Wiedergabe i. Anhang S. 110

35) Vgl. dazu Lageplan Abb. Nr. 42

Neuplanungen wie sie von Hofmann angenommen werden, (36) sah man dagegen wohl ab, da Wilhelmine von Bayreuth in ihrer Schilderung über Himmelcron kein Wort davon erwähnt, sondern im Gegenteil den Mangel an Spazierwegen hervorhebt. Nur die große Maille-Bahn hält sie für fast eben so schön wie die von Utrecht. (37)

Die unter Markgraf Friedrich vorgenommenen baulichen Veränderungen bedeuteten für die barocke Anlage keinen großen Gewinn, fügten aber dem mittelalterlichen Baubestand so erheblichen Schaden zu, daß die alte Orlamündische Stiftung in ihrem Kern zerstört wurde. Dabei ging vor allem der eigentliche Klosterhof mit dem Kreuzgang (38) und den Nebengebäuden durch Umbauten zugrunde. Der zweite Hof mit dem Zugang zum Schloß wurde in der Weise verändert, daß man einen neuen Osttrakt errichtete (39) und einen, dem alten Prinzenbau angefügten Südflügel, der den Abschluß des Hofes bildet. (40) Die Bauarbeiten standen unter der Leitung von St. Pierre. Diese heute noch bestehenden Neubauten sind fast gänzlich schmucklos und entbehren jeglichen architektonischen Reizes. Im übrigen scheint dieses Markgrafenpaar kein besonderes Interesse an Himmelcron gehabt zu haben, was sich darin äußert, daß Markgraf Friedrich den Einrichtungen seiner Regierungsvorgänger wenig Pflege angedeihen ließ. Aus den Archivalien ist für diese Zeit kaum eine Reparatur an Schloß, Garten und Maille-Allee zu belegen. In den letzten Jahrzehnten, wo Himmelcron noch in markgräflischem Besitz war, wurde der barocke Jagdsitz mit seinem Kernstück, der großen Maille-Allee, doch hin und wieder einer Reparatur unterzogen, wenngleich die eigentliche Glanzzeit für Himmelcron schon lange dahin war.

Markgraf Friedrich Christian ließ im Herbst 1764 das Gedüll um den herrschaftlichen Garten wieder herrichten, wobei die Arbeiten von Hofgärtner Schunck ausgeführt wurden, der gleichzeitig auch Maille-Wärter war. (41) Im Frühjahr

-
- 36) Hofmann: Die Kunst am Hofe der Markgrafen v. Brandenburg" S. 220.
Diese Angabe fand sich durch Urkunden nirgends bestätigt.
- 37) Vgl. den Text I. Anhang S. 155
- 38) Von dem ursprünglichen Kreuzgang hat sich heute nur der an der Südseite der Kirche befindliche Teil erhalten mit interessanten Engeldarstellungen.
- 39) Auf einem Türsturz über dem nördlichen Eingang zu diesem Seitengebäude befindet sich die alte Jahreszahl 1748.
- 40) Wilhelmine v. Bayreuth a.a.O. berichtet dazu S. 256 "... man hat dem alten Hauptgebäude einen neuen Flügel angebaut, der sehr bequem ist;..."
- 41) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10660. Vgl. Anhang S. 111

1766 wird der Hofgärtner der Eremitage, Johann Georg Rosengardt, damit beauftragt, die "höchst reparatur-würdige Linden Allee" zu inspizieren und einen Kostenvoranschlag anzufertigen für die notwendig werdenden Arbeiten, die hauptsächlich im Ausputzen und Verschneiden der 90 bis 100 Schuh hohen Lindenbäume bestanden. In seinem Bericht heißt es: (42)

"Hierauf haben wir Endes Unterschriebener, diesen frühen morgen eine nochmalige genaue Visitation der 1000 Schritt langen Maille, in welcher durchaus auf beyden Seiten 2 Lienen mit Bäumen stehen, vorgenommen, und dabey gefunden daß selbige in allen 777 Stück groß, mittelmäßig und klein, insbesondere aber unter diesen 240 Stück 3, 4, und mehrzollichte sehr dicke, außer denen andern stark mittelmässigen, dann 30 Stück kleiner zu finden gewesen...."

Der Preis für die Arbeiten an der Linden-Allee wurde mit 90 fl. oder 75 Thalern festgesetzt und von Bayreuth aus bewilligt, so daß diese "Reparatur" wirklich ausgeführt wurde.

Auch der letzte Markgraf Alexander gab einen Spezial-Befehl heraus, daß die "außerordentlich. schöne Mail zu Himmelcron ferner unterhalten werde." (43) 1773 besuchte er mit seiner Gattin und dem gesamten Hofstaat unvorhergesehener Weise Himmelcron, wobei man sich nicht nur das Castrum, sondern auch die schöne Maille besehen hat. Wenn auch

"die Hochfürstl. gnädigste Landesherrschaft, welche einen hohen Gousto an Schloß, Maille und Aussicht gehabt, bey dem Abgang zu versichern geruhet haben, hiesige Gegend in balden höchst Ihro gegenwarth wiederum zu würdigen...." (44)

beabsichtigte, so blieb Himmelcron doch ein abgelegener, stiller Ort, der in eine Art Dornröschenschlaf versank. Dennoch blieb die herrliche Linden-Allee ein besonderer Anziehungspunkt für die empfindsame Naturauffassung des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Füssel gibt 1787 noch folgende charakteristische Schilderung von Himmelcron ab, die gleichsam zum Abgesang für die barocke Anlage wurde: (45)

42) Ebenda. Vollst. Wiedergabe d. Urkunde s. Anhang S. 112

43) Ebenda. Vgl. Anhang S. 113

44) Ebenda. Vollst. Wiedergabe d. Urkunde s. Anhang S. 114

45) Füssel a.a.O. S. 360

"Hinter diesem Örtchen (Trebcast) öffnet sich plötzlich eine weite Aue, die bis hinter Himmelkron reicht, und auf beyden Seiten bald wallende Saaten, und Dörfer, bald kahle Berge und Walder hat. Stille Erlenbäche durchschlängeln dies Thal, und vereinigen sich mit dem Mayn, der an Himmelkron vorbeyschließt. Die dasigen Forellen und Krebse, die in Menge gefangen werden, sollen die besten im Lande seyn. Bey der Allee stiegen wir aus. Sie kann mit Recht einer der merkwürdigsten in Franken, ja, man darf wohl sagen, in Deutschland genannt werden. Lindenbäume von so erstaunlicher Höhe und Dicke, von so gleichem schlanken Wuchs, wie diese sind, wird es selten geben. Sie sind alle unbeschnitten, und geben ein so dichtes Schattendach, daß die Sonne fast gar nicht durchdringen kann. Die ganze Allee besteht aus vier Reihen Bäumen, die in einer Länge von 912 Schritten nur vier Schritte von einander stehen. Die mittlere, oder Hauptallee, war ehemals ein Mail, wovon sie aber jetzo keine Merkmale mehr hat. Sie ist 8, die Nebenalleen aber sind nur 6 Schritte breit. Hier kam es mir vor, als wäre ich in einem Feenhaine. Alles vereinigte sich, um die sanftesten Empfindungen in mir zu erregen. Links rauschte sanft der von den Alleen überschattete Mayn, in der Mitte des Schattens konnten wir uns nicht satt sehen an dem majestätischen Wuchs der Bäume; überall umfloß uns der erquickende Lindendurft; überall begleitete uns das unaufhörliche Gesumse der herumschwärmenden Bienen; rechts weideten wir unsere Augen an jener weiten Ebene, voll der fruchtbarsten Fluren und bunten Auen; in der Mitte der rechten Nebenseite vereinigte sich mit den Schönheiten der Natur die Kunst des Baumeisters durch einen weitläufigen Saal mit Nebenstübchen, wo die Mailspieler ausruhen, und mit andern Ergötzungen abwechseln konnten. An den Anfang dieser herrlichen Allee, die nun schon 201 Jahre steht, stößt das große und schöne Dorf Himmelkron, das in der Brandenburgischen Geschichte merkwürdig geworden ist, manchem Baireuther Fürsten ein ergötzender Sommeraufenthalt war und zu Belustigungen der Reiherbeize diente."

1792, nachdem die Markgrafschaft und damit Himmelcron in preußischen Besitz übergegangen war, wurde die Allee abgeholzt. Die Gebäude gerieten im Verlauf des 19. Jahrhunderts immer mehr in Verfall. Erst als sie in den Besitz von Neuendettelsau übergingen, versuchte man den noch vorhandenen alten Bestand vor dem völligen Untergang zu bewahren. Heute befindet sich dort eine Heil- und Pflegeanstalt. (46)

DAS JAGDSCHLOSS UND DER GROSSE THIERGARTEN BEI SCHRETZ

Die Geschichte des Thiergartens reicht ebenfalls bis in die frühen Regierungsjahre des Markgrafen Christian Ernst zurück und erreicht ihren Höhepunkt unter seinem Sohn Georg Wilhelm.

Auch bei dieser Anlage ist eine gründliche Darstellung der geschichtlichen Entwicklung kaum möglich, da die entsprechenden Aktenbestände sehr fragmentarisch sind und historisches Bildmaterial bisher gänzlich fehlte.

I. Die kunsthistorische Forschung hat sich daher nicht näher mit dieser Anlage beschäftigt, und

Friedrich Hofmann:

"Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg.
Fränkische Linie." Straßburg 1901

ist wiederum der einzige, der grundlegende Ergebnisse über den Thiergarten veröffentlichte.

Christian Ernst ließ 1676 in dem von ihm angelegten Thiergarten (ohne Datum) durch den Hofbaumeister Elias Gedeler ein Lusthaus erbauen, das aber von Georg Wilhelm wieder eingerissen wurde. 1715 veranlaßte dieser, anstelle des alten Baues ein neues Jagdschloß in Form eines Ordenskreuzes zu errichten. Es wurden aber nur zwei Flügel 1720 vollendet. Die Pläne dazu lieferte sicher der Hofarchitekt J. D. Rantz unter eventueller Verwendung älterer Entwürfe von Gottfried v. Gedeler, der 1708 beauftragt war, Plan und Anschlag "für das vorhabende Lusthaus im grossen Thiergarten" einzureichen. 1720 wurde das Innere des Schlosses von D. Catenadio aus Bamberg stuckiert.

II. 1. Erster Abschnitt von 1662 - 1712

Wenige Jahre nach der Anlegung des Thiergartens bei St. Johannis beschäftigte sich Christian Ernst bereits mit einem neuen Projekt.

1667 heißt es:

"Zur Dero Fürstl. Lust einen andern Thiergarten anlegen zu laßen und zwar die gegend umb untern Schretz, Hainersberg, Wirnshoff, Bratengraß, Wolffsbach, Neuenreuth, und darzu gehörigen gehültze, feldern, wiesen, und weyhern anzuwenden,"

1) STA Bamberg, KDK, Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 116 f.

Der Markgraf forderte zunächst ein Gutachten seiner Kammerräte an, da das gesamte Gebiet der neuen Anlage erst käuflich erworben werden mußte. Man riet ihm von diesem Vorhaben dringend ab, da die Gesamtkosten auf 6 659 fl. 3 orth geschätzt wurden, wobei allein die Umzäunung des riesigen Gebietes etwa 2 400 Gulden betragen sollte. Der Rat gab ferner zu bedenken, daß die Markgrafenschaft durch die vorangegangenen Kriegszeiten und die nun vielfältig in Angriff genommenen Bauvorhaben finanziell so geschwächt sei, daß die ungeheure Kaufsumme kaum aufgebracht werden könne. Der Markgraf befand sich daher in beständigen Geldschwierigkeiten und mußte zahlreiche Anleihen, unter anderem in Nürnberg und Wien, aufnehmen. Zu diesem Zeitpunkt erforderte außerdem der neu angelegte Thiergarten in St. Johannis noch eine ständige Pflege, und auch die große Maille-Bahn in Himmelkron war noch nicht vollendet. Zur Durchführung dieser Pläne bedurfte es einer großen Menge baren Geldes, das nicht vorhanden war. (2) Trotz dieser schwerwiegenden Bedenken von seiten seiner Kammerräte begann Christian Ernst noch im gleichen Jahr mit der Anlage des großen Thiergartens und erwarb von Jahr zu Jahr neue Ländereien dazu. (3)

Im Juli 1667 heißt es:

"... Nachdem man zu dem in unserm neuangelegten Wildgarten vorhabenden Gebäu einer großen anzahl Backstein bedörffftig..."

(4)

Man scheint jedoch in diesem und auch in den folgenden Jahren nicht an die Erbauung eines Gebäudes gedacht zu haben, da die Frohnbauern mit dem Planckensetzen für den Zaun voll in Anspruch genommen waren. Wöchentlich waren durchschnittlich 6 Personen im Thiergarten beschäftigt, doch war der Mangel an Arbeitskräften besonders in der Erntezeit spürbar. Es verwundert daher nicht, daß sich die Geländearbeiten etwa 2 Jahre hinzogen; obwohl man hier nicht wie im Thiergarten zu St. Johannis eine Kombination von Lust- und Wildgarten erstrebte. (5) Vielmehr versuchte man wohl, die Natur im wesentlichen zu belassen und sah von gärtnerischen Anlagen ab, da der neue Besitz vorwiegend Jagdzwecken dienen sollte. Aus diesen Gründen ist nicht anzunehmen, daß man Springwasser anlegen ließ. Dafür fordert man 1669 Holz für zwei große und fünf kleine Wasserwehre an, (6) um die zahlreichen kleinen Weiher des Thiergartens zu umsäumen oder in künstliche Kaskaden zu verwandeln. Noch

2) Ebenda. Vgl. dazu Anhang S. 116 f.

3) Über die Neuerwerbungen von Ländereien siehe STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056, vgl. Anhang S. 116 f.

4) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056, Vollst. Wortl. s. Anh.

5) Vgl. dazu ebenfalls den Akt Nr. 3056

S. 116 f.

6) Ebenda. Vollst. Wortl. s. Anhang S. 120

im gleichen Jahr wünscht der Markgraf die endgültige Fertigstellung des Thiergartens. (7)

1676 ließ Christian Ernst durch Elias Gedeler (8) ein Lusthaus im Thiergarten errichten. Die Akten berichten am 13. Januar 1676 ergänzend dazu:

"Die zu erbauung des neuen Lusthaußes im großen Thiergarten, erfordernde Vorlagsmittel, sollen aus hochfürstl. Schatul bezahlet werden... uff 280 fl. getroffene Geding..." (9)

Auch hier betreibt der Markgraf die schnelle Fertigstellung des Baues, denn er will ihn noch im gleichen Jahr nach Möglichkeit unter Dach gebracht wissen. (10) Wie dieses Lusthaus ausgesehen hat, ist nicht bekannt. Weder von der Architektur, noch von der landschaftlichen Umgebung der Anlage blieb eine Abbildung erhalten. Hofmann (11) berichtet, daß es durch Georg Wilhelm abgerissen wurde. Tatsächlich sprechen die Archivalien für diese Annahme. Die erste urkundliche Nachricht, die erneut von der Thiergärtner Anlage berichtet, stammt aus dem Jahre 1701:

"Nachdeme zu Bedeckung deß obern Altons, in dem Hochfürstl. großen Lusthaußbau, im Thiergarten
zweyundviertzig halbfürdriche und
zwölff gantz fürdriche Stammholtz,
erfordert werden." (12)

Vermutlich handelt es sich bei dieser Materialanforderung um eine Ausbesserung des unter Elias Gedeler entstandenen und wahrscheinlich baufällig gewordenen Lusthauses.

Bereits wenige Jahre später, im Januar 1708, trägt man sich mit dem Gedanken, ein neues Lusthaus im Thiergarten aufzubauen und fordert aus diesen Gründen einen Überschlag von dem Oberbaumeister Gottfried v. Gedeler an. (13) Das von Gedeler angeforderte Bauholz für den Neubau wurde auch am 6. Februar 1708 durch die Kammer angewiesen; doch scheint es zu einer Ausführung des Baues nie gekommen zu sein. (14)

7) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 121

8) Elias Gedeler (nach Thieme-Becker): siehe Anhang S. 3

9) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10096

10) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10096, Vollst. Wortlaut s.

11) Hofmann a. a. O. S. 170

Anhang S. 121

12) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10106, Vollst. Wortlaut s.

13) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 122

Anhang S. 122

14) Vgl. dazu ebenfalls Nr. 10106. Kurze Biografie über Gottfried v. Gedeler. s. Anhang S. 4

2. Zweiter Abschnitt von 1712 - 1726

Unter dem Markgrafen Georg Wilhelm sind hinsichtlich des Thiergartens wichtige Entscheidungen getroffen worden. Mit seiner Regierungsübernahme beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte der Thiergärtner Anlage, der durch wichtige Urkunden aus den Jahren 1718 bis 1720 belegt werden kann.

Schon Christian Ernst beschäftigte sich mit dem Gedanken eines Lusthausneubaues, der allerdings nicht zur Ausführung kam. Die Gründe für seine Erwägungen waren vermutlich einerseits die Baufälligkeit des alten Gebäudes, andererseits ein schon damals einsetzender Stilwandel. (15)

Georg Wilhelm verwirklichte schließlich den Neubau eines Jagdschlusses, wobei der veränderte Zeitgeschmack und neue Bedürfnisse zweifellos den Ausschlag gegeben haben.

Gleichzeitig mit den Umgestaltungen des Lustgartens in St. Johannis in die später so bekannte Eremitage, fallen die Bauarbeiten am Thiergärtner Schloß. Die erste Urkunde, die von diesen Ereignissen berichtet, datiert vom 7. Januar 1718 und lautet:

"Zu erbauung deß letzen Flügels im hießig hochfürstl. Thiergarten Schloßbau, wird annoch ferner weith, über die 105 Stämme schon vorrathiges Bauholtz, und deß schon allbereith angewiesen, zum Thurm Tachfenstern, von nöthen seyn..." (16)

1720 erfahren wir, daß der Neubau 1716 begonnen hat und von Joh. David Rantz ausgeführt wurde. Zum damaligen Zeitpunkt waren die beiden Flügel des Schlosses noch nicht völlig ausgebaut, da Rantz einen Kostenvoranschlag über noch notwendige Gelder macht und gleichzeitig einen Überblick über die bisherigen Kosten des Baues gibt, die sich bis dahin auf etwa 7412 Gulden belaufen. Zur Fertigstellung des Schlosses fordert Rantz nochmals eine Summe von 829 fl. 15 1/2 xr., wobei der Stuckateur Domenico Cathenazy aus Bamberg 176 fl. 24 xr. für die Stuckarbeit an 7 Zimmern erhalten sollte. (17)

Im Januar 1721 war das Schloß immer noch nicht ganz fertig, da offenbar

-
- 15) Vgl. in diesem Zusammenhang die Orangerie in Erlangen.
- 16) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10106 S.22. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 123. Aus der Urkunde ergibt sich ferner, daß das Schloß zu diesem Zeitpunkt in wesentlichen Teilen aufgebaut war und nur noch der letzte Flügel fehlte.
- 17) STA Bamberg, KDK Hofkammer, Bayreuth, Nr. 10106, S. Anhang S. 125 f.

Schwierigkeiten in der Zahlung der Gelder eingetreten waren. Man fordert noch 1 438 fl. von der hochfürstlichen Kammer, von denen allein die Bauleute 400 Gulden zu erhalten hatten. (18)

Über eventuelle Gartengestaltungen, die im Zusammenhang mit dem Schloßneubau vorgenommen wurden, existieren keine Nachrichten. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß Georg Wilhelm den Besitz bei Schretz als reines Jagd- und Wildgehege betrachtete und keine Eingriffe in die vorhandene Landschaft vornahm, sondern sie vielmehr als natürliche Folie für das Jagdschloß beließ. Diese Annahme wird durch eine Urkunde von 1719 gestützt, aus der hervorgeht, daß lediglich mit der Erbauung des neuen Schlosses der Zaun des Thiergartens in Stand gesetzt und auch die sonstigen Einrichtungen desselben, wie Brücken und Wildgatter, wieder repariert wurden. (19)

Um eine Vorstellung von diesem, sicher um 1721 fertiggestellten Bau zu gewinnen, sei hier ein Grund- und Aufriß des Thiergärtner Schlosses besprochen, den wir in den Bamberger Akten auffinden konnten. (20)

Es handelt sich dabei um eine sehr sorgfältig ausgeführte, kolorierte Bauzeichnung des Bauvoigtes Birkel aus dem Jahre 1791 und um die erste historische Darstellung, die bekannt ist.

A. Grundriß (Abb. 50, 51)

Der Grundriß des Schlosses bildet die Form eines halben Ordenskreuzes, indem sich zwei gleichschenkelige Dreiecke mit sich entsprechender Raumanordnung in ein Oktogon schieben. (21) Dieser achteckige Mittelbau besitzt an den Stirnseiten zwei sich gegenüberliegende, gleiche Portale. Das Portalgewände ist durch drei Pilaster und je einer kräftigen, wandpfeilerartigen Mauervorlage nach vorn gestaffelt und fluchtet durch je zwei Mauerstufen nach innen zurück. Rechts und links von den Portalen, in den restlichen vier Seitenwänden des Oktogons, befindet sich je ein Fenster, so daß der Mittelbau im Erdgeschoß durch insgesamt vier Fenster erhellt wird. Der ganze Mitteltrakt ist unterkellert. Der Zugang erfolgt von außen. Die Decke des Kellergewölbes wird von vier Säulen getragen.

18) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 127

19) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 124

20) STA Bamberg, KDK, Hofkammer Bayreuth, Nr. 10273

21) Ähnlich korrespondierende Raumanordnungen zweier sich entsprechenden Gebäudeflügel finden sich in Erlangen, Orangerie und auf der Eremitage, Altes Schloß.

Betritt man das Innere des Mittelbaues, so bemerkt man, daß sich auch hier der achteckige Grundriß wiederholt. Er wird sogar durch Pilaster betont, die sich stumpfwinkelig in die Ecken legen und den Hauptsaal festlich gliedern. Von diesem Zentralraum aus, in dem sicher die Festlichkeiten abgehalten wurden, gelangt man zunächst in einen Vorsaal mit trapezförmigem Grundriß, der von zwei Fenstern belichtet wird. Dem Eingang gegenüber liegt ein Kamin; rechts und links davon befinden sich Türen, durch die man in den hintersten Teil des Flügels gelangt. Er ist ebenfalls trapezförmig ausgebildet, aber analog zu dem dreieckförmigen Grundriß des Gesamtflügels entsprechend größer als das Trapez des Vorsaales. Dadurch kann sich hier eine eigene, selbständige Raumgruppe entwickeln. Zwei quadratische, nebeneinanderliegende Gemächer bilden die Mitte dieser Enfilade, an die sich rechts und links die anderen Zimmer symmetrisch anordnen. Sie werden von jeweils zwei Fenstern belichtet. Auch in diesen beiden Gemächern befinden sich eingelassene Kamine, die an den gleichen Schornstein wie der Kamin des Vorsaales angeschlossen sind, so daß eine reizvolle Ecklösung entsteht. Die beiden Zimmer werden flankiert von je einem schmalen Kabinett und einem Vorraum, durch den man ins Freie gelangt. In dem südlichen Vorraum befindet sich außerdem noch eine Wendeltreppe, die in den ersten Stock führt.

Der gesamte Grundriß besteht aus verschiedenen Raumkomplexen, die sich folgendermaßen zusammensetzen: Der Hauptsaal und die flankierenden Nebensäle bilden eine breitgelagerte Raumgruppe, die von zwei längsgerichteten Enfiladen eingefast wird. Während die Mitte des Baues von drei verhältnismäßig großen Räumen beherrscht wird, nimmt die Raumform nach den Seiten ab, um in immer kleiner werdenden Gemächern auszuklingen. In dieser Raumordnung äußert sich eine barocke Tendenz, die schon an der Orangerie in Erlangen zu beobachten ist und die bereits zum Rokoko hinneigt. Trotz diesem Zug ins Intime ist dieser verhältnismäßig kleine Bau mit einem wohl durchdachten, in gewisser Weise monumentalen Grundriß ausgestattet.

B. Aufriß (Abb. 52)

Im Aufriß wirkt das Schloß klein und zierlich. Die Längenausdehnung des Baues beträgt etwa 137,5 Schuh, die Breite 87,5 Schuh und die Höhe des Mitteltraktes ebenfalls 87,5 Schuh. Wohlproportionierte, feingliedrige Bauformen bestimmen den Charakter dieses ländlichen Bauwerkes.

Der massive Mittelbau überragt die Seitenflügel etwa um ein Drittel. Während dieselben eingeschossig angelegt sind und ein ausgebautes Dachgeschoß tragen, erstreckt sich der im Mitteltrakt enthaltene Festsaal über zwei Geschosse. In der

Mittelachse dieses Saalbaues befindet sich jeweils ein repräsentativ ausgestatteter Eingang. Das rundbogige Portal (Abb. 55) wird von je einer schräggestellten Dreiviertelsäule flankiert, (22) auf denen ein reichprofilierter, konkav geschwungener Türsturz ruht. Darüber erhebt sich ein mit plastischem Schmuck versehener gesprengter Giebel. (23) Das Portalgewände staffelt sich in drei Vorsprüngen nach außen, wobei sich die der Mauer am nächsten liegende Wandvorlage in Schneckenvoluten weich auflöst. (24) Dieser Portalbau ist trotz seiner licht- und schattengebenden Plastizität frei von der überladenen Wucht barocker Bauelemente. Die einzelnen Bauglieder sind vielmehr durch zarte Kurven und Schwingungen in Bewegung gebracht und durch differenzierte Proportionen in Beziehung zueinander gesetzt, so daß sich auch in diesem Bauteil bereits ein frühes Werk des Rokoko ankündigt.

Rechts und links vom Portal liegt je ein Rechteckfenster. Die sechs Fenster des Mittelgeschosses, die dem Festsaal ein ausgeglichenes Oberlicht vermitteln, sind oval gebildet und werden durch einen profilierten geschweiften Bogen überdacht. Ein kräftiges Kranzgesims leitet zu dem zeltartig aufgefalteten Mansardendach über. (25) Das Dachgeschoß ist ausgebaut und wird durch acht Mansardenfenster beleuchtet, die jeweils durch Segmentgiebel abgeschlossen werden.

Die symmetrisch angelegten Seitenflügel sind folgendermaßen gegliedert: (Abb. 53, 54)

Das Erdgeschoß wird jeweils durch drei Rechteckfenster unterteilt. Darüber sitzen die Mansardenfenster des Dachgeschosses, die von einem Dreieckgiebel gekrönt werden. Sockel, Eckpfeiler und Kranzgesims sind aus glatt geschliffenem Haustein gearbeitet und bilden einen plastischen Rahmen um die aus groben, ungleichmäßigen Sandsteinquadern bestehende Hauswand. Fenster und Türen sind ebenfalls von einem glatten Sandsteinrahmen und einer feinen Profilleiste eingefasst und heben sich von dem übrigen Mauerwerk plastisch ab.

22) Vgl. dazu auch die Architektur der Eremitage.

23) Für die Bildhauerei am hinteren Portal, die heute nicht mehr vorhanden ist, veranschlagte Rantz 1720 90 Gulden. Vgl. Anhang S. 125 f.
STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10137

24) Vgl. dazu die Fensterrahmen am alten Schloß der Eremitage, die sich in sehr ähnlicher Form in Schneckenvoluten auflösen.

25) Heute ist das Dach unsachgemäß erneuert, wodurch der Charakter des Mitteltraktes völlig verändert wird.

Der Reiz dieses Landschlusses besteht wohl zu einem Teil mit in dem eigenartigen Effekt, wie hier das Sandsteinmaterial zur Anwendung gebracht wurde. Offenbar ist der unregelmäßig gearbeitete Mauerverband der Außenwände als Kontrast zu dem glatten Sandstein von Sockel, Eckpfeilern und Kranzgesims und als Oberflächenbelebung gedacht, wodurch das gesamte Bauwerk auf eine bescheidene, aber schöne Art belebt wird.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß das Thiergärtner Schloß nicht nur von Joh. David Rantz ausgeführt, (26) sondern auch von ihm entworfen wurde. An Hand des besprochenen Planes ergaben sich stilistische Parallelen zu dem gleichzeitig entstandenen, ebenfalls von J.D. Rantz entworfenen und ausgeführten Eremitageschloß. Darüber hinaus weisen beide Gebäude durch ihre kennzeichnende Zweckgebundenheit, die sich in der Gestaltung von Grund- und Aufriß äußert, und durch ihre Beziehung zu der sie umgebenden Landschaft eine innere Verwandtschaft auf, die sie als gemeinsame Schöpfungen eines Baumeisters ausweisen.

Das südlich von Bayreuth gelegene Thiergärtner Schloß war von vornherein als Jagdgebäude gedacht und dementsprechend geplant. Aus dieser Zweckbestimmung heraus ergibt sich die Anordnung des Grundrisses in zwei korrespondierende Flügel (27) für die Hofgesellschaft des Markgrafenpaares und einem eingeschobenen Mitteltrakt mit dem darin enthaltenen Festsaal. (28) Nach einer nicht authentischen Chronik (29) soll man bei Hetzjagden das Wild durch die geöffneten, sich gegenüberliegenden Portale in den Festsaal getrieben haben. Hier schoß es dann der Markgraf von einer Empore aus ab.

Wenn dieser Bericht auch mehr legendär sein mag, so ist er doch kennzeichnend für den damaligen Bayreuther Hof mit seiner auffallenden Neigung zu extravagenten, fast extremen Vergnügungen. (30)

-
- 26) Vgl. dazu STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10106, Originaltexte i. Anhang S. 125 f.
- 27) Heute ist nur noch der westliche Flügel erhalten; der östliche muß im 19. Jahrhundert abgerissen worden sein.
- 28) Der Festsaal enthält heute noch schönen Stuck v. D. Cathenazy mit Jagdszenen.
- 29) Die Chronik befindet sich im Besitz v. Dr. Bayerlein, Bayreuth
- 30) Vgl. dazu dazu das Eremitenspiel auf der Eremitage und die See-schlachten auf dem Brandenburger Weiher.

Das Schloß liegt auf einer Anhöhe und war von einem großen Waldgebiet mit Wiesen und kleinen Weihern umgeben. Es erstreckt sich in der Ost-West-Achse, so daß die Auffahrt und der Eingang zum Festsaal im Norden zu liegen kamen. Vor sich beherrschte es ein weites Wiesenfeld mit dem freien Blick nach Bayreuth; rückwärtig wurde das Gebäude fast ganz von Wald umschlossen.

Ein Garten im barock-höfischen Sinne existierte bei diesem Schloß nicht. Dafür war es aber mit einem Thiergarten umgeben, den man als Wildgehege umfriedete und den man wohl nicht nur als Jagdgebiet, sondern bereits im Sinne eines frühen Wild- und Naturgartens betrachtete. Während man auf der Eremitage noch eine eigentümliche Mischung von höfischem Barockgarten und natürlicher Landschaft findet, und diese beiden verschiedenartigen Elemente gleichsam als Kontrast benutzt werden, verzichtet man bei der Thiergärtner Anlage ganz auf den geometrischen Gartenbezirk zugunsten der natürlichen Landschaft. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet fügt sich die Architektur des Schlosses ganz selbstverständlich in die ländliche Umgebung ein. Wahrscheinlich bahnt sich hier bereits ein neues Verhältnis zwischen Kunst und Natur an.

Mit dem Tode des Markgrafen Georg Wilhelm ist der bedeutendste und auch glanzvollste Abschnitt in der Geschichte der Thiergärtner Anlage abgeschlossen. Die nachfolgenden Markgrafen haben diesen Jagdsitz weder vergrößert, noch umgestaltet, sondern ihn nur mit Mühe erhalten, so daß die späteren Jahrzehnte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in rascher Abfolge behandelt werden können.

Markgraf Friedrich soll sich schon als Erbprinz 1733 mit dem Gedanken beschäftigt haben, das Thiergärtner Schloß durch eine Allee mit Bayreuth zu verbinden. (31) Das Projekt kam aber nie zur Ausführung. Als regierender Markgraf wollte er öfters zur Parforcejagd im Thiergarten und versuchte, die Anlage vor dem Verfall zu schützen. (32) 1750 bis 1752 ließ er den Zaun und das Tor reparieren, das in Richtung zur Eremitage lag; denn von dort kam er häufig zur Jagd nach Schretz herüber. (33) Man erwog zu dieser Zeit auch, den 19 200 Schuh langen Palisadenzaun des Thiergartens durch eine feste Steinmauer zu ersetzen, um die ständigen Reparaturen zu vermeiden. (34) Wegen der zu hohen Kosten konnte aber

31) Nach Hofmann a.a.O. S. 220 f. Wir konnten diese Angabe leider weder in den Akten, noch in der älteren Literatur bestätigt finden.

32) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10165, Rep. C9 Bd. 4a

33) Ebenda 34) Ebenda.

auch dieser Plan nicht ausgeführt werden.

Mit der Regierung des Markgrafen Friedrich schließen die urkundlichen Nachrichten über den Thiergarten und das Jagdschloß bei Schretz für lange Zeit. Wahrscheinlich hat man in den folgenden Jahrzehnten nichts mehr für die Instandhaltung der Anlage getan, denn 1787 scheint sie bereits eingegangen zu sein. Füßel berichtet zu diesem Zeitpunkt:

"Fast wo sich der Weiher endiget, hatten wir ein steinernes Thor vor uns, auf dessen Bogen der Reisende deutlich unterrichtet wird, daß es der Eingang zum Thiergarten ist. Auch ohne diesen Unterricht hätten wir es vermuthet; denn wir sahen auf der Anhöhe des Waldes das Schloß desselben wieder, und auf der Ebene die Wildmeisterwohnung und herrschaftliche Stallungen vor uns. Der Wildzaun ist abgebrochen, und die wilde Wiese, auf welcher sonst Dannhirsche heerdenweis herum irrten, in Felder verwandelt. Wir hatten keine Lust, den eingegangenen Thiergarten näher zu betrachten, und setzten unsern Weg rechts um die Gränzen desselben weiter fort." (35)

Zu dieser Zeit war der Wildbestand des Thiergartens also bereits aufgelöst und die Wiesen in Felder verwandelt. Damit war auch dem Schloß die eigentliche Zweckbestimmung genommen, und es verwundert nicht, daß man schon 1791 keine Verwendung dafür hatte und die jährlichen Baureparaturen in Höhe von 31 fl. 36 xr. für "das ganz unbrauchbar stehende Schloß" scheute. (36) Man schlägt dem hochfürstlichen Baudepartement folgende Möglichkeiten einer Nutzbarmachung dieses Gebäudes vor: (37)

a) verkaufen, b) abrechen, c) es plus licitantes zu überlassen. Alle drei Vorschläge wurden vom Baudepartement verworfen. Dafür will man das Schloß im ganzen an das Handwerk der Maurer und Zimmerleute verkaufen, damit dieselben es mit der Zeit abrechen und versilbern, wenn "dieses durchaus massive, dauerhafte und schöne Gebäude ferner nicht mehr unterhalten werden sollte".

Markgraf Alexander bewahrte das Schloß vor dem sicheren Untergang, indem

35) Füßel Teil II, S. 5 a.a.O.

36) STA Bamberg, KDK - Hofkammer Bayreuth, Nr. 10273, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 131

37) Ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 131

er am 19. Oktober 1791 verfügte: (38)

"Wir haben auf Eure Anzeige vom 18. August dieses Jahres, die Unterhaltung des Thiergärtner Jagd-Schlusses betreffend, beliebt, daß dieses Gebäude, als das einzige Jagd-Schloß, seitdem der Kaiserhammer zerstört ist, vor der Hand noch beybehalten und in Dach und Fach unterhalten werden solle."

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war das Schloß also wohlbehalten. Die größten Schäden wurden ihm erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts zugefügt, indem man seine ursprüngliche Gestalt verstümmelte und den östlichen Seitenflügel abriß.

Heute befindet sich in dem noch erhaltenen Mitteltrakt und dem westlichen Seitenflügel ein Hotel.

38) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Rep.: C9 VI bd. 4a
Nr. 10273, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 132

DIE EREMITAGE BEI ST. JOHANNIS/BAYREUTH

Mit der Regierungsübernahme des Markgrafen Christian Ernst begann eine lebhafte Bauperiode in dem Fürstentum Bayreuth. Gerade in diesem Fürsten spiegelt sich, wenn auch in einem verkleinerten Maßstab, die große Bauleidenenschaft des barocken Zeitalters wider, das mit seiner Person in dieser Gegend Einzug hielt und seinen Niederschlag fand.

Obwohl die Markgrafenschaft noch schwer unter den Folgen des großen Krieges zu leiden hatte und finanziell sehr geschwächt war, begann Christian Ernst schon zwei Jahre nach Regierungsantritt mit der Verwirklichung seines Bauprogrammes und ließ sich auch in der Folgezeit kaum durch finanzielle Schwierigkeiten in seinen Bauplänen stören.

Leider sind wir in den meisten Fällen kaum in der Lage, das Werden und Vergehen der frühen Barockschöpfungen Christian Ernsts zu verfolgen. Entsprechende Archivalien fehlen oft oder geben nur spärliche Auskunft über das Schicksal dieser Anlagen. Am schlimmsten empfinden wir jedoch den Mangel an historischem Bildmaterial, so daß wir oft nur Umrisse ahnen, ohne uns die Anlagen richtig vergegenwärtigen zu können.

Von dem großen Thier- und Lustgarten zu St. Johannis, der die erste Schöpfung Christian Ernsts darstellt, und den wir als Vorform der späteren Eremitage zu betrachten haben, ist keine historische Darstellung überliefert, und auch die vorhandenen Urkunden sind sehr lückenhaft.

Es ist daher verständlich, daß in der vorhandenen Literatur kaum genaue Angaben oder eine eingehende Schilderung dieser Anlage zu finden sind.

I. Friedrich Hofmann:

"Die Kunst am Hofe der Markgrafen von Brandenburg. Fränkische Linie." Straßburg 1901

gibt an, daß Christian Ernst bei St. Johannis einen Thiergarten anlegen ließ und für seine Gattin Erdmuthé Sophie ein Lusthaus errichtete. Diesen Bau erwähnt er übrigens als einziger Verfasser, ohne jedoch nähere Angaben dazu zu machen. Außerdem wurde in diesem Thiergarten 1669 ein Grott- und Brunnenhaus, vermutlich nach Plänen von Sigismund Andreas Schwenter, erbaut. Die Innenausstattung erfolgte durch den Maler Hans Günther d. Ä.

Georg Wilhelm faßte dann den Entschluß, die Anlage seines Vaters nach dem großen französischen Vorbild von Marly umzugestalten. Die idyllische Gegend schien dabei den maßgebenden Forderungen der frz. Theoretiker entgegenzukommen. 1715 erfolgte die Grundsteinlegung des neuen Schlosses, das anstelle

des alten Lusthauses errichtet wurde. 1718 wurde es zum erstenmal bewohnt und 1719 feierlich eingeweiht. Das Schloß, sowie der gleichzeitige Grottenturm, der sicher auf Pläne von P. Decker zurückgeht, wurden von Johann David Rantz erbaut. Hofmann erscheint die Zweckbestimmung der Anlage als Eremitage zwar zeitgemäß, aber doch lächerlich und kindisch. Dementsprechend wären die Formen der Architektur **auch** nur eine Spielerei.

Bei G. Hübsch:

"Der fürstliche Lustsitz Eremitage bei Bayreuth." Bayreuth 1924

finden wir eine gute kunst- und kulturhistorische Darstellung über die Geschichte der Eremitage, wobei sich der Verfasser in vielen Fällen auf Urkunden stützt. Hübsch gibt an, daß das Gebiet bei St. Johannis etwa 40 Tagwerk umfaßte und mit dichtem Wald bestanden war. Es gehörte ursprünglich den Pfarreien St. Johannis und Bindlach, wurde aber 1608 dem Schloßgut des brandenburgischen Kanzlers und Ministers Friedrich v. Varel in St. Johannis zugeschlagen. 1616 ging es in markgräflichen Besitz über, und 1666 ließ Christian Ernst in diesem Wald einen Thiergarten anlegen. 1669 wurde das Grott- und Brunnenhaus erbaut. Georg Wilhelm begann 1715 mit dem neuen Schloß und 1718 mit der Gartenanlage nach französischem Vorbild. Die Ausführung der Anlage erfolgte - mit Anregungen durch P. Decker - durch Joh. David Rantz. Technischer Bauleiter war der Ingenieurhauptmann Endrich. Hübsch hält die künstlerische Qualität dieses ersten Eremitagebaues nicht für bedeutend.

Erich Bachmann:

"Eremitage bei Bayreuth." Amtlicher Führer 1951

und

"Anfänge des Landschaftsgartens in Deutschland."

Ztschr. f. Kuwi. Bd. V 1951

eröffnet ganz neue Perspektiven und stellt die Eremitage in einen großen kunsthistorischen Zusammenhang, wobei es ihm mehr auf die Symptome der Gesamtentwicklung, als auf die Einzelheiten der Geschichte ankommt.

In seinem amtlichen Führer gibt er folgendes an:

1666 ließ Christian Ernst in dem Waldgebiet von St. Johannis einen Thiergarten anlegen und errichtete 1669 ein "Grott- und Brunnenhaus."

Georg Wilhelm veranlaßte die Neugestaltung der Eremitage, wobei er sicher von der Kenntnis der Anlagen in Marly und Sporck ausging. Die Bauleitung über

die Arbeiten an Schloß und Garten hatte der Baukommissar Endrich. Die Pläne lieferte der Decker-Schüler J.D.Rantz. Der als Vierflügelanlage um einen Binnenhof angelegte Schloßbau soll die Vorstellung einer Felsenklause, einer von gewachsenen "Felsen umgebenen Ruine" hervorrufen. Das Schloß war auf drei Seiten von einem Lindensaal umgeben, dessen Bäume "auf Lücke" standen (Quincunx) und schräge Alleen bildete.

1. Erster Abschnitt von 1662 - 1712

Die erste urkundliche Nachricht über die Anlegung des neuen Thier- und Lustgartens bei St. Johannis finden wir am 21. Februar 1664. (1)

Darin wird der Befehl erteilt, daß wöchentlich drei Personen in St. Johannis erscheinen und die dort vorhabende Arbeit verrichten helfen sollen. Im Mai des gleichen Jahres wird mit dem Zimmermeister Hannß Schmidt ein Vertrag geschlossen; danach soll er eine große Anzahl von Planken, jede 14 bis 15 Werkschuhe lang, für die Umzäunung des Gartens anfertigen. Für jedes Schock wird ihm ein Reichsthaler zugesichert. (2)

1665 war Christian Ernst viel von Bayreuth abwesend. An seinerstatt nimmt sich nun seine Gattin Erdmuth Sophie der neuen Anlage an und betreibt mit Eifer die Weiterführung des begonnenen Werkes. Am 31. Januar 1665 bittet man um Erlaß etlicher Frohnfuhren für den Thiergarten. Erdmuth Sophia schlägt diesen Antrag der Untertanen völlig ab und dringt vielmehr darauf, daß die Arbeiten beschleunigt werden und so viel als möglich am Thiergarten geschehen möge. (3)

Am 1. März 1665 bittet sie sogar um zusätzliche Frohnfuhren:

"Nachdeme die Durchleuchtigste Fürstin und Frau, Frau Erdmuth Sophia, gnädigstes Verlangen tragen, daß der bey dero Fürstl. Landguth St. Johannis gelegene Wildgarten, ehisten zu seiner perfection gelangen, und demnachero sich dahin gndst. resolvirt, daß die von dero freundl. herzgeliebten Herrn Gemahln, Ihro nach besagten Landguth mit der Frohn überlassene,

zur beschleunigung solchen wercks eine Beyhülffe von 12 in fünfzehn Schock Plancken thun sollen." (4)

1) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056. Vollst. Wortlaut d. Urkunde s. Anhang S. 133. Mit dieser Urkunde ergibt sich ein neuer Zeitpunkt für die Entstehung dieser Anlage. In der Literatur wird durchwegs 1666 als Entstehungsdatum angegeben.

2) Ebenda. Vollst. Wortlaut d. Urkunde s. Anhang S. 133 / S. 134

3) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayr., Nr. 10100, Vollst. Wortl. d. Urk. s. Anh.

Die Arbeiten an der Umzäunung waren dann auch bis zum Herbst soweit vorgeschritten, daß man ein einwöchentliches Treiben mit den Fröhnern der Umgebung veranstalten konnte, um den Thiergarten auf diese Weise mit dem nötigen Wild zu versehen. (5) Wohl ebenfalls im gleichen Jahr fertigte Hannß Günther d. Ä. einen Anschlag für das vorhabende Lusthaus. (6) Ob man mit dem Bau dieses Lusthauses noch 1665 oder erst im folgenden Jahr begann, läßt sich nicht genau feststellen, da der Anschlag kein Datum enthält. Am 21. May 1666 heißt es aber:

"Sr. hult- und gnädigsten Befehl zu folge, habe ich zu Bedachung eines in dem neuangelegten Thiergartten bey St. Johannis auffgeführten Lusthausß... usw." (7)

Noch am 5. Juny 1666 fordert man Bauholz für diesen Neubau an. (8) Im gleichen Monat desselben Jahres finden wir den Vermerk, daß der Thiergarten um 200 1/2 Tagwerk, und zwar an Feldern, Weihern, Wiesen, Hutweide und Holz erweitert wird. (9) Demzufolge werden am 31. Juli weitere 250 Schock Planken zur Einfassung des neuen Geländes angefordert. (10)

Im Juli 1667 leitet man das Wasser zu einem Brunnen etwa 2370 Schritt in den Thiergarten und zwar "an daz Lusthauß". Die Kosten für diesen Brunnen betragen 153 Gulden 8 Kreuzer und ein Simra Korn, außer Hauer- und Fuhrlohn für die Brunnenröhren. (11) Damaliger Brunnenmeister war "Hannß Heinrich Drechsel", dem sicher auch diese Anlage zuzuschreiben ist. (12)

-
- 5) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 136
 - 6) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10100, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 135, Hannß Günther der Ältere wird von Hofmann a. a. O. nur als Maler und Innendekorateur angegeben. Ob er sich hier auch als Architekt betätigte, muß offen bleiben. Sicher unterstand er aber dem damaligen Hofbaumeister Sigismund Andreas Schwenter.
 - 7) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 137
 - 8) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10100 s. Anhang S. 138
 - 9) STA Bamberg, ebenda. Vollst. Wortlaut s. Anhang 139. Mit dieser Urkunde ergibt sich, daß das Gelände bei St. Johannis sehr umfangreich war, und bei weitem die bisherigen Vorstellungen davon übertrifft. Im wesentlichen muß also schon unter Christian Ernst das Gebiet umrissen worden sein, das wir als den ausgedehnten Besitz der Eremitage im 18. Jahrhundert kennen.
 - 10) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 140

Fortsetzung bzw. 11) und 12)

Bis zu diesem Zeitpunkt finden wir in den Urkunden durchwegs die Bezeichnung Wild- oder Thiergarten. Offenbar hatte man zunächst nur das natürliche Gelände des Besitzes umzäunt und mit Wild belebt. Die anfallenden Arbeiten wurden dabei hauptsächlich von Frohnbauern der Umgebung ausgeführt und waren bis 1667 im wesentlichen abgeschlossen, da es zu diesem Zeitpunkt heißt:

"... der bereits in seinem stande sich befindende Thiergarten zu St. Johannis...." (13)

Für die folgenden Jahre bis 1669 finden wir keine historischen Nachrichten, die von weiteren Arbeiten am Thiergarten berichten. Entweder war man mit dem 1667 angelegten Thiergarten bei Schretz vollkommen in Anspruch genommen und beließ daher die Anlage zu St. Johannis zunächst in dem von uns bisher beschriebenen Zustand; oder aber es sind gerade in diesen zwei Jahren erhebliche Lücken in den vorhandenen Aktenbeständen.

Ein merklicher Wandel setzt mit dem Jahr 1669 ein. In diesem Jahr plant man die Erbauung eines Grott- und Brunnenhauses für den 1667 errichteten Brunnen. An sich dachte man daran, noch 1669 an die Auferbauung dieses Gebäudes zu gehen, um den "kostbar hereingeführten Brunnen nicht in vergebliche Depensen fallen zu lassen" und "E. Hochfürstl. Durchl. einige erwünscht Belustigung dadurch zu wachsen möchte." (14) Die Literatur gibt daher allgemein diesen Zeitpunkt als Entstehungsdatum an, doch scheint dies an Hand des vorhandenen Urkundenmaterials fraglich. (15)

1670 wird jedoch mit Sicherheit an diesem Bau gearbeitet, da der Zimmermann für seine getane Arbeit entlohnt wird. (16) Im Juli 1671 ist man noch immer mit dem Äußeren des Grottenhauses beschäftigt. (17) Offenbar müssen sich die

-
- 11) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10100, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 141
 - 12) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10096
 - 13) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 3056, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 118
 - 14) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 13220, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 142
 - 15) Vgl. dazu STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 13220 und 10096. Aus diesen Akten geht hervor, daß man trotz der Projektierung den Bau nicht 1669 begann. Vgl. Anhang S. 142 f. und 143 f.
 - 16) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10096, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 143
 - 17) Ebenda, Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 144

Arbeiten immer wieder hingezogen haben, da es im gleichen Schriftstück heißt:

"werde also mit diesem Bau mehr behindert als befördert."

Wie dieses Grott- und Brunnenhaus ausgesehen hat, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da keine Abbildung von diesem Bau erhalten blieb. Der erste, von einem Grottierer gefertigte Riß muß sehr eng gewesen sein und bot durch die in der Mitte des Raumes hochgeführten Treppenschnecke keinen Platz, um eine größere Tafel dort abhalten zu können. Der zweite, ebenfalls nicht mehr erhaltene Entwurf wurde mit 400 rgl. veranschlagt und war geräumiger. Man verwendete zu diesem Bau Holz und zur Dekoration Muscheln. Der "Althan, die Pauluster, Sims, Thüren" waren steinfarben gestrichen. (18)

Wer im letzten für dieses Bauwerk verantwortlich war, läßt sich nur mutmaßen. Nachdem aber der erste Riß wegen seiner Unbequemlichkeit und wahrscheinlichen Altertümlichkeit abgelehnt worden war, ist anzunehmen, daß schließlich die endgültige Planung und Ausführung dem damaligen Hofbaumeister Sigismund Andreas Schwenter übergeben wurde. (19)

Mit der Errichtung des Grottenhauses waren die Arbeiten an der Anlage zu St. Johannis wohl endgültig abgeschlossen.

Auffallenderweise wird sie von diesem Zeitpunkt an nicht mehr als Wild- oder Thiergarten, sondern als großer Lustgarten bezeichnet. Man kann aus dieser Veränderung schließen, daß sich auch die Zweckbestimmung der Anlage geändert hatte, zumal durch die Errichtung eines Lusthauses und eines Grott- und Brunnenhauses in unmittelbarer Nähe davon, ein architektonischer Mittelpunkt geschaffen worden war, der der Anlage mehr den Charakter und das Gepräge eines Lustgartens gab. Wie weit dabei auch die Landschaft, beziehungsweise der Garten in diese Veränderung mit einbezogen war, ist leider nicht zu sagen. Obwohl dieser Lustsitz schon zu diesem Zeitpunkt von einem breiten Landschaftsgürtel umzogen war, so scheinen doch Architektur und Garten noch ganz im barocken Sinne aufeinander bezogen gewesen zu sein. Trotzdem scheint die Vermutung gegeben, daß schon unter Christian Ernst eine Vorform der späteren Eremitage latent vorhanden war, von der sein Sohn Georg Wilhelm ausging, - sie aber, unterstützt durch den aufkommenden Zeitgeschmack, voll zur Entfaltung brachte.

18) Vgl. dazu das Schreiben v. 16. Juny 1669. Anhang S. 142

19) S. A. Schwenter (nach Thieme-Becker): S. 3 i. Anhang.

2. Zweiter Abschnitt von 1712 - 1726

Mit dem Regierungsantritt Georg Wilhelms wurde die allgemeine Bautätigkeit in der Markgrafschaft Bayreuth fortgeführt und neu belebt.

An allen Konzentrationspunkten des höfischen Lebens im Fürstentum übernahm der junge Regent entweder das begonnene Werk seines Vaters, (20) oder befaßte sich mit völligen Neuplanungen. In fast allen Fällen verwandelte er jedoch die einstige Gestalt der unter Christian Ernst entstandenen Anlagen nach dem Geschmack seiner Zeit, so daß man an seinem Bauprogramm den allgemeinen Stilwandel vom Barock zum Rokoko in Franken verfolgen kann. Darüberhinaus treten hier bereits manche Symptome auf, die Zukünftiges erstaunlich früh ankündigen.

Obwohl gerade mit diesem Markgrafen eine neue Ära für den Lustgarten in St. Johannis anbrach, sind wir quellenmäßig über diesen interessanten Zeitabschnitt schlechter orientiert, als über die vorangegangenen Jahre unter Christian Ernst.

Urkunden und entsprechendes Bildmaterial fehlen weitgehend; nur ein paar zeitgenössische Berichte (21) und die von Riediger 1745 gezeichneten "carte speciale" (22) lassen Schlüsse zu über Gestalt und Ausmaß der unter Georg Wilhelm entstandenen Eremitage. Die Baugeschichte von Schloß, Grottenturm und Musenberg bleibt dabei allerdings ganz im Dunkeln; ebenso wenig sind aus den Reiseberichten nähere Einzelheiten über die Gartengestaltung zu entnehmen, da sie vorwiegend aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen und daher nur den unter Wilhelmine entstandenen Garten beschreiben.

Allgemein wird als Zeitpunkt für den Beginn neuer Bauarbeiten im Lustgarten von St. Johannis das Jahr 1715 angegeben. Dieses Datum läßt sich durch Urkunden nicht belegen, findet sich aber durchgehend in der Literatur des 18. Jahrhunderts. Die Arbeiten, die unter Aufsicht des Ingenieurhauptmannes Endrich standen (23), zogen sich etwa drei Jahre hin, wobei offenbar für die Lokalisierung des Neubaues die alten, unter Erdmüthe Sophie entstandenen Baulichkeiten ausschlaggebend waren. Für diese Annahme spricht auch die Tatsache, daß man bei dem unter Georg Wilhelm aufgeführten Grottenbau auf die bereits vorhandenen Wasserleitungen zurückgriff. (24)

20) Erlangen:Theater und Redoutenhaus; Himmelcron-Schloß.

21) Creta, v. Pöllnitz, Füssel, Wilhelmine v. Bayreuth, Kripner, v. Reiche.

22) Im Besitz des Stadtmuseums Bayreuth, Neues Schloß.

23) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10135. Vgl. Anh. S. 146

24) Vgl. Meßtischblatt Bayr. Punkt 451 m/alte Wasserzuführung der Eremitage noch heute erhalten. Vgl. auch Abschnitt I S.108 f. Mutmaßlich hat dabei das 1670 errichtete Grott- und Brunnenhaus nur eine weitgehende Umgestaltung erfahren. Vgl. Anhang S. 141

Kripner berichtet, daß Georg Wilhelm am 18. May 1718 die Eremitage zum erstenmal bewohnt hat. (25) Die eigentliche Einweihung der Anlage erfolgte aber erst ein Jahr später. Sie dauerte vom 15. bis 17. August und war mit einem allgemeinen Volksfest verbunden. (26) Allerdings kann zu diesem Zeitpunkt nur der erste Bauabschnitt der späteren Vierflügelanlage fertiggestellt gewesen sein, da sich die Materiallieferungen für die Eremitage bis 1722 hinziehen, wobei unter anderem 5000 Stück Quadersteine und 200 Fuder Tuffsteine angefordert werden. (27) Im folgenden Jahr scheint die Gesamtanlage endgültig vollendet gewesen zu sein, da Baron v. Pöllnitz bei seinem 1723 erfolgten Besuch auf der Eremitage eine genaue Schilderung derselben bringt. (28)

Diese fürstliche Retraite wurde 1724 durch eine Lindenallee mit St. Georgen am See verbunden. (29)

Der Baumeister des Schlosses war Johann David Rantz, der im gleichen Zeitabschnitt auch das neue Schloß im Thiergarten bei Schretz errichtete. (30) Wie weit er auch Einfluß auf die Gestaltung des umfangreichen Gartens mit den anschließenden Waldgebieten genommen hat, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Seit 1719 sind die Namen der Hofgärtner Lück und Jordan und des Palmallienwärters Engelhardt urkundlich zu fassen. (31)

Trotz der wenigen, durch Urkunden belegbaren Anhaltspunkte in der Geschichte der Eremitage kann man durch Riedigers 1745 gezeichneten "carte speciale" und den heute noch bestehen den Teilen ein ziemlich anschauliches Bild von der historischen Anlage gewinnen. Da aber diese Karte bereits aus dem Jahre

25) Vgl. Anhang S. 87 f.

26) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10137. Vollst. Wortlaut der Urkunde s. Anhang S. 145. Ferner: Creta, auch Hübsch S. 13 f.

27) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10135. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 146

28) Vgl. Originaltext im Anhang S. 153

29) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10135. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 146 u. Kripner Anhang S. 87 f.

30) Jon. David Rantz (nach Thieme-Becker) vgl. Anhang S. 5. Füßel a. a. O. Teil II S. 50 berichtet: "Das alte Schloß, der Grottenthurm und der Musenberg sind schon im Jahr 1718 unter dem Markgrafen Georg Wilhelm von dem Baumeister Rantz, dem Großvater der Rantzen, die sich durch viele Beweise ihrer Kunst in Berlin so bekannt gemacht haben, gebauet worden."

31) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10137 und Nr. 10135. Vollst. Wortlaut s. Anhang S. 145/146.

1745 stammt, also aus einer Zeit, wo Wilhelmine v. Bayreuth bereits Eingriffe in die bestehende Georg Wilhelm'sche Anlage vorgenommen hatte, werden hier zur Eingrenzung des alten Bestandes zeitgenössische Berichte herangezogen, soweit sie eine im wesentlichen vollständige Aufzählung und Beschreibung der ursprünglichen Eremitage bringen. (32)

Riediger: "carte speciale" (Abb. 56, 57)

Wie die Karte zeigt, ist das Eremitageschloß in eine der reizvollsten Stellen der näheren Umgebung von Bayreuth eingebunden. Das leicht hügelige und dicht bewaldete Gebiet wird vom Roten Main schleifenförmig umflossen. Zum Fluß hin fällt das Terrain stark ab, während es nach Bayreuth sanft in die Landschaft einmündet. Von hieraus erfolgte die Zufahrt. Eine mit Linden bepflanzte Allee führt gradlinig auf die Anlage zu und endet im Parnassus-Berg. (Abb. 58-60) Entgegen sonstiger barocker Gepflogenheit erfolgt die Anfahrt nicht auf einen, direkt vor das Schloß gelagerten Vorplatz, sondern mündet in einem regelmäßig angelegten Waldstück, dessen diagonale Achsen die Frontalansicht auf das Schloß verhindern und das Gebäude gleichsam im Sinne einer Felsenklause hermetisch abriegeln. Damit wird der Musenberg Endstation der Anfahrtsallee und gleichzeitig Ausgangspunkt für die nach Norden ausgerichtete Längsachse der Anlage, die durch die Vierflügelanordnung des Schlosses geht, von dem geometrischen Gartenbezirk aufgegriffen wird und sich in dem anschließenden Waldgebiet in Form einer mit Kaskaden ausgestatteten Waldschneise bis an den Roten Main hinab fortsetzt. Entsprechend dem Charakter einer Eremitage, einer "in walddichter Einsamkeit gelegenen Retraite" (Kripner) war der Besucher gezwungen, die Anlage vom Parnassus aus zu Fuß zu betreten:

"Beim Eintritt in die Eremitage erblickt man den Berg Parnassus, ein Gewölbe, von vier Säulen gestützt, über welchem Apollo mit den neuen Musen sitzt, die alle Wasser von sich spritzen. Dieses Gewölbe ist so kunstreich gemacht, daß man es für eine natürliche Höhle hält. An der einen Seite ist ein Laubengang, der zu einem anderen künstlichen Felsen führt, in dem sich wieder, unter Bäumen verborgen,

32) Vgl. den vollständigen Wortlaut der entsprechenden Textstellen im Anhang S. 147 bis 158. S. 89

sechs Springbrunnen befinden; unter diesem Felsen ist eine kleine Tür, durch die man in einen unterirdischen Gang kommt, der in eine Grotte führt, die mit sehr schönen und seltenen Muscheln geziert ist und ihr Licht von einer oben angebrachten Kuppel erhält..... Beim Ausgang aus der Grotte kommt man in einen kleinen Hof, der ganz von künstlichen Felsen umgeben ist." (33) (Wilhelmine v. Bayreuth)

Die zierlichen Erdgeschoßbauten (34) des Schlosses (Abb. 67, 68) lagern sich um einen rechteckigen Binnenhof, der durch einen in der Mitte befindlichen und von vier flachen Parterre-Beeten umgebenen Brunnen "beständig kühl gehalten wird". (Wilhelmine v. Bayreuth). Der nach Norden ausgerichtete Haupttrakt ist dazu bestimmt, den Festsaal aufzunehmen. Die anschließenden ebenerdigen Seitenflügel enthalten die Zellen der Eremiten, wobei der westliche Trakt für den Markgrafen und sein Gefolge, der östliche für die Markgräfin und die Eremitinnen vorgesehen war. Nach Süden wird die Anlage durch einen Grottenbau abgeschlossen, der von einer hölzernen Kuppel belichtet wird.

"Der Grottenthurm steht mitten in der vierten kürzeren Seite des Hofraumes. Seine runde Grundfläche liegt tiefer als der Bogengang und der Schloßhofraum, doch so, daß man im Saal (des Hauptgebäudes) das Wasserspiel desselben sehen kann." (35)

Seitlich von diesem Grottenraum befinden sich zwei Treppenaufgänge, die zu der im Inneren angebrachten Markgrafenloge führen. Früher bildeten sie ruinöse, rampenartige Bogengänge, die zu beiden Seiten des Grottenbaues angebracht waren und die kreisförmige Grundfläche der Grotte längsoval umschlossen. Nicht nur durch ihr felsiges Aussehen, sondern auch durch ihr zangenartiges Ausgreifen in die Landschaft, ergibt sich hier eine ganz neuartige Durchdringung von Kunst und Natur.

.... "daß auf jenen beyden künstlichen Anhöhen von mosigten Tufstein, welche die beyden Seiten des Bogenganges mit der Grotte verbinden, und auf welchen man aus dem alten Schloß und den Garderoben in den Bogengang kommen kannn..." (36)

33) Wiedergabe nach Armbruster a.a.O. Vgl. Anhang S. 154

34) Vollst. Inventar d. Innenausstattung v. 1727 in: STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Rep. C 9 IV, Nr. 1703. Orig. Text i. Anhang S. 147-151

35) Füßel a.a.O. S. 46. Vgl. auch Anhang S. 157

36) Füßel a.a.O. S. 46. Vgl. Anhang S. 157

Während die zu roh behauenen Felsstücken ausgebildete Rustika der Seitenflügel noch im Mauerverband aufgeführt wird, ist der Südwand des Grottenbaues ein ganzes Felsmassiv vorgeblendet, so daß man diesen Bau "für eine Ruine unter Felsstücken halten würde." Dabei wird die Verwilderung der Wandfläche so weit getrieben, daß sich der Stein gelegentlich in fratzenartige Gesichter verwandelt. (37)

Der Haupttrakt (Abb. 68) mit dem darin enthaltenen Festsaal schließt den Binnenhof nach Norden ab. Die glatte Marmorfassade dieses feingliedrigen Baues wird durch ein stark plastisches Mittelportal (Abb. 69-73) und vier tiefliegende, mit einem geschweiften Giebel versehene Fenster belebt. Das Portal wird von zwei schrägeingestellten Rundsäulen flankiert, deren Kompositkapitelle einen kräftig profilierten gesprengten Giebel tragen, der das markgräfliche Wappen umschließt. Auf den geschwungenen Giebelwangen lagern zwei vollplastische Figuren, Herkules und Pan. Unmittelbar unter dem markgräflichen Wappen ist eine Maske angebracht, deren Festons über die Profilierungen des Türsturzes hinweggreifen und damit ihre klare architektonische Zeichnung verwischen. Die hohen schmalen Rechteckfenster sind mit einer profilierten Rahmung versehen, die sich an den oberen Ecken in weiche Voluten auflöst.

In der Sparsamkeit und Zurückhaltung, mit der hier die einzelnen Schmuckformen als Akzente gesetzt sind und damit den Charakter dieses außerordentlich qualitätvollen, orangerieartigen Schlosses prägen, erweist sich Joh. David Rantz als Schüler Gottfried v. Gedelers. Die hier zur Anwendung gebrachte Formensprache ist ihrem inneren Wesen nach der französisch-klassizistischen Richtung verpflichtet und hat nichts mit der überschwenglichen, stark auf höfische Repräsentation ausgerichteten Prunkarchitektur Deckers zu tun.

Unmittelbar vor diesem wohlproportionierten, intimen Schloßchen, erstreckt sich ein kleiner Lustgarten, der gleichsam die Zierlichkeit der Architektur wiederholt und ihr einen harmonischen Rahmen gibt. Nicht zufällig bilden dabei Schloß und Gartenbezirk einen inselartigen Ruhepunkt inmitten des weiten, oft wildnisartigen Eremitagegeländes.

"Der Vorderseite des Schlosses, und zwar des Hauptgebäudes gegenüber liegt ein freyer, halb sandiger, halb wasigter Plaz, mit einem Springbrunnen in der Mitte, in Gestalt eines Vierecks, das über 100.

Schritt lang und 50. Schritt breit seyn mag. Er heißt der Lorbeerplatz, vermuthlich deswegen, weil hier der schönste Theil der großen Orangerie ausgestellt wird." (38)

Wie wir durch ein 1727 aufgenommenes Inventar unterrichtet sind, wurde der Wert der Eremitage-Orangerie auf 735 Thaler geschätzt. (39) Diese Summe beträgt nur ein Viertel von der, in dem großen Lustgarten von St. Georgen am See unterhaltenen Orangerie, woraus man schließen kann, daß "dieser sehr gut erhaltene Garten" (Pöllnitz) nur einen verschwindend kleinen Teil der Gesamtanlage ausgemacht hat. Wilhelmine bezeichnet es sogar nur "als ein kleines Blumenstück". Im Anschluß daran befindet sich "eine Kaskade,

welche von der Höhe eines Berges hinabfällt, was von entzückender Wirkung ist. Die Kaskade ist eingefaßt durch Terrassen und sehr bequeme Abhänge und auf beiden Seiten durch einen brusthohen Hagebuchengang geschmückt. Weiterhin befindet sich auf beiden Seiten ein Tannenwald, in welchem jeder Pfad zu einem Pavillon führt." (40)

Dieses völlig unregelmäßige Waldgebiet wird von Schlängelwegen durchzogen und steht in keiner direkten Beziehung zu dem eben besprochenen Gartenteil. Ebenso ordnen sich "die im Wald herumliegenden Eremitenhäuser" (Füssel) nicht der vom Schloß ausgehenden Längsachse unter, sondern scheinen wie zufällig in die Landschaft gestreut. "Sie sehen so ländlich und schlecht aus, daß man sie entweder für wirkliche Holzstöße, oder für schlechte, mit alten Brettern beschlagene Hütten armer Tagelöhner hält." (Füssel). Nach Süden wird das umgestaltete Waldgelände durch eine Lindenallee aufgehalten, die von der Hauptfassade des Schlosses in Form einer Querachse nach Westen führt und in dem Landgut Monplaisir endet. In dem Gebiet zwischen Anfahrtsallee und dieser Querachse erstreckt sich ein Labyrinth, das den Lustgartenbezirk vor dem Schloß in seiner Größenausdehnung um ein mehrfaches übertrifft, gleichberechtigt neben dem Gebäudekomplex besteht und zum beherrschenden Thema der gesamten Anlage wird. Dieses Labyrinth ist nicht in der sonst üblichen Weise in regelmäßigen Formen gebildet, sondern weist ein besonderes verwickelteres, aber zugleich wohldurchdachtes System von Raumanordnungen auf.

38) Füssel a.a.O. Vgl. Textauszug Anhang S. 158

39) STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth Rep.: C 9 IV Nr. 1703. Vollst. Wortlaut der Urkunde, die auch die Inventur der Orangerien v. St. Georgen und Erlangen enthält, s. Anhang S. 84 bis 86

40) v. Pöllnitz. Übersetzung nach Hübsch a.a.O. S. 11
Originaltext vgl. Anhang S. 153

"Der trapezförmige Grundriß enthält in den Ecken maanderartige Wege, die kleine Bosketträume inselartig einschließen. Die asymmetrischen Ecklösungen bilden gleichsam Vorhöfe zu dem Hauptmotiv der Anlage, einem spiralenförmig angeordneten Wegebündel, das in einem zentralgelegenen Boskettraum einmündet. Der Zugang zu diesem Labyrinth erfolgt kennzeichnenderweise nicht von der Hauptallee oder dem Garten aus, sondern lag an der Querallee nach Monplaisir. Trotz der hervorragenden Stellung, dieses Labyrinthes im Gesamtkomplex der Anlage, ordnet es sich doch nicht einem systematischen, nach den Regeln der Gartenkunst angelegten Plan unter, sondern besteht - wie alle Teile dieser Anlage - in gewisser Isoliertheit und Beziehungslosigkeit zum Ganzen.

Zwischen Labyrinth und anschließendem regelmäßig gepflanzten Lindenwäldchen (41) liegt ein kleiner Rechteckbau ohne architektonische Gliederung, in dem wahrscheinlich die Orangerie untergebracht war.

Rechter Hand von der Anfahrtsallee zieht sich eine Lindenallee nach Süden, die etwa in der Mitte von einem runden Baumsaal unterbrochen wird. Mäandrisch befand sich hier eine Maille-Bahn.

Die ganze Anlage wird von einem Gürtelweg schleifenförmig umzogen, der als echter Landschaftsweg ausgedehnte Spaziergänge und herrliche Ausblicke in die umgebende Landschaft ermöglicht.

Zusammenfassend lassen sich folgende gegensätzliche Gestaltungspaare aufzeigen, die in ihrer Kontrastwirkung für das Zusammenwirken von Schloß und Garten in der Eremitage charakteristisch sind.

Als Ausgangspunkt für die im Sinne eines mittelalterlichen Klosterbezirkes gestalteten Schloßanlage wird ein heidnisch-antiker Musenberg gewählt.

Im Gebäudekomplex selber treffen ruinenhaft anmutender Grottenbau und wohlgeformte Baukunst des Schloßtraktes unvermittelt aufeinander.

Im Eremitagegelände kommen geometrische und landschaftsgebundene Gartengestaltung zur Anwendung.

Alle diese Gestaltungsmittel sind dazu benutzt, um den Besucher in Erstaunen und Entzücken zu versetzen, so daß er schließlich nicht weiß, was er mehr bewundern soll, die künstlerische oder die ihrem Anschein nach von der Hand der Natur geformte Gestalt von Schloß und Garten.

41) Wilhelmine berichtet: "An den Seiten des Hauses sind zehn Lindenalleen, deren Zweige so dicht sind, daß nie ein Sonnenstrahl durchbricht." Nach Armbruster a.a.O. Vgl. Anhang S. 155

"Dieße ohnweit dem Dorffe St. Johannis angelegte Eremitage hat.... das vortreffligste Gebäude, woran man billich anstandt nimmt und zweiffelt, ob die polirten mamor-Steine, oder die raritaet, neml. das wurmstichtigte Alterthum derselben anzeigende, ob die lebendigen Wasser-Grotten, oder die beliebtesten Spatziergänge, bald unter in Ordnung rangirter rarer Bäume, bald in dichten Gehölzt eingefasster, am meisten zu bewundern und höher zu schätzen seyen." (Kripner)

Daß es sich bei der Eremitage nicht um eine in ihren Anfängen stehengebliebene Anlage handelt, sondern in der beschriebenen Gestalt durchaus von dem Bauherrn Georg Wilhelm beabsichtigt war, geht unzweideutig aus der Zweckbestimmung hervor. Die Eremitage war - wie bereits ihr Name ankündigt - von Anfang an als Einsiedelei gedacht und dementsprechend in ihrer Form geprägt. (42)

"eine halbe Maile von Brandenburger Schlosse entfernt liegt noch ein anderes, welches man die Eremitage nennt, und zwar deswegen, weil es nur bestimmte Personen sind, welche dorthin kommen dürfen, und sodann, weil während der Zeit der Anwesenheit des Markgrafen der Fürst, die Fürstin und ihr ganzes Gefolge als Eremiten verkleidet sind..." (43)

Aus einem Inventar von 1727 (44) über die Einrichtung der Eremitage erfahren wir noch zusätzliche Einzelheiten über die Kleidung der Eremiten: Hosen aus braunem Tuch und grünem Atlas gefüttert, sowie einem entsprechenden Rock. Ferner gehörte dazu ein schwarzer Ledergürtel und ein Hut, der mit doppeltem, grünen Band eingefaßt war. An dem Gürtel hing ein Rosenkranz. Außerdem trugen die Eremiten weiße Stiefel und besaßen Eremitenstöcke aus Rohr. In ähnlicher Weise waren die Pagen und Lakaien des Markgrafen ausgestattet. Weitere interessante Aufschlüsse bringt das Inventar über die Einrichtungsgegenstände der im Wald verstreuten Klausen, insbesondere der des Markgrafen: ein Tisch, ein Korbbett, ein Altärchen mit Muschelgesichtern, ein Bild mit den Kindern Israels in der Wüste, verschiedene Porzellanfiguren und Gipsstücke; außerdem an Büchern "der verliebte Eremit" - "des Cupidinis goldenes seculum" "Hannß Wursts lustige Reise-Beschreibung."

42) Der Name "Eremitage" ist bereits ab 1719 urkundlich nachweisbar.
Vgl. STA Bamberg, KDK-Hofkammer Bayreuth, Nr. 10137. Orig. Text i. Anhang S. 145 / S. 153

43) v. Pöllnitz a.a.O. Übersetzung nach Hübsch S. 11 Vgl. Orig. Text i. Anh.

44) STA Bamberg-KDK-Hofkammer Bayreuth, Rep.: C 9 IV Nr. 1703. Vollst. Wortlaut d. Urkunde s. Anhang S. 147 f.

Wie man sich etwa das Leben dieser Einsiedler vorzustellen hat, geht aus der Pöllnitzschen Beschreibung recht anschaulich hervor:

"Die Eremiten sind gehalten, sich nach dem Mittagsmahl hierher (Eremitenhütten) zurückzuziehen, um Ruhe und Stillschweigen zu beobachten. Indessen hat mandiese strenge Regel etwas gemildert und sie können gegenwärtig auch sich gegenseitig Besuche abstatten. Häufig machen der Prior und die Priorin ihnen Besuche. Um die Zeit der Erholung läutet die Priorin ihre Glocke, der Prior antwortet darauf mit der seinigen, und die Eremiten beiderlei Geschlechts läuten gleichfalls, um anzudeuten, daß sie die Einladung zum Prior zu kommen gehört haben. Wenn sie dort angekommen sind, begeben sie sich gemeinschaftlich an den Ort der Erholung, wo man sich durch Spiele aller Art belustigt. Zur Zeit des Abendessens begibt man sich ins Refektorium (Festsaal des Haupttraktes). Bisweilen bewirten die Einsiedler-Damen den Prior durch Gerichte, welche sie in der Küche der Priorin selbst zubereitet haben. Die Eremiten ihrerseits können auch das Jagdvergnügen genießen." (45)

Obwohl dieses Eremitageleben noch mit höfischen Formen durchsetzt war und dem Wunsch nach Abwechslung und Vergnügen entsprochen haben mag, so ist es doch gleichzeitig der Ausdruck eines sich verwandelnden Lebensgefühles und in vielen Ansatzpunkten ernst zu nehmen, wie aus der Inschrift eines anläßlich der Vollendung des Eremitagebaues gemalten Bildes, das die Anlage zeigt, hervorgeht: "Ich bin allein, wenn ich vergnügt sein will." (46) Dieser Ausspruch kündigt bereits in vollem Maße die unter Wilhelmine v. Bayreuth sich vollziehende Entwicklung im Sinne der Hervorkehrung individueller Neigungen an. Alle diese für die Eremitage so charakteristischen Züge deuten darauf hin, daß bei dieser Anlage eine Idee verwirklicht wurde, die zwar noch der höfischen Repräsentation verpflichtet ist, aber bereits eine Unterströmung erkennen läßt, die erst mit dem Landschaftsgarten und der verwandelten Naturauffassung des späten 18. Jahrhunderts offen zutage tritt.

45) v. Pöllnitz a. a. O. Übersetzung nach Hübsch S. 12

Vgl. Originaltext i. Anhang S. 153

46) Creta; Reisebeschreibung. Manuskript im hist. Verein Bayreuth.

L I T E R A T U R

- D' Argenville: La Théorie et la Pratique que du Jardinage. 1709 Paris
- Bachmann, E.: Neues Schloß Bayreuth, München 1949
- Bachmann, E.: Anfänge des Landschaftsgartens in Deutschland, Ztschr. f. Kuwi. Bd. V, Heft 3/4, Berlin 1951
- Biedermann, Joh. Gottfr.: Genealogie der hohen Fürstenhäuser im Fränkischen Crayse.... I. T. Bayreuth 1746
- Bischoff, J.: Neue Beiträge zur frühen Erlanger Theatergeschichte 1710-20. In: Die Erlanger Universität, Erlangen 2. Jg. 1948 Nr. 9
- Bischoff, J.: Die Entwicklung Erlangens im Überblick. Jahrb. f. frk. Landesforschung 11/12 1953
- v. Böcklin-v. Böcklins: Inschriften für schöne Gartenplätze, Gartenanlagen usw. Mannheim 1808
- Brinckmann, A. E.: Platz und Monument, Berlin 1908/1923
- Brinckmann, A. E.: Schöne Gärten, Villen und Schlösser aus fünf Jahrh. München 1925
- Brinckmann, A. E.: Die Baukunst des 17. und 18. Jahrh. in den rom. Ländern. Hdb. d. Kuwi. Berlin 5. Aufl. 1929
- Brinckmann, A. E.: Barockskulptur. Hdb. d. Kuwi. Berlin 1917/31
- Brock, Pfarrer: Kurze Geschichte der Pfarrei St. Johannis. Archiv d. Geschichte etc. f. Oberfranken 9. Bd. Heft 3 Bayreuth 1865
- Bruhn, W.: Architektonische Gartengestaltung v. Barock-Roman- tik; D. Kunstblatt XI, 1927
- Bücherverzeichnis der öffentlichen Bücher- und Lesehalle in Erlangen. 3. Ausg. Erlangen 1908
- Busch: Geschichte der Vorstadt St. Georgen. Bayreuth 1851
- Buschor, E.: Das Schloß zu Erlangen. Erlangen 1920

- Cassirer, K.: Die aesthetischen Hauptbegriffe d. frz. Architektur-theoretiker v. 1650-1780. Diss. phil. Berlin 1909
- Conrad, H.: Bayreuth, Bayreuth 1936
- Creta: Beschreibung der Eremitager Kirchweih-Belustigungen und wie die Eremitage beschaffen. Manuskript d. hist. Vereins Bayreuth.
- Creta, E. J.: Lebens- u. Reisebeschreibung. Manuskript i. hist. Verein Bayreuth.
- Danreitter, Fr. A.: Herrn A. Blonds neueröffnete Gärtner-Akademie, oder: Die Kunst Pracht- und Lust-Gärten samt dererselben Auszierungen und Wasserwerke wohl anzulegen... Augsburg 1753
- Danreitter, Fr. A.: Die Gärtnerey sowohl in ihrer Theorie oder Betrachtung als Praxi oder Übung. Augsburg 1731
- Darstellung, bildl. der vorzüglichen Kunst- u. Naturgärten in Europa (Dtschl. u. Frankr.) m. Kupfern. Bd. 1-3, Wien 1800
- Decker, Paul: Fürstl. Baumeister oder: Architectura civilis. I. Theil, Augsburg 1711
- Decker, P.: Deß Fürstl. Baumeisters Anhang zum Ersten Theil. Augsburg 1713.
- Decker, P.: Neu Invendirtes Wercklein vor unterschiedliche Künstler.
- Dehio, G.: Hdb. d. dtsch. Kunstdenkmäler, Bd. 3 Süddeutschland. Berlin 1920
- Dehio, G.: Geschichte der deutschen Kunst. Textbd. 3 Bln. u. Lpz. 1926
- Dieussart, Ch. Ph.: Theatrum Architecturae Civilis. In drey Büchern getheilet Hrsg. J. L. Dientzenhofer. Bamberg 1697
- Diesel. M.: Erlustierende Augenweide, in Vorstellung herrlicher Garten und Lustgebäude.... Augsburg um 1717
- Dietzel, S.: Furttenbachs Gartenentwürfe. Nbg. 1928, Beilage XIV B.
- Dochnahl, F. J.: Vollst. Gartenbibliothek oder alphabetisches Verzeichnis aller Bücher, welche über Gärtnerei... Nbg. 1861

- Doppelmayr, Joh. Gabr. : Historische Nachricht v. d. Nürnbergischen Mathematicis und Künstlern.... Nbg. 1730
- Eisen, R. : Die dtsh. Landschaftsmalerei d. Spätbarock. Lpz. Diss. phil. 1935
- Eisler, M. : Das Barocke Wien, Wien 1925
- Esterer, R. · Kreisel, H. : Instandsetzung und Ausgestaltung d. Staatl. Bayer. Schlösser in Franken.
D. Kunst-Denkmalspflege Bd. 36, 1934
- Erlanger Heimatblätter, Beilage zum Erlanger Tagblatt · erschienen seit 1918:
H. Bl. V. 1922 Nr. 9, 10-VI. 1923 Nr. 7, 8, 35, 43, 44-1924, Nr. 26-1927 Nr. 21 1928-29, -H. Bl. XVI 1933 Nr. 16-H. Bl. Nr. XVIII 1935 Nr. 3/4-1936
- Erlanger Heimatchronik I. Folge 1950
- Falke, J. v. : Der Garten, seine Kunst u. Kunstgeschichte.
Bln. u. Stuttgart 1884
- Fick, Joh. Chr. : Historisch-Topografisch-Statistische Beschreibung von Erlangen und dessen Umgebung. Erlangen 1812
- Förster, K. : Garten als Zauberschlüssel. Bln. 1934.
- Frank : Zur Geschichte der schönen Gartenkunst. 1874
- Funk, W. : Der Kunstbrunnen i. frk. Barockgarten. Nürnberg
Frk. Kurier Nr. 32 1937
- Fülck, Joh. D. : Allerhand Neue Parterre u. Blumenstück.
Nbg. Hrsg. J. Chr. Weigel
- Fülck, Joh. D. : Neue Garten-Lust oder Völliges Ornament...
Augsburg o. J. Verlag Pfeffel
- Füssel, Joh. M. : Unser Tagbuch oder Erfahrungen und Bemerkungen eines Hofmeisters und seiner Zöglinge auf einer Reise durch einen großen Theil des frk. Kreises. Erlangen 1787
- Genealogie des Gesamthauses Hohenzollern. Nach den Quellen bearbeitet und herausgegeben v. Jul. Grossmann, Gg. Schuster, K. Th. Zingeler, Berlin 1905
- Gercken Ph. W. : Reisen durch Schwaben, Bayern.... Stendal 1784

- Geschichte des Fürstentumes Bayreuth usw. Manuskript d. hist. Vereins Bayreuth.
- Gotheim, M. L. : Geschichte der Gartenkunst. Jena 1926
- Grisebach, A. : Der Garten. Eine Geschichte seiner künstl. Gestaltung. Lpz. 1910
- Grohmann, Joh. Gottfr. : Schöne Gartenkunst oder Phantasien und Grundsätze ü. d. ländl. Natur, nach Marnezia, nebst K. H. Heydenreichs Abhandlung über den Charakter des Gartens, mit Kpf., Leipzig 1793/1798
- Großwald, O. : Der Kupferstich des 18. Jhd. in Augsburg und Nürnberg, Diss. phil. 1912
- Grote, L. Deutsche Gärten des 18. Jahrhunderts, Stuttgart 1946
- Gurlitt, C. : Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland, Stuttgart 1889
- Habicht, V. C. : Die deutschen Architekturtheoretiker des 17. und 18. Jahrhunderts, Ztschr. f. Arch. u. Ing. Wesen 1916/18
- Hartmann, K. : Geschichte der Stadt Bayreuth in der Markgrafenzeit, Bayreuth 1949
- Hasler, H. : Dtsch. Gärten 1939
- Hegemann, W. : Das steinerne Berlin. Bln. 1930
- Heinritz, J. G. : Versuch einer Geschichte der Kreis-Hauptstadt Bayreuth. Bayreuth 1823
- Heinritz, J. G. : Neue Beiträge zur Geschichte der Kreis-Hauptstadt Bayreuth. Bayreuth 1839
- Heinritz, J. G. : Geschichtl. Denkwürdigkeiten d. Eremitage. Archiv f. Geschichte des Obermeinkreises. Bd. 1, Hft. 1
- Heller, : Stadtchronik v. Bayreuth. Im hist. Verein Bayreuth
- Hempel, E. : Dtsch. Baukunst. München 1949
- Herz, R. : Berliner Barock. Bauten u. Baumeister aus d. 1. Hälfte d. 18. Jahrh. Berlin 1928
- Hirsch, Pfarrer : Der Brandenburger Weiher. Archiv f. Geschichte und Altertumskunde v. Oberfranken. Bd. 6, Hft. 2 Bayr. 1855

- Hirschfeld, Chr.Caj.Laurenz: Theorie der Gartenkunst.
5 Bd. m. vielen Kupfern. Lpz.1779-85
- Hofmann, Fr.H.: Die Kunst am Hofe der Markgrafen v. Brandenburg.
Frk.Linie. Straßburg 1901
- Hofmann, Fr.H.: Bayreuth und seine Kunstdenkmale. Mchn.1902
- Hofmann, Fr.H.: Geschichte der Bayreuther Fayencefabrik St. Georgen a.
See. München 1928
- Homann, Joh.Bap.: Großer Atlas. Nürnberg 1731
- Holle, J.W.: Alte Geschichte der Stadt Bayreuth bis 1792
Bayreuth 1833
- Holle, J.W.: Georg Wilhelm: Archiv f.Geschichte u. Altertumskunde
v. Oberfranken. Bd.6 Heft 3 Bayreuth 1856
- Holle, J.W. u.G.: Geschichte der Stadt Bayreuth von den ältesten Zeiten
bis 1792. Bayreuth 1901
- Holzhausen, W.: Die Entwicklung des dtsh. Ornamentstichs i. Zeitalter
d. Barock.: d. Grafischen Künste 1922/23
- Hora, M.W.: Neu inventierte Garten-Werk. Augsburg o. J.
gest. v. M. Engelbrecht
- Hübsch, G.: Der fürstliche Lustsitz Eremitage bei Bayreuth.
Bayreuth 1924
- Huth, J.C.: Nachricht v. d. Einweihung und dem gegenwärtigen
Zustand d. Friedrichs Universität Erlangen.
Erlangen 1743
- Jahn, H.: Andreas Schlüters Garten v. d. Köpenicker Tor. Gesch. Bln.
Bd.49, 1932
- Jedlicka, Gotth.: Garten u. Plastik.: das Werk 30 1943 (9)
Schwz. Monatsschr. f. Kunst, Architektur... Winterthur
- Kessel, Joh.Gg.: Ein Landschaftsgemälde f. Freunde der schönen Natur
und ländlicher Anlagen. Erlangen 1795 b. Palm
- Kämpf, M.: Das fürstbischöfliche Schloß Seehof Bamberg.
Bamberg 1956
- Keyßler, Joh.Gg.: Neueste Reise. Hannover 1740

- Kolde, Th.: Die Universität Erlangen unter dem Hause Wittelsbach 1810 - 1910. Erlangen u. Leipzig 1910
- Kresel, H.: Schallershof. Erlanger Heimatblatt V, 1922
- Köppel, Joh. Gottfr.: Briefe über die beiden frk. Fürstentümer Bayreuth und Ansbach. Erlangen 1794
- Köppel, Joh. Gottfr.: Malerische Reise durch die beiden frk. Fürstentümer Bayreuth u. Ansbach. Erlangen 1816
- Kripner, (auch Krippner) Samuel: Der Anfang und wahrhafte Ursprung der Stadt St. Georgen. Aus einer lat. Rede 1736 Manuscript i. hist. Verein Bayreuth.
- Kühn, W.: Kleinbürgerliche Siedlungen in Stadt und Land. 1921.
- Kunstdenkmäler v. Unterfranken. Heft VIII Bezirksamt Gerolzhofen, München 1913
- Lambert u. Stahl: Die Gartenarchitektur. Hdb. d. Architektur IV/10 Stuttgart 1898
- Lammers, F.: Geschichte der Stadt Erlangen von ihrem Ursprung... Erlangen 1834
- Laurembergius, P.: Rostorhiensis Horticultura et Appenta plantarum, Nürnberg 1682
- Lierz, L.: Mon Plaisir. Eine künstlerische Arbeitsgemeinschaft d. 18. Jahrh. Diss. phil. in Bearbeitung Bln.
- Lohbauer, Chr.: Landchronik v. Fürth. IIBd, 1892, 1895
- Lohmeyer, K.: S. w. dtsch. Gärten d. Barock. Saarbrücken 1937
- Majer, F.: Gartenkunst und Botanik.... Giessen, Lpz. 1804/5
- Mangin: Les jardins, histoire et description. Tours 1867
- Mayer, Joh. Pr.: Pomonia Franconiae. Nbg. 1776
- Mayer, H.: Die Kunst des Bamberger Umlandes. Bamberg 1930
- Maier-Gesees, K.: Der Bayreuther Hofgarten.: Bayreuther Land 1932
- Meyer, D., Sec. et Prof. Publ. Ordin.: Harangue du delieieux jardin, de la nouvelle ville de Christian-Erlang. Bayreuth 1713

- Mertens, O.: Aus der Geschichte der Gartenkunst. Zürich o.J.
- Meusel, Joh. Georg: Artistische Bemerkungen auf einer Reise durch Gegende des frk. Kreises. Mannheim 1787
- Meynier: Rinaldos Reisen durch Dtschl. Bd. 1 Lpz. 1823
- Müller, R.: Dichtung und bildende Kunst i. Zeitalter d. dtsch. Barock. Diss. phil. Zürich 1937
- Müther, H.: Baukunst in Brandenburg bis zum beg. 19. Jahrh. Dresden 1955
- Nagel, Fr. A.: Manuskript über die Nürnberger Gärten im Hochbauamt Nürnberg, Abt. Lichtbildstelle.
- Ztschr. Oberfrk. Heimat Jhg. 3 1926
- Osten, G. v. d.: Ein Bauplan d. Paul Decker: Dtsch. Kunst u. Denkmalpflege 1937
- Ostheim, Emil v. Marschalk: Katalog der Bibliothek... Bamberg 1911
- Pappenheim H. E.: Jagdgärten mit Sternschneisen i. 18. Jahrh. Brandenbg. Jhb. 1939 Heft 14/15
- Paulus, G.: Die architektonischen Gestaltungsmittel der Gartenanlagen v. Rhein u. Main. Diss. phil. Darmstadt 1924
- Pauly, Ch.: Der venezianische Lustgarten. Straßburg 1916
- Pieverling: Historisches Netz der Ortschaften im Bezirk d. Landgerichtes Erlangen m. artistischen Notizen. Beilage III 1855
- Pinder, W.: Die großen Baumeister d. 18. Jahrh. Königstein i. T. 1925
- Pinder, W.: Der dtsch. Park. ebenda 1927
- Pöllnitz, C. L. v.: Nouveaux memoires du---, contenant l'histoire de sa vie et la relation de ses premiers voyages. Frankfurt 1738 Nouvelle edition 1/2
- Ranck, Chr.: Geschichte der Gartenkunst: Natur und Geisteswelt Bd. 279, Lpz. 1909
- Rave, P. O.: Gärten der Barockzeit. Stuttgart 1951

- Raumer, S.v.: Erlangen unter Christian und Christian Ernst,
Erlangen 1910
- Registratur des Pfarramts Himmelkron, insonderheit die Pfarrbeschreibungen:
1769 v. Pfarrer Alberti, 1838 v. Pfarrer Dr. Seifert,
1864 v. Pfarrer Helmreich.
- Reiche, J.C.E.v.: Bayreuth, geschildert... Bayreuth 1795
- Reimer, H.A.G.: Die Verwendung des Wassers i. d. Gartenkunst v. Mittel-
alter bis zur Gegenwart in Dtschl. Diss. phil. Würz-
burg 1935
- Richter, S.: Unterschiedliche Gattungen neuer Risse und Vorzeich-
nungen, wie in schönen Gärten anmuthige Lust-Stücke
und Blumen-Bethe anzulegen----- Augsburg o.J.
Verlag M. Engelbrecht.
- Riedel, Joh. Cph.: Kurzgefaßtes Gartenlexikon, mit einem Gartenkalender.
Nordhausen 1751/69, neue Aufl. Lpz.
- Riedel, J. A.: Beschreibung des zu St. Georgen am See errichteten
Zucht- und Arbeitshauses. Bayreuth 1750
- Ritz, J. M.: Bayerische Kunstgeschichte. II. Bd. München 1931
- Rühl, E.: Erlangen die Hugenottenstadt. Erlangen 1925
- Rommel, A.: Die Entstehung des klassischen frz. Gartens im Spiegel
der Sprache.: Veröffentl. d. Institutes f. rom. Sprach-
wissenschaft Heft 10, 1954/55
- Rudel, Friedrich Chr.: Handschriftl. Chronik v. Erlangen aus d. Jahre 1790 auf-
bewahrt i. Stadtarchiv Erlangen
- Rudloff-Hille, G.: Die Bayreuther Hofbühne im 17. u. 18. Jahrh.
Archiv f. Geschichte u. Altertumskunde v. Oberfranken.
Bayreuth 1936
- Rupp, Chr. Fr.: Der Dekor des Bandwerkstiles und des frühen Rokoko
in Franken. Diss. phil. Erlangen 1934
- Sandrart, J.: Teutsche Akademie.... Bd. I 1675 Bd. II 1679
- Sauer, H.: Gartenkunst des Spätbarocks. Ztschr. f. Kuwi. Jg. 3 1949

- Schad, Gg.Fr.C.v.: Versuch einer brandenburgischen Pinacothek....Nbg.Lpz.
1793
- Schenk, Cl.: Die kunstgeschichtl. Sehenswürdigkeiten v. Bayreuth.
Bayreuth 1924
- Schiedermaier, L.: Bayreuther Festspiele i. Zeitalter d. Absolutismus.
Lpz. 1908
- Schlosser, J.v.: Die Kunstlehre des 17. u. 18. Jahrh. Materialien z. Quel-
lenkunde d. Kugesch. H. 9 Wien 1920
- Schlosser, J.v.: Die Kunst-Literatur. Wien 1920
- Schmidt, Fr.: Die Entstehung der Neustadt Erlangen.
Erlangen 1913, Beiträge z. frk. Kugesch. IV
- Schmidt, Fr.: Paul Decker: Ztschr. d. Verb. dtsch. Arch. u. Ing. 1914
- Schmidt, F. u. Deurerlein E.: Die höfischen Barockbauten zu Christian-Erlang.
Erlangen 1936, Beiträge z. frk. Kg. N F 7
- Schmitz, H.: Gartenkunst. Wasmuth's Lexikon d. Baukunst. Bln. 1937
- Schneider, Ernst: P. Decker d. Ä. Beiträge zu seinem Werk.
Diss. phil. Frankfurt a. Main 1937
- Schneider, L.: Das Buch v. Rothen Adler-Orden. Berlin 1857
- Schoeps, H.-J.: Das war Christian-Erlang. Berichte zur Geistesgeschichte
der Uni. Erlangen.....Erlangen 1950
- Schübler, Joh. Jac.: Gartenbelustigungen....Nbg. 1783
- Schübler, Joh. Jac.: Neu inventirte Perrons u. Garten Prospekten m. kleinen
Cascaden. Nbg. g. J. Chr. Weigel
- Schübler, Joh. Jac.: Recreations perspectives....Nbg. 1732
- Schultz, A.: Der Hugenottenspringbrunnen i. Schloßparke zu Erlangen.
Ztschr. f. Bild. Kunst, neue Folge 9, 1898
- Schultze-Naumburg, P.: Kulturarbeiten II: Gärten, Mnch. 1909
Kulturarbeiten VI: Schloß. Mchn. 1910
- Schürmeyer, W.: Die Gartenwerke d. 16. u. 17. Jahrh. Ztschr. f. Bücher-
freunde 38. Jg. 1935

- Schürmeyer, W.: Die Gartenwerke des 18. Jh.: Imprimatur 7
1936/37
- Schwarz, K. L.: Zum ästhetischen Problem des Programms u. d.
Symbolik u. Allegorie i. d. barocken Malerei.
Wiener Jb. f. Kuge, Bd. II 1937
- Seckendorf, E.: Die Orangerie in Erlangen als anatom. Inst.
Erlanger Heimatblätter 1930, Nr. 44
- Sedlmayr, H.: Oesterreichische Barockarchitektur. Wien 1930
- Sehling, E.: Daniel v. Superville.....Lpz. 1893
- Seidel, P.: Der Lustgarten bis 1715. Forschungen z. Brandenb.
preuß. Geschichte, Bd. 3 Bln.
- Semmler, Chr. A.: Würdigung u. Veredlung d. regelm. Gärten. Lpz. 1794
- Simson, Gg. v.: Zur Genealogie d. weltl. Apotheose i. Barock.
Diss. phil. Leipzig 1936
- Sitzmann, K.: Der Bayreuther Hofbildhauer E. Rantz, Bayreuth 1949
- Sitzmann, K.: Kunst u. Künstler i. d. Bayreuther Gegend.
Bayreuth 1918/19
- Sitzmann, K.: Unbekannte Zeichnungen d. Stadt Bayreuth:
der Siebenstern 4. Jg. 1930
- Spies, Joh. Jak.: Brandenburg. Münzbelustigungen, Bd. 2
Ansbach 1768/74
- Stange, A.: Zur Kunstgeografie Frankens. Erlangen 1935
- Stein u. Müller: Die Geschichte v. Erlangen i. Wort u. Bild.
Erlangen 1898
- Storch, E.: Kulminationspunkte der Architektur Ansbach-
Bayreuths und Kurbrandenburg-Preußens.
Diss. phil. Erlangen 1950
- Storch, E.: Unser Blick i. d. Landkreis Erlangen.
Bd. I. Erlangen 1952
- Teichmann, Joh. E.: Historische Beschreibung des Frauen Closters Himmel-
cron, Bayreuth 1739

- Tomforde, A.: Die frk. Gartenskulptur u. ihre Ikonografie i. 18. Jahrh.
Diss. phil. Frankfurt 1942 Maschinenschr.
- Tschira, A.: Orangerien u. Gewächshäuser. Berlin 1939
- Wiedeburg, Joh. E. B.: Nachricht v. d. gegenwärtigen Zustande der Akademie
Erlangen. Erlangen 1759
- Wieland, M.: Das Cistercienserinnen-Kloster Himmelkron.
Bregenz 1909
- Wilczek, C.: Abriß der Geschichte d. Gartenkunst. Bln. 1929
- Will, Gg. A.: Nürnbergisches Gelehrtenlexikon. Altdorf 1802
- Will,: Das teutsche Paradeis i. d. vortrefflichen Vichtelberg.
1882 S. 82
- Zinck, Th.: Himmelkron. Bayreuth 1925
- Zendralli, A. M.: Graubündner Baumeister i. dtsh. Landen. Zürich 1930.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

- Abb. 1: "Prospect deß Hochfürstl. Schloß- und Gartens zu Christian Erlang"
gez. v. P. Decker d. Ä.
Hdz. Berlin/Staatl. Museen
- Abb. 2: "Anderer Prospect deß Hochfürstl. Gartens zu Christian Erlang,
gegen Morgen anzusehen" gez. v. P. Decker d. Ä.
Kupferstich: Volkamer: Continuation, Blatt IV
- Abb. 3: "Accurater Grundris und Gegend der Hoch-Fürstl. Brandenb. Bayreuth.
Neu-erbauten Stadt Christian-Erlang samt denen Prosepcten des
Hoch-Fürstl. Residenz-Schloß und anderer ansehnlichen Gebäuen....
edirt von Io. Bapt. Homann... 1721
Kupferstich/Erlangen, Stadtmuseum
- Abb. 4: "Accurater Grundris und Prospect des Hoch-Fürstl. Brandenb.
Bayreuthischen Residenz-Schloß und Lustgarten in Christian Erlang
edirt von Joh. Baptist Homann S. C. M. Geographo in Nürnberg"
Kupferstich/Erlangen, Stadtmuseum
- Abb. 5: Mittelteil des Homann'schen Gartenplanes
- Abb. 6: Homann'scher Gartenplan-Detail des Schloßparterres
- Abb. 7: Homann'scher Gartenplan-Detail: "Prospect des vertiefften Bassin
in der verdeckten Linden Allée"
- Abb. 8: Homann'scher Gartenplan-Detail: "Prospect des grünen Theatri"
- Abb. 9: Stammbuchblatt mit Darstellung des Schloßgartens um 1770.
Erlangen/Stadtarchiv.
- Abb. 10: "Die Statue im Schloßgarten zu Erlangen" gez. v. F. W. Doppelmayr
1797
Hdz. Nördlingen/Stadtmuseum
- Abb. 11: "Die Urne im Schloßgarten zu Erlangen" gez. v. F. W. Doppelmayr
1797
Hdz. Nördlingen/Stadtmuseum
- Abb. 12: Erlangen/Orangerie - 100 jähr. Uni-Gedenkblatt 1843
Kupferstich/Erlangen, Stadtarchiv
- Abb. 13: Erlangen-Katasterplan v. 1822. Päringer grav.
Erlangen/Stadtarchiv
- Abb. 14: Plan der Gegend von Erlang aufgenommen und gezeichnet von
Conrado v. Baldenstein 1802"
Erlangen/Stadtarchiv
- Abb. 15: Monplaisir bei Erlangen. 1. Drittel 18. Jahrh.
Gouachemalerei in Privatbesitz.

- Abb.16: St. Georgen/Plan v. J. C. E. von Reiche 1795
Kupferstich: Reiche, J. C. E. v.: Bayreuth, geschildert.....
Bayreuth 1795
- Abb.17: "Das Hoch-fürstl. Schloß und Weyer auf den Brandenburger zu
St. Georgen bey Bayreuth" gez. v. P. Decker d. Ä.
Kupferstich: Volkamer: Continuation....S. III
- Abb.18: "Prospect von Bayreuth und St. Georgen am See"
Kupferstich/Original verloren gegangen
- Abb.19: Detail St. Georgen am See aus "Carte speciale" v. Riediger
1745, Bayreuth/Stadtmuseum
- Abb.20: St. Georgen/Ordensschloß von der Gartenseite
- Abb.21: St. Georgen/Ordensschloß-Gartenseite
- Abb.22: St. Georgen/Ordensschloß-Mitteltrakt der Gartenseite
- Abb.23: St. Georgen/Ordensschloß-Mitteltraktdetail der Gartenseite
- Abb.24: St. Georgen/Ordensschloß-Portal der Gartenseite
- Abb.25: St. Georgen/Baudetail des Mitteltraktes-Gartenseite
- Abb.26: St. Georgen/Baudetail des Mitteltraktes-Gartenseite
- Abb.27: St. Georgen/Baudetail des Mitteltraktes-Gartenseite
- Abb.28: St. Georgen/Baudetail des Mitteltraktes-Gartenseite
- Abb.29: St. Georgen/Baudetail des Mitteltraktes-Gartenseite
- Abb.30: St. Georgen/Baudetail des Mitteltraktes-Gartenseite
- Abb.31: St. Georgen/Mitteltrakt v. d. Seeseite
- Abb.32: St. Georgen/Mitteltrakt v. d. Seeseite
- Abb.33: St. Georgen/Mitteltraktdetail v. d. Seeseite
- Abb.34: St. Georgen/Mitteltraktdetail v. d. Seeseite
- Abb.35: St. Georgen/Freitrepppe zum Garten
- Abb.36: St. Georgen/Gartendetail
- Abb.37: St. Georgen/Ordenskirche
- Abb.38: St. Georgen/Rathaus
- Abb.39: St. Georgen/Prinzessinnenhaus
- Abb.40: St. Georgen/Prinzessinnenhaus
- Abb.41: St. Georgen/Zuchthaus
- Abb.42: Lageplan v. Himmelcron/ 2. Hälfte 18. Jahrh.
Bayreuth/Hist. Verein v. Oberfranken
- Abb.43: Himmelkron/Prinzenbau-Westfassade
- Abb.44: Himmelkron/Prinzenbau von Südwesten
- Abb.45: Himmelkron/Prinzenbau-Westfassadendetail
- Abb.46: Himmelkron/Prinzenbau von Süden
- Abb.47: Himmelkron/Prinzenbau von Südosten

- Abb. 48: Himmelkron/Prinzenbau-Stuckdetail aus dem Festsaal
Abb. 49: Himmelkron/Prinzenbau-Stuckdetail aus dem Festsaal
Abb. 50: Bauzeichnung des Thiergärtner Schlosses v. Birkel 1791
Abb. 51: Detail/Grundriß des Schlosses
Abb. 52: Detail/Aufriß des Schlosses
Abb. 53: Thiergarten/Mitteltrakt mit Westflügel
Abb. 54: Thiergarten/Westflügel von Nordwesten
Abb. 55: Thiergarten/Südportal
Abb. 56: Detail Eremitage b. Bayreuth aus "Carte speciale" v. Riediger 1745.
Bayreuth/Stadtmuseum
Abb. 57: Detail Eremitage b. Bayreuth mit Monplaisir und Labyrinth aus
"Carte speciale" v. Riediger. 1745. Bayreuth/Stadtmuseum.
Abb. 58
- 60: Bayreuth/Eremitage-Parnassus
Abb. 61: Bayreuth/Eremitage-Grottenbau von Süden
Abb. 62: Bayreuth/Eremitage-Grottenbau von Süden
Abb. 63: Bayreuth/Eremitage-Grottenbaudetail von Süden
Abb. 64: Bayreuth/Eremitage-Grottenbau von Süden
Abb. 65: Bayreuth/Eremitage-Groteske am Grottenbau i. Südosten
Abb. 66: Bayreuth/Eremitage-Groteske am Grottenbau i. Südosten
Abb. 67: Bayreuth/Eremitage-Binnenhof m. Grottenbau v. Norden
Abb. 68: Bayreuth/Eremitage-Altes Schloß-Südseite
Abb. 69: Bayreuth/Eremitage-Altes Schloß-Südportal
Abb. 70: Bayreuth/Eremitage-Baudetail des Südportales
Abb. 71: Bayreuth/Eremitage-Baudetail des Südportales
Abb. 72: Bayreuth/Eremitage-Baudetail des Südportales
Abb. 73: Bayreuth/Eremitage-Baudetail des Südportales
Abb. 74: Rekonstruktionsplan der Lustschloßanlage St. Georgen am See.

LEBENS LAUF

Am 27. IX. 1930 wurde ich, Ursula Frenzel, geb. Kramer als Tochter des Kaufmanns Ernst Kramer und seiner Ehefrau Marna Kramer, geb. Papenroth, in Chemnitz geboren.

Nach vierjähriger Volksschulzeit in Berlin besuchte ich die Oberschule für Mädchen und legte 1949 in Dermbach/Röhn das Abitur ab. Im Herbst 1949 begann ich mit dem Studium der Fotografik an der Akademie für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Daneben hörte ich Vorlesungen an der Universität in Kunstgeschichte und Archäologie. Nach sechs-semesterigem Studium und abschließendem Vordiplom an der Akademie wurde ich im Sommer 1952 Vollhörer der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig mit dem Hauptfach Kunstgeschichte. Von 1954 bis 1957 studierte ich an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen.

Ich besuchte u. a. die Vorlesungen der Herren Professoren und Dozenten in Kunstgeschichte, Archäologie und Bibliothekswissenschaften Prof. Bruckmeyer, Prof. Widmann (Akademie Leipzig); Prof. Jahn, Prof. Koch, Prof. Ladendorf, Dr. Ziemsen (Universität Leipzig); Prof. Lippold, Prof. Oettinger, Prof. Redenbacher und Prof. Züchner (Universität Erlangen).

